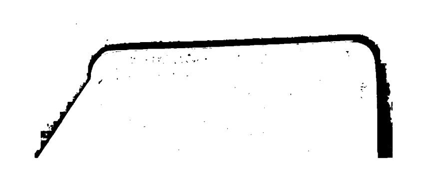
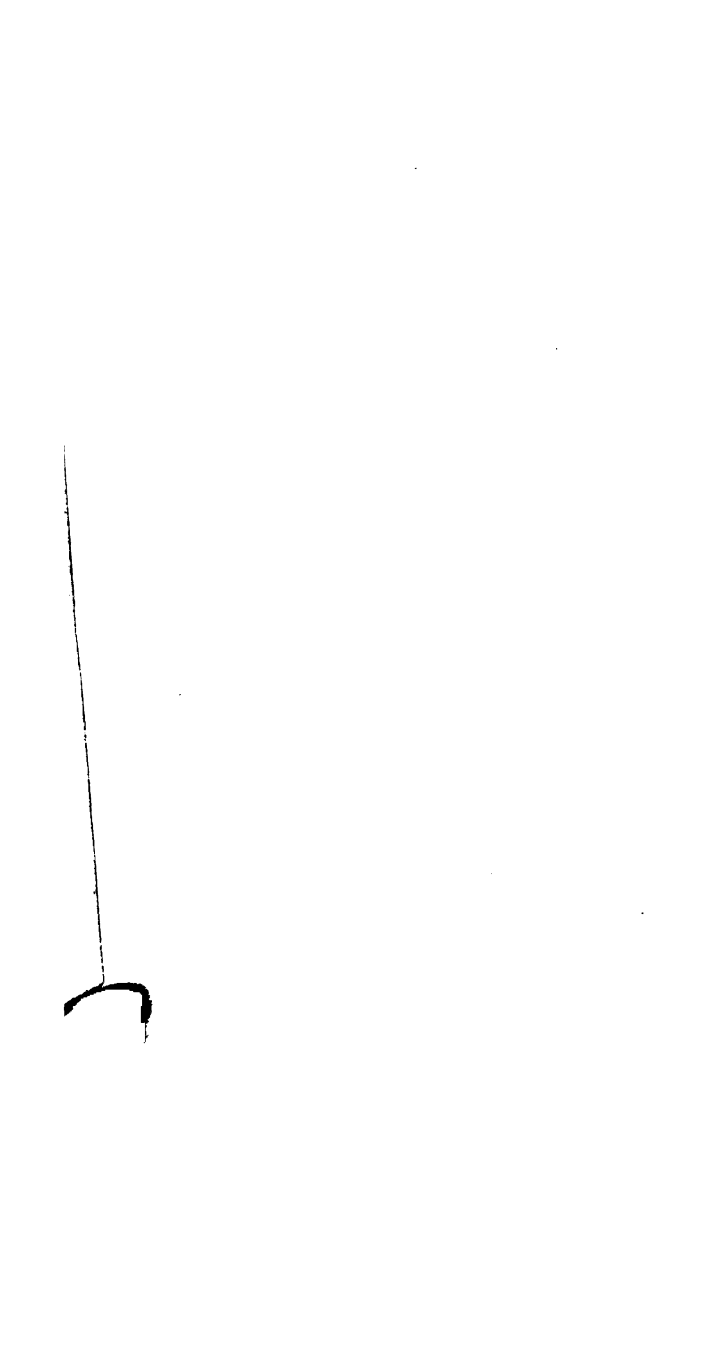


NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575999 7











Declamatorische

Abend-Unterhaltungen

Eine Auswahl
des Interessantesten zu Vorträgen in
geselligen Kreisen.

Herausgegeben
von

August Labarre.

Zweite Auflage. — Zweites Heft.

Leipzig.
Ludwig Mertens.
1858.



Inhalt des zweiten Hefts.

Vierter Abend.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.



Erste Abtheilung.

Arion.

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
　　Er schiffte goldbeladen
　　Jetzt von Tarent's Gestaden
Zum schönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth;
Eh' in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich gesinnt:
　　„Laß dir's in meinen Hallen
　　Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt!“

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
Gefällt der freien Dichterbrust;
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sei auch vieler Tausend Lust.
　　An wohlerworb'nen Gaben
　　Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt!“

Er steht im Schiff am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm.
„O Periander! Eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm!
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken
Und jubeln in der Gäste Schwarm!“

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut;
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern,
Doch bald umringen sie ihn laut:

„„Du darfst, Arion, nicht mehr leben!
Begehrst du auf dem Land ein Grab,
So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab!““
„So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab.“ —

„„Nein, Nein! Wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt;
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Gold nicht frommen,
Wenn wieder heimzukommen
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.““

„Gewährt mir denn noch eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag:
Daß ich nach Citherspielersitte,
Wie ich gelebet, sterben mag.
Wenn ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag!"

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn;
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.
„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laßt mich die Kleider tauschen,
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin."

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar;
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein;
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein.
Es staunt der Schiffer Bande;
Er schreitet vorn zum Rande
Und sieht in's blaue Meer hinein.

Er sang: „Gefährtin meiner Stimme,
Komm, folge mir in's Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elysiums Heroen,
Dem dunkeln Strom entflohen,
Ihr friedlichen, schon grüß' ich euch!

„Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück;
Du gingst, Eurydicen zu finden;
Der Hades barg dein süßes Glück.
Da, wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick!

„Ich muß hinab, ich will nicht zagen,
Die Götter schauen aus der Höh'!
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset, wenn ich untergeh'! —
Den Gast, zu euch gebettet,
Ihr Nereiden, rettet!" —
So sprang er die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort.
Eh' Fluthen ihn ersticken
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

„Leb' wohl, und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen;
Gemeinschaft ist uns nicht verlieh'n.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea zügeln,
Du wirst sie stolz und heilig zieh'n."

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er, was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Cither nur!

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust;
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworb'nen Gaben,
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt."

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht:
„Soll jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken,
Mußt du dich hier verstecken,
So nah'n sie wohl sich unbesorgt." —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Bescheidet er sie zu sich her:
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr.“ —
„„Wir ließen recht im Glücke
Ihn zu Tarent zurücke.““ —
Da, siehe! tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar,
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein;
Sie müssen ihm zu Füßen sinken,
Es trifft sie wie des Blitzes Schein.
„„Ihn wollten wir ermorden,
Er ist zum Gotte worden;
O schläng' uns nur die Erd' hinein!““ —

„Er lebet noch, der Töne Meister;
Der Sänger steht in heil'ger Hut!
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte, fahren!
Nie labe Schönes euren Muth.“

A. W. Schlegel.

Vaterunser.

Blitze lauern hinter Wolken,
In den Eichen wühlt der Sturm;
Dicker Wald; ein Nothgeläute
Hallt schon dumpf von manchem Thurm.

Ruhig unter'm breiten Baume,
Seine Pfeife in dem Mund,
Liegt der alte Räuberhauptmann;
Ihm zu Füßen schläft sein Hund.

Und ein Jüngling, bleich wie keiner,
Streckt sich ihm zur Seite hin.
„Schleif' dein Messer!" spricht der Alte;
Er gehorcht mit schwerem Sinn.

Roth und zischend zwischen Beide
Springt ein Blitz, doch trifft er nicht.
„„Vater unser!"" ruft der Jüngling,
Doch der Alte flucht und spricht:

„Vaterunser lass' ich gelten,
Wenn man auf dem Richtstuhl sitzt,
Wenn die Scheere in den Haaren
Und das Beil im Nacken blitzt.

„Jetzt verbiet' ich dir das Beten,
Denn zum Herrn erkorst du mich,
Und ich stell' *den* Mord noch heute
Dunkel zwischen Gott und dich!

„Ja, ich schwör's, du sollst den Ersten,
Den du hier erblicken wirst,
Tödten, daß du nicht noch einmal
Dich von mir zu Gott verirrst.

„Du erschrickst? Ich will's nicht schelten;
Mir auch schien das einst gar viel,
Und auch du erlebst die Zeiten,
Wo du treibst, wie ich, das Spiel.

„Mir ist solch ein Muth gekommen,
Seit ich, weil er zornig sprach
Vom Gericht und andern Dingen,
Meinen Vater niederstach.

„Nur als Vatermörder führe
Ich den Hauptmannsstab mit Recht —
Kommt dereinst ein Muttermöder,
Dien' ich ihm, wie du, als Knecht."

Angdurchschauert ruft der Jüngling:
„„Nimmer, nimmer, thatst du das!""
Kräftig schmauchend spricht der Alte:
„Ei, ich that's, und ist's denn was?" —

„„Wohl, da muß ich freilich halten,
Was du schwurst, und thu's mit Lust!""
Ruft's und stößt dem grausen Alten
Fest sein Messer durch die Brust.

Jener ballt die Hand verröchelnd;
Doch er sieht es ohne Graus,
Betet, wie nach einem Opfer,
Laut sein Vaterunser aus.

F. Hebbel.

Cigarren und Menschen.

Die Cigarren und die Menschen
Sind in Vielem sich ganz gleich,
D'rum will ich die Aehnlichkeiten,
Lieben Freunde, künden euch.

Die Geburt zeigt uns bei Beiden,
Bei Cigarren, wie bei'm Kind,
Daß, da man sie beide wickelt,
Beides Wickelkinder sind.

Und je feiner die Cigarren
Und das Kind von Abkunft sind,
Desto feiner sind gewickelt
Die Cigarren, wie das Kind.

Junge Menschen und Cigarren
Haben noch viel Feuchtigkeit,
Und die trocknet nur bei Beiden
Erst das Alter und die Zeit.

Bei den jüngeren Cigarren
Geht das Feuer öfters aus,
Doch die alten, ja die halten
Mit dem Feuer spärlich Haus.

So stirbt auch bei jungen Menschen
Oft die Lebenflamme hin,
Während man bei manchem Alten
Sie noch kräftig sieht erglüh'n.

Bei Cigarren wie bei Menschen
Kauft man Manches oft für echt,
Und was man für echt gehalten,
Zeigt sich dann für falsch und schlecht.

Diese Täuschung zahlt oft theuer
Der, der nur auf's Deckblatt sieht;
Zwischen sein und zwischen scheinen
Liegt ein großer Unterschied.

Bei Cigarren wie bei Menschen
Zeigt sich die Vergänglichkeit;
Beide werden einst zu Asche,
Beide sind ein Raub der Zeit.

D'rum genießt Cigarr' und Leben
Nicht mit allzu raschem Zug,
Sonst verfallt, wie die Cigarre,
Ihr zu früh dem Aschenkrug!

Sacher.

Der Bürgerwehr-Hauptmann.

„Gemahlin! merkst du nichts an mir?
Verkünd'ge es an allen Orten:
Dein Herr Gemahl, dein Wilhelm, ist
Heut' Bürgerwehr-Hauptmann geworden! —
Frau Hauptmännin! was kochst du heut'?“ —
„„Heut' setzt es Rindfleisch mit Rosinen!““ —
„Was, Hausmannskost? Hinweg! paschol!
Damit kannst du dem Tambour dienen!

„Haupt-Hauptmann bei der Bürgerwehr,
Der Titel macht mich keck und dreister.
Fritz! — Zeterjunge, wo steckst du?“ —
„„Hier bin ich, was befiehlt der Meister?““
„Von heute an bleibt weg dies Wort!
Sollt' künftig Jemand nach mir fragen,
So sprichst du in vertieftem Ton:
Ich will's gleich dem Herrn Hauptmann sagen.

„Sodann, Frau, müssen Beide wir
Uns fortan nun viel nobler zeigen;
Denn bis zum Hauptmannsrange thut
Fürwahr nicht jeder Esel steigen.
Laß ein Paar Pelze holen mir,
Ich will mir einen auserſehen;
In dem Warschauer Schlafrock kann
Ich jetzt nicht mehr als Hauptmann gehen.

„Was unsern Schuster anbelangt,
Den danke ab, so mit Manieren,
Sonst nennt der Kerl Gevatter mich
Wohl gar noch bei dem Exerciren.
Die Küche pfleg' vor Allem wohl,
Jetzt muß ich mich ganz anders laben;
Ein Hauptmann, der muß einen Bauch
Und einen rechten dicken haben.“

So sprach der Mann, der jüngst noch rief:
Handwerk hat einen goldnen Boden!
Ja wohl, man sah es, denn er trug
Dann faustdick goldne Achselknoten.
Wenn eine Droschke fuhr vorbei,
Ward dem Fiaker „Halt“ geboten,
Und wenn er auf die Wache zog,
Das Bier in Fässern angeschroten.

Sonst saß er im Parterre ganz still,
Dann aber zwei-, dreimal die Woche
In einer Loge und sah heraus
Gleich wie ein Hamster aus dem Loche.
Sonst trank er in dem Zwischenact
Ein Töpfchen Bier im schwarzen Kater,
Als Hauptmann ließ er im Büffet
Der Punschterrine flott zur Ader.

Die Frau trug Ringe wie ein Rad,
Sogar auch einen auf dem Daume,
Und ihrer Spitzenhaube Thurm
Erschien so Manchem noch im Traume.
Bei'm Kränzchen, so wohl sechs im Jahr,
Kam Medoc nicht mehr in die Quere,
Champagner floß, als wenn's Landwein
Die Flasche zu drei Groschen wäre.

Doch als nach einem Jahr der Held
Mehr Haupt- als Handwerksmann gewesen,
Da kam das Heer der Gläubiger
Und machte wenig Federlesen.
Sie steckten den Herrn Hauptmann ein
Nach Wechselrecht, bei Gott! auf Ehre!
Gardisten, wie man's treibt, so geht's!
Merkt Alle euch die weise Lehre.

Th. Drobi[illegible]

De Luftball.

(Der kleine Luftball, welchen der Professor Jungius bei seiner ersten Luftreise als Wegweiser vorausgehen ließ, sank unweit des Dorfes Tornow bei Wriezen. Die Dorfbewohner geriethen über seine Erscheinung in nicht geringe Bewegung. Treuherzig erzählt unser Landmann im nachstehenden Schreiben, was bei diesem Vorfall von den Bauersleuten gedacht, gesagt und gethan wurde.)

Bist Du gesund mit Fru un Kind,
So sall et herzlich leef my synd:
Wy syn, Gevadder! dörch de Bank
Frisch up näch Alle, Gott sy Dank!

As gistern, is in unse Nest
En lästerlicher Upstand west;
Un drüm, Gevadder, sett ick my,
Un schriew' hüt düssen Breef an Dy.

Verstoah ick änners recht de Schrift,
Dät et män enen Düwel gift:
So schwär' ick Dy by Stock und Block,
De ene piept up't letzte Lock.

Of nu de Düwel, drup kümm't an,
Dahn Netz und Moagen leben kann?
Denn Beidet is an Strick un Stang'
In myne Schündähl upgehang'.

Gewiß is in den Höllenschlund
Ok rechte schlechte Tied itzund:
In Moagen was keen Krümken Brod,
Män Qualm, un de rook ok nich good.

As by uns gistern Noahmiddag
Der Seiger an Klock Fiewe lag,
Doa brüllt de Grootknecht wat he kunn:
„De Kobbolt kümmt von Himmel run!"

Ick keek geschwinn to't Fenster rut:
Doa treckte Dy de Drachenbruut
Dät Dörp entlang, dät my vörwoahr
To Berg' stunn' up den Kopp de Hoar.

De Grootknecht und de Kohmagd fing'n
Ut dät Gesangbook an to sing'n;
De Huushoahn kraihte Angst un Weh,
Heidy gung Ent' un Höhnerveeh.

De Hunne blafften vör Gewalt,
De Katten mauten dood sick bald,
De Truthoahn kullerte derto,
Et was en Lärm up Mordio.

Ick krüzte my von Kopp to Foot,
Denn my was ok ganz flau to Moth;
Un myne Fru hättst Du söll'n sehn,
De sprung in't Bedd mit beide Been'.

Knapp har de Angst sick wat gelöscht,
Doa kamm myn Offensung geprescht
Un blarrt, as wenn äm by't Sackehl
All mit de Klau'n de Kobbolt heel.

Dree Kannen Woater, wy my dücht,
Goot ick den Jungen in't Gesicht;
Dät bracht' äm endlich to Verstan',
Nu fung he to vertellen an:

„Von Himmel in de Elsen feel
En Ding herun, half witt, half gäl,
Dät kann nich sterb'n, nich leben mehr,
Un praddelt rümmer an de Eer."

As stünn' dät Dörp in helle Flamm,
So leep jitzt Olt und Jung tosamm;
De proaschten nu so kunterbunt,
Dät keens syn eigen Wort verstund.

En Woagehals von Keerl schlog vör:
„Koamt! wy will'n hinnern Drachen her!"
Un nu gung et in vullen Rönn'
Mit Knüppels noah de Elsen hen.

Ganz heillos in dät Elsbrook rüm
Kabolzte sick dät Ungethüm.
Bet an de Ohren glatt hennup,
So sperrten wy de Müler up.

„Packt an!" reep unse Kummendör,
Un wuptig feel'n wy dröber her!
Doch wat vör'n Schreck hem wy gekrigt,
Kalkwitt word Jeder in't Gesicht.

Noch halfmoal gröter woar gewiß
Dät Unsoal as en Wullsack is,
Wy packten an up Centnerlast,
Doch lichter as en Povyst was't.

Doa word et erst recht oapenboar,
Dät Soatans Werk in't Spöll hier woar,
Un wenn de Wind män bitchen bloos,
Gliek woll't ok wädder von uns los.

Doch wat moal in de Fuust uns is,
Dät holl'n wy Bu'rn ok stief un wiß,
Un har uns ener dood geschloan,
Wy leeten't Best nich wädder goahn.

De gnädge Frölens kemen jüst
Ok mit den Köster angeflitzt;
De Köster hät verstännig recht
Dät Unfloath uns nu utgelegt.

Dät düt hier mütt en Moagen syn,
Dät sehn jy doch woll blinnlings in:
De Schlunk, dät Netz, wat sünst dorto
Gehört — is Alles richtig so.

Et krigt de Engel Michael
Männchmoal den Soatan by dät Fell,
Un wenn sick de moal rümmer schloan,
Denn plegt et bloodig hertogoahn.

Hüt hät moal Michel in de Luft
Den Schwarten grusoam afgeknufft,
Hät äm den Moagen utgerät'n,
Un runner noah de Eer geschmät'n.

De Düwel sülwst mit dät Geschling'
Werd ok wietaf von hier nich ling'.
Noch nich acht Doage söll'n vergoahn,
Doa werd et in Avisen stoahn.

Recht har de Köster, denn et gung
En Damp heruter ut den Schlunk,
De rook noah Schweffel, Theer und Peck,
Ganz up de Oart wy Düwelsdreck.

De Köster un de Schooljungs sing'n
De Littaney nu an to sing'n;
Wy stimmten mit in den Gesang,
De Hunne blafften ok dermank.

Sa treden wy denn, Mann an Mann,
Der lange Prozeschon nu an;
Dät Drachenbeest in unse Midd,
Gung et to Dörp nu Schritt vör Schritt.

Up myne Schündähl hängt et nu,
Un wist du dy mit Kind und Fru
Dät Unsoal moal by my besehn,
So moak recht bald dy up de Been'.

W. Bornemann sen.

Zweite Abtheilung.

Der ewige Jude.

Aus einem finsteren Geklüfte Karmels
kroch Ahasver. Bald sind's zwei Tausend Jahre,
Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitschte,
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug
Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür,
Ach! da versagt' ihm Ahasver die Rast
Und stieß den Mittler trotzig von der Thür,

Und Jesus schwankt' und sank mit seiner Last.
Doch er verstummt'. — Ein Todesengel trat
Vor Ahasveros hin und sprach im Grimme:
„Die Ruh' hast du dem Menschensohn versagt;
Auch dir sei sie, Unmenschlicher, versagt,
Bis daß er kommt!" — Ein schwarzer, höllentflohner
Dämon geißelt nun dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,
Der Grabesruhe Trost ist dir versagt!

Aus einem finsteren Geklüfte Karmels
Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
Aus seinem Barte, nahm der aufgethürmten
Todtenschädel einen, schleudert' ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpft' und scholl
Und splitterte. „Der war mein Vater!" brüllte
Ahasveros. Noch ein Schädel, ha!
Noch sieben Schädel polterten hinab
Von Fels zu Fels! „Und die — und die" — mit stierem,
Vorgequollnem Auge rast's der Jude:
„Und die — und die — sind meine Weiber! — Ha!"
Noch immer rollten Schädel. „Die und die,"
Brüllt' Ahasver, „sind meine Kinder! Ha!
Sie konnten sterben! Aber ich Verworfner,
Ich kann nicht sterben! Ach, das furchtbarste Gericht
Hängt schreckenbrüllend ewig über mir! —
Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,
Ich rannt' in die Flamme; ich fluchte dem Römer;
Doch ach! der rastlose Fluch
Hielt mich am Haar, und — ich starb nicht!
Roma, die Riesin, stürzte in Trümmer; —
Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
Doch sie fiel — und zermalmte mich nicht.
Nationen entstanden und sanken vor mir;
Ich aber blieb und starb nicht!

Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
Hinunter in's Meer; doch strudelnde Wellen
Wälzten mich an's Ufer, und des Seins
Flammenpfeil durchstach mich wieder.
Hinab sah ich in Aetna's grausen Schlund
Und wüthete hinab in seinen Schlund;
Da brüllt' ich mit dem Riesen zehn Monden lang
Mein Angstgeheul und geißelte mit Seufzern
Die Schwefelmündung. Ha! zehn Monden lang!
Doch Aetna gohr und spie in einem Lavastrom
Mich wieder aus. Ich zuckt' in Asch', und lebte noch! —
Es brannt' ein Wald. Ich Rasender lief
In brennenden Wald. Vom Harz der Bäume
Troff Feuer auf mich —
Doch sengte nur die Flamme mein Gebein
Und verzehrte mich nicht. —
Da mischt' ich mich unter die Schlächter der Menschheit,
Stürzte mich dicht in's Wetter der Schlacht,
Brüllte Hohn dem Gallier,
Hohn dem unbesiegten Deutschen:
Doch Pfeil und Wurfspieß brachen an mir.
An meinem Schädel splitterte
Des Saracenen hochgeschwung'nes Schwert.
Kugelsaat regnete herab an mir,
Wie Erbsen auf eiserne Panzer geschleudert.
Die Blitze der Schlacht schlängelten sich
Kraftlos um meine Lenden,
Wie um des Zackenfelsen Hüften,
Der in Wolken sich birgt. —
Vergebens stampfte mich der Elephant;
Vergebens schlug mich der eiserne Huf
Des zornfunkelnden Streitrosses.
Mit mir borst die pulverschwang're Mine,
Schleuderte mich hoch in die Luft,
Betäubt stürzt' ich herab und fand mich geröstet

Unter Blut und Hirn und Mark
Und unter zerstümmelten Aesern
Meiner Streitgenossen wieder. —
An mir sprang der Stahlkolben des Riesen,
Des Henkers Faust lahmte an mir,
Des Tigers Zahn stumpfte an mir,
Kein hungriger Löwe zerriß mich im Circus.
Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen,
Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm:
Doch die Schlange stach — und mordete nicht! —
Mich quälte der Drach' — und mordete nicht! —
Da sprach ich Hohn den Tyrannen,
Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!
Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!
Sprach zu Mulei Ismael: Bist ein Bluthund!
Doch die Tyrannen ersannen
Grausame Qualen — und würgten mich nicht! —
Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
Nicht ruhen können nach des Leibes Müh'n!
Den Staubleib tragen mit seiner Todtenfarbe
Und seinem Siechthum, seinem Gräbergeruch!
Sehen müssen durch Jahrtausende
Das gähnende Ungeheuer Einerlei
Und die geile, hungrige Zeit,
Immer Kinder gebärend, immer Kinder verschlingend! —
Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
Schrecklicher Zürner im Himmel,
Hast du in deinem Rüsthause
Noch ein schrecklicheres Gericht?
Ha, so laß es niederdonnern auf mich!
Mich wälz' ein Wettersturm
Von Karmels Rücken hinunter,
Daß ich an seinem Fuß
Ausgestreckt lieg' —
Und keuch' — und zuck' — und sterbe!" —

) Ahasveros sank. Ihm klang's im Ohr;
cht deckte seine borst'gen Augenwimper.
Engel trug ihn wieder in's Geklüft.
)a schlaf' nun," sprach der Engel, „Ahasver!
)laf' süßen Schlaf! Gott zürnt nicht ewig!" —

Dan. Schubart.

Kaiser Albrecht's Hund.

ll Unmuths und ergriffen von finsterm Menschenhaß,
Wien in seiner Hofburg der Kaiser Albrecht saß;
m durfte Niemand nahen, er wollte Niemand seh'n,
ließ die Weltgeschäfte so, wie sie wollten, geh'n.

e nahmen für ihn freilich wohl ärgerlichen Lauf;
ruhig war der Deutsche, der Schweizer stand schon auf,
r Schwabe wollte Hansen; doch Hansens Uebermuth,
r machte ja vor Allem dem Kaiser böses Blut.

t rief er seinem Hunde — der Hund war ihm getreu:
Steh' du mir, treuer Packan, vor falschen Menschen bei!"
kroch der Bullenbeißer sogleich an seinen Ort,
elt an der Thüre Wache und jagte Jeden fort.

e Schranzen nahten leise, da hob er nur den Kopf
d knurrte — hei! sie flohen, als hielt er sie am Schopf.
r Marschall einstolziret, den springt er grimmig an,
d schnell hinaus zur Pforte treibt er den kecken Mann.

Nur Herzog Leupold nahet mit leichtem Jünglingsschritt,
Es kennt der Hund von weitem des Kaisersohnes Tritt,
Und eilet ihm entgegen und wedelt mit dem Schwanz,
Umhüpft ihn auf zwei Beinen in freundelichem Tanz.

Die Tatzen auf den Schultern giebt er ihm manchen Kuß;
Der Herzog sanft erwiedert durch Streicheln seinen Gruß.
Jetzt schiebt er ihn zur Seite, rasch wandelnd hin zur Schwell
Da springt der Hund inzwischen mit Winseln und Gebell,

Und faßt mit Kraft den Mantel und zerrt den Herrn zurück
Und schmeichelt ihm nun wieder mit flehentlichem Blick;
Doch war der Herr unwillig und gab ihm einen Stoß
Und ging im Doppelschritte rasch auf die Thüre los.

Der Hund kennt seine Pflichten und setzet nach in Hast,
Am Halse schnell den Kragen er fest dem Herzog faßt;
Da ballt die Faust Herr Leupold und giebt ihm einen Schla
Der Hund hielt nie mehr Wache — wohl war's sein letzter Ta

Wie klug nun auch der Herzog die Flucht in Eile nahm;
Denn allzu bald die Mähre vor Albrecht's Ohren kam:
Man habe vor der Thüre den Hund gefunden todt,
Erschlagen ohne Zweifel — der Boden sei noch roth.

Der Herr, unmaßen grimmig, berief den ganzen Hof,
Den Ritter und die Frauen, den Knappen und die Zof',
Die Söhne mit Herrn Hansen, dem war er nimmer gut;
Ihm zieh er schon im Stillen des treuen Packans Blut.

Der Hof war nun versammelt, der Herr im Thronstuhl sitzt;
Sein vorgetret'nes Auge ganz blutdurchströmet blitzt;
Es bebet ihm die Lippe, ha! furchtbar anzuschau'n,
Darob wohl fasset Leupold ein heimlich schaudernd Grau'n.

Nun donnert Kaiser Albrecht: „Der Hund war meine Lust,
Das war von euch wohl Jedem seit Jahren her bewußt.
Recht mich in's Herz zu kränken, traf ihn der Todesschlag;
Doch zittern mag der Mörder! Die That muß mir an Tag.

„Wer mir den Thäter kündet, und sei's ein schlechter Knecht,
Belohn' ich reich mit Gütern aus vollem Kaiserrecht.
Doch weh' dem falschen Mörder! er soll von meinem Thron
Entfliehen als ein Aechter, und wär's mein eigner Sohn!"

Da stehet Leupold neben der schöne Friederich;
Schnell zu des Vaters Füßen wirft er nun flehend sich
Und ruft: „Verzeihung, Vater! ich schlug den Packan todt,
Er fiel mich an so wüthend; es that mir wahrlich Noth."

Und Albrecht sich vergessend, die Hand empor schon schwingt,
Als schneller aus den Schaaren vorfliegend Leupold dringt
Und fängt die Hand des Kaisers und rufet: „Vater, halt!
Mich trifft ja nur nach Rechten nun deines Zorns Gewalt.

„Mein Friederich, nicht lüge! Wie bist du gar so gut!
Für mich zu sterben, wahrlich, deß hättest du wohl Muth!
Doch solchen Hund zu tödten, hast du wohl nicht die Kraft;
Hab' ich ja selbst zum Schlage mich ganz zusamm gerafft."

Doch Friederich entgegnet: „Nicht traue seinem Wort,
Er will mich retten, Vater, will in die Welt nun fort.
Stets strebt zum heil'gen Lande sein ehrbegier'ger Sinn,
Doch hätt' wohl Oestreich nimmer von diesem Zug Gewinn."

„Durch Gott!" aufbrauset Leupold, „wohl zeigt es meine Hand,
Noch ist vom Schlag sie blutig und auch des Wamses Rand.
Jetzt magst du, Herr, mich bannen aus deinem Angesicht, —
Es sei! nur, Herr, entziehe mir deinen Segen nicht!"

Dem guten Friederich das Aug' in Thränen schwellt,
Schnell um den Hals des Bruders er nun laut schluchzend fä
Der Kaiser beide Augen sich mit den Händen drückt,
Dann schnell zu seinen Söhnen sich liebevoll niederbückt.

Und leget ihre Häupter wohl sanft an seine Brust,
Sie küssend und sie herzend mit wahrer Vaterlust.
Es sieht der Hof mit Staunen: der strenge Kaiser — weint.
Das hätten sie von Albrecht wohl nimmermehr vermeint.

Anjetzt der Kaiser saget zum edlen Bruderpaar:
„Zwei Dinge werden plötzlich nun meinem Geiste klar:
Der Mensch ist doch nicht böse, kommt gut aus Gottes Han
Gelobet sei der Höchste, daß ich euch gut erfand!

„Und Habsburg kann nicht sinken, wenn seine Söhne sich
So brüderlich stets lieben, so fest, so inniglich.
Und wie die Feinde drängen, und wie der Meuter bellt, —
Ihr Brüder, stellt euch siegend entgegen einer Welt!“

J. Collin.

Die bezahlte Taufe.

Ein armes Weib, ihr Kindchen auf dem Arme,
Trat jüngst zum Prediger mit scheuen Schritten,
Ihn um Erlaß der Taufgebühr zu bitten,
Und daß er sich doch ihres Kinds erbarme.

„Herr Pred'ger!" hub sie an, „in meiner Lage
Verzeihen Sie gewiß mir eine Bitte,
Die ich ganz schlicht, nach armer Leute Sitte,
Durch Noth gezwungen, anzubringen wage.

„Mein krankes Kind, das Sie hier vor sich sehen,
Hat leider noch die Taufe nicht bekommen,
Mir fehlt's an Geld, — d'rum hab' ich's unternommen,
Sie um Erlaß des Taufgelds anzuflehen."

„„Ja, liebe Frau, da muß ich ihr nur sagen,
Daß das durchaus nicht geht — ich will auch leben,
Und wenn mir Keiner wollte Taufgeld geben,
Da sollte ich wohl Hungerpfoten nagen! —

„„Es giebt ja Leute, die ihr können nützen,
Die ihr die Kleinigkeit gern werden borgen,
Versprech' sie nur, für Rückzahlung zu sorgen;
Der liebe Gott wird sie schon unterstützen.""

Mit diesem Trost verläßt die Frau das Zimmer
Und steht mit Thränenblick jetzt auf der Gasse. —
Ein Jude zieht so eben seine Straße
Und hört, vorübergeh'nd, der Frau Gewimmer.

„„Was weint ihr, liebe Frau, kann ich euch rathen,
Vielleicht kann euch ein Jude Hülfe bringen;
D'rum sagt mir mal jetzt erst vor allen Dingen,
Warum ihr weint — was euch die Leute thaten!""

Als nun die arme Frau ihr Unglück ihm geklagt,
Umzieht des Juden Mund ein Zug von Lachen,
Und freudig ruft er aus: „„Laßt mich nur machen,
Ich kann euch *helfen*, wie ich's euch gesagt.

„„Hier habt ihr'n Lujedor, da geht ihr oben,
Bezahlt dem Herren Pred'ger die Gebühren
Und bringt den Rest mir raus, ich werd' hier promenir
Die Arme ging, den Blick zum Dank gehoben.

„Herr Pred'ger, hier ist Geld, ein Jude gab mir's eb
Ein Jude gab das Geld, mein Kind zu taufen.
Wär' ich zu zwanzig Predigern gelaufen,
Kein einz'ger, glaub' ich, hätt' es mir gegeben."

Er nahm das Gold. — „„Hier sind vier Thaler wied
Von ihrem Louisd'or. — Sei sie vernünftig
Und denk' sie nicht so schlecht von Pred'gern künftig,
Wär' ich nicht selbst arm, schlüg' ich's Taufgeld nieder.

Durch Schweigen macht die Frau der Sach' ein Ende,
Nimmt rasch ihr Geld, den Juden aufzusuchen,
Und als sie ihn erblickt, will sie versuchen,
Zu danken ihm für seine Liebesspende.

„Ach, lieber Herr, euch hat mir Gott gesendet,
Welch Glück für mich, daß ich euch mußt begegnen,
Der liebe Gott wird es euch zehnfach segnen,
Was ihr an mir und meinem Kind gespendet."

„„Was macht ihr vor'n Gesäure und viel
Es war ein klein Geschäft — ich will's euch
Der Lujedor, den ihr habt raufgetragen,
War falsch — Adieu — uns is geholfen Beed

G.

Der Paß.

„Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.“
Dies alte Liedchen, schlicht und gut,
Will ich zum Anfang wählen;
Denn ich erzähl' von einem Mann,
Der auf der Reise g'rade
So eben kommt im Wirthshaus an,
Nach tücht'ger Promenade.

Nachdem er sattsam sich erquickt
An fleischlichem Genusse,
Hat er zur Reis' sich angeschickt,
Zum Abschiedstrunk und Gruße;
Denn Eile braucht's, bei guter Zeit
Die Grenze zu erreichen,
Und übernachten wollt' er heut'
Im Gasthof zu den Eichen.

Der Wirth bringt einen Becher Wein,
Den Valet zu credenzen,
Und dabei fällt ihm plötzlich ein,
Daß üblich an den Grenzen,
Nach einem Paß zu fragen dort:
Ob er damit versehen?
Sonst käme er gewiß nicht fort,
Dafür wollt' er ihm stehen.

„'nen Paß? — Ach nein, den hab' ich nicht!"
Fing jener an zu klagen.
„„Oh weh, das is 'ne bös' Geschicht',
Ich muß es euch nur sagen,
Denn streng sind jene an der Grenz',
Sie lassen euch nicht 'nüber.
Da hilft nicht Geld, nicht Eloquenz."" —
„O rathet mir, mein Lieber!"

Der Wirth, ein Mann der Heiterkeit,
Besann sich auch nicht lange
Und sprach: „„Mit etwas Dreistigkeit
Ist mir für euch nicht bange.
Hier steckt die Speisekarte ein
Und zeigt sie ohne Zagen
An der Grenz' allein
Dem, der euch an der Grenz' allein
Wird nach dem Passe fragen.""

Und so geschah es, wie zuvor
Der Wirth ihm prophezeiet.
Kaum tritt er an das Grenzhausthor,
Man ihm entgegen schreiet:
„Hat Euer Gnaden anen Paß?
Sonst kommen's halt nit 'nüber!" —
Dem Burschen ward bald roth, bald blaß,
Ihn überlief ein Fieber.

Doch schnell sich fassend, reicht er d'rauf
Die Speisekart' dem Frager;
Der schläget sie bedächtig auf,
Zu mustern unsern Wager;
Doch schüttelt er alsbald sein Haupt,
Fährt brummend fort zu lesen,
Vergleicht und ruft: „Ob's Aner glaubt!
's noch nit da gewesen!

„A Schweinskopf? — Schau, das is curios!
A Rindezung'? — 's ist richtig —
A Hammelkeul' mit saurer Sauce? —
Na schaun's, der Fall ist wichtig!
Was, Kälberfüß'? — Sie armer Mann!
A Gänseleber? — Sieh doch!
Dos ist, so lang' i denken kann,
Ni vorgekommen mir noch!

„„O weh, mein Freund! was schau i hier
Sie haben's auch Froschkeulen?!““
Zurück ihm gebend das Papier,
Treibt er ihn an, zu eilen;
„„Da nehmen's ihren Paß geschwind
Und gehn's in's Himmels Namen,
Sie san an Unglücks=Menschenkind,
Dem Gott mög' helfen, Armen!““

S. Mauritius.

Mißverständniß.

Schwärmer.

Senke dich zur müden Erde,
Milde dunkle Nacht!
Unter Sorge und Beschwerde
Ward der Tag vollbracht.

Meine Freuden sind gewichen
Aus der treuen Brust;
Meine Liebe ist verblichen —
Hin ist *alle* Lust!

Wächter.

Pfui, wer wird so raisonniren
Mitten in de Nacht!
Will mir doch mal überführen,
Wer den Lärm da macht.

Schwärmer.

Heißt das Liebe? Ist das Leben?
Untreu, wie der Wind!
Rachepläne will ich weben,
Die voll Schauders sind!

Wächter.

Steht der hier im Schneegestöber,
Raisonnirt sich satt!
Is gewiß en armer Weber,
Der keen Obdach hat.

Schwärmer.

Ha! die Qual ist nicht zu nennen,
Die mein Herze fand!
Ewig will ich jetzt zertrennen
Unser Liebesband!

Wächter.

Wat? zertrennen? 's is en Schneider —
Ick nehm' mir in Acht,
Sonst zertrennt er mir die Kleider
Noch in dieser Nacht!

Schwärmer.

Meine Ehre zu beflecken,
Fällt mir nimmer ein;
Rache nur will ich bezwecken,
Um gerächt zu sein!

Wächter.

Is de Nacht ooch noch so duster,
Ick hab's doch entdeckt:
Will bezwecken! 's is en Schuster,
Der 'nen Schuh besteckt!

Schwärmer.

Willst du mich noch länger quälen?
Mädchen, laß mich ein!
Einen Kuß nur will ich stehlen
Und zufrieden sein!

Wächter.

Stehlen will er? Hol's der Geier!
Ne, det geht nich an!
Jeht er nich, denn tut' ick Feier,
Wat ick tuten kann!

Schwärmer.

Seh' ich recht? Man will sie küssen,
Ihre Angst ist groß!
Wie? Sie will nichts von ihm wissen? —
Ha! Sie reißt sich los!

Fort! ich breche diese Schranken!
O, das gute Kind!
Morden will ich die Gedanken,
Die so böse sind.

Wächter.

Halt ihn! Halt det Ungeheuer!
Leute! hört ihr nicht?
Hülfe! Diebe! Mörder! Feuer!
Morden will der Wicht!

Ach herrjeh! et is keen Räuber!
's is en guter Christ! —
Unsers Herrn Cumzarjus Schreiber,
Der benebelt ist! —

Dritte Abtheilung.

Das Negerschiff.

Von Kongo's Küsten weht der Ost und treibt sein Spiel, die Wolkenjagd;
Des Oceanes Feuerschein erhellt die laue Tropennacht.
Das Fahrzeug dort, vom Sturm erfaßt, tanzt auf den Wogen wie ein Kahn;
Ein Sklavenschiff Westindien's, mit reicher Ladung wogt's heran.

Ja, reich geladen; denn am Bord sechs Hundert Sklaven — welche Zahl!
Wohl klirren Eisen tief im Raum, wohl kündet Heulen ihre Qual,
Wohl seufzen sie, wohl rufen sie um Vaterland und Weib und Kind —
Umsonst, es klagt mit ihnen nur der Küstenwind, der Heimathwind!

Der heult so dumpf, der pfeift so gell! Stets näher braust der Orkan!
Bald in den Abgrund stürzt das Schiff, bald kämpft es [illegible] himmelan.

Die weißen Männer fahren jach aus ihrem Traum vom weichen Pfühl:
„Ave Maria! gnädig führ' an Klippen du vorbei den Kiel!"

Und immer lauter klagt herauf der Jammerruf der schwarzen Schaar,
Des Schiffes Führer schaut ringsum mit finsterm Blick in die Gefahr.
„Die Schwarzen holt, die Neger her! Die stärksten stellt an's Ruder dort!
Hinlenket dann trotz Sturmeswuth den Kiel nach del Principe's Port!"

Das Eisen klirrt — aufprallt die Schaar! Sie treten heulend auf's Verdeck,
Aus ihrer Mitte ragt hervor des Stammes König, stolz und keck.
„Die Bande löst ihm! der hat Mark! Frisch hin zum Steuer, schwarzer Hund!"
Die Fessel fällt, er hebt die Hand, vom Druck des Eisens blutig wund.

Der König ist's, der seinem Volk den Frieden schaffte und das Recht!
Der König ist's, der seinen Stamm geführt in's blutige Gefecht!
Der König ist's, der durch Verrath gefallen in der Feinde Hand!
Der König, der mit seinem Heer gefangen ward am Kongo-Strand.

Und dann verkauft, dann fortgeführt! dem Weib, dem Kind kein Lebewohl!
Den Lieben nicht, die er verließ, als jüngst er auszog von Angol!
Ha! der Tyrannen Beute nun, gleich ihm geschleppt auf's wilde Meer,
Wohl rufen flehend jetzt nach ihm die Armen, ohne Schutz und Wehr!

Nach ihm, der am Koanza-Strand gesessen einst auf goldn[illegible]
Thron,
Der goldne Spangen trug am Arm und auf dem Haupt [illegible]
Perlenkron'!
Nach ihm, dem Knecht, dem Sklaven nun! — Dem Sklave[illegible]
Ha, er trägt es nicht!
Nein, König noch und fürchterlich, wenn seine Macht die Fesse[illegible]
bricht!

Wie rollt er wild die busch'ge Brau' — den Spanier trifft d[illegible]
Auges Strahl!
So flammt des Wüstenkönigs Blick, wenn ihm geraubt se[illegible]
Mittagsmahl!
Er ballt die Faust — so droht der Leu, der Panther so, zu[illegible]
Sprung bereit;
Doch nicht der wild nach Blute lechzt, nein, der sich kühn vo[illegible]
Netz befreit!

Er reckt den Arm nach seiner Schaar — gebietend winkt [illegible]
nach dem Bord —
Er springt hinab: „Sieh, Weißer, sieh, der König führt se[illegible]
Volk zum Port!"
Dumpf heulen die Gefesselten, — ein Sturz — die Scha[illegible]
begräbt das Meer! —
Domingo's Bucht erreicht das Schiff, an Beute leicht, [illegible]
Blutschuld schwer.

Schults.

Die Hand.

Auf seinem glänzenden Throne saß
Der König mit strenger Geberde,
Es blickten die Großen zur Erde,
Die um ihn standen, und athmeten bang',
Als des Königs Stimme also erklang:

„Wer war's, der im Dunkel der Mitternacht
Sich an mich drängte mit Schweigen,
Den blitzenden Dolch mir zu zeigen,
Mit dem Worte: Fürchte die Männerhand,
Wenn du ferner bedrückest das Vaterland?

„Wer war's?" — Und Alle schweigen still
Und Alle erblaßten. — „Er komme am Tage
Und hebe zum König die Klage.
Ist's Einer, der Männern in's Auge schaut,
Der trete jetzt vor und rede laut!" —

Und sieh! aus der Schaar der Schranzen tritt
Ein Greis mit stillem Erröthen,
Zum Throne sieht man ihn treten,
Und er spricht mit kaltem Tone: „Tyrann!
Hier ist der Dolch! Ich war der Mann!" —

Und er schleudert den Dolch zu des Königs Fuß
Und schaut ihn an; — und die Ritter
Erstaunen, dann lächelt er bitter:
„Wer's Land will retten mit Männerhand,
Der kann auch sterben für's Vaterland!"

der König höhnt: „Damit diese Hand
t wieder zum König sich hebe,
f daß ich regiere und lebe,
haue sie dir der Henker in Eil
m frevelnden Arm mit dem blitzenden Beil!" —

er Greis geht zur Schaar der Ritter zurück
nd drückt zu dem liebenden Herzen
en Sohn mit zärtlichen Schmerzen:
„Gott schütze dir deine Rechte, mein Kind!" —
Nun tritt er zum wartenden Henker geschwind.

Doch sieh! zu des Königs Throne sinkt
Der Sohn: „O König! lang' lebe!
Und wer dich verfolget, erbebe!
Und wär' es der Vater, mit eigner Hand
Wollt' ich ihn senden in's Todtenland!

„So laß es gescheh'n, daß der Henker mir,
Deinem Knechte, das Beil übergebe,
Auf daß du siehst, wie ich strebe,
Nur dir zu gefallen; der Treue Lohn
Sei, zu legen die Hand vor den Thron."

Ha! Alles entsetzt sich; der König selbst
Rollt seine Brauen mit Erbleichen;
Durch den weiten Saal herrscht Schweigen.
Auf die schwachen Knie sinkt der bebende Greis,
Auf allen Stirnen glänzt Todtenschweiß.

Und der Sohn erhebt noch einmal das Wort,
Schlägt an das Schwert, und es dröhnet
Rings nach; — der Greis aber stöhnet:
„Erhöre, Monarch, den entarteten Sohn!
Sich selbst trägt die Sünde den Lohn!"

Und der König faßt sich; dem Henker gebent
Sein Blick; der reichet dem Ritter
Das Beil und entgegnet ihm bitter:
„Wenn viel solche Söhne das Sonnenlicht seh'n,
So muß der Henker bald betteln geh'n!“ —

Und der Sohn ergreift des Vaters Hand
Und Beide gehen von dannen.
Noch starren der König, die Mannen:
„Und bringt mir der Wüthrich die Hand zurück,
Dann, Henker, verstehe meinen Blick!

„Denn wer gegen Eltern von grauem Haar
Im Busen die Liebe nicht kennet,
Der werde Verräther genennet!
Um Treue fleh' ihn das Vaterland nicht;
Schon hat er verletzt die bessere Pflicht!“

Und Alles noch staunet zur Pforte hin
Und harret mit ängstlichen Blicken,
Die Brust droht das Herz zu erdrücken;
Es herrscht eine tiefe geheime Ruh',
Und immer noch bleibet die Pforte zu.

Der Henker entblößet sein flammendes Schwert
Und harret mit glühendem Oden
Und schaut auf den Marmorboden
Und führt einen Streich, daß es schwirrt und pfeift
Und Alle ein dumpfer Schauder ergreift.

Und horch! die Marmortreppen heran
Kommt es schnell; es rasseln die Sporen,
Es stürmet und pocht an den Thoren;
Sie springen. Er ist's, — und er lächelt und spricht:
„Beurtheilt den Menschen nach außen nicht!“

Die Hand wirft er zu dem Throne hin:
„Tyrann! hier hast du die Rechte!“
Der winket dem Henkersknechte:
Das Schwert saust, das Haupt stürzt, des Blutes S
Durchfluthet den weißen Marmorsaal.

Da wirbelt Trompeten- und Paukenton,
Es jauchzen die Ritter und schlagen
Die Waffen zusammen und sagen:
„Es lebe der König und wer ihn verehrt!
Und der ihn verachtet, den treffe das Schwert!“

Und abermals schmetterten die Töne herein,
Und sieh! mit heftigem Schritte
Tritt in der Höflinge Mitte
Des Königs Tochter, ihr Busen steigt,
Sie ringt die Hände und Alles erbleicht.

Und also erhebt sie ihr jammerndes Wort:
„Weh'! Wehe! so ist er verloren!
Ihr habt ihn erwürget, ihr Thoren!
O König! im Lande, so weit es auch reicht,
Ist Keiner, der diesem an Treue gleicht!“

Und darob verwundern sich Alle sehr,
Und ein Edelknabe erscheinet,
Der ringet die Hände und weinet:
„Entnehmet dem Helden das lange Gewand!“ —
Sie thun's, und sieh! — ihm fehlt eine Hand.

Und der weinende Knecht fährt also fort:
„Er führte mit schnellem Beginnen
Den armen Vater von hinnen;
Er führte ihn an des Meeres Strand
Und reicht' ihm zum Abschied die treue Hand:

ohl, mein Vater, und glaube mir,
erz bleibt dir treu bis zum Tode!" —
en die schaukelnden Boote;
ter weinte, es hauchte der Wind
g ihn vom treulosen Strande geschwind.

er Sohn trat zum Blocke und schwang das Beil,
oden stürzte die Rechte;
nzen Menschengeschlechte,
ihm lehren des Sohnes Pflicht,
Schrecklichsten selbst erzittert er nicht.

l' verband er den blutenden Arm
zte herein; — wie ich sehe,
r ihn erwürgt, wehe! wehe!" —
es Auge war thränenschwer,
nig war stumm und grollte sehr.

ach nach langem Schweigen: „Es soll
ab vom köstlichsten Steine
die edeln Gebeine!" —
mten die Pauken wieder, es klang
chmettern der Hörner den Saal entlang.

m am Meeresgestade dort
rab von glänzendem Steine?
l die edeln Gebeine;
t noch ehrt man den Jüngling sehr; —
nigs Grab weiß keine Seele mehr.

Schier.

Was ist ein Tartüffe?

Wie vielerlei Menschen gibt's doch auf der Welt,
Von denen so Mancher nicht recht uns gefällt;
Doch Einer besonders, man nennt ihn Tartüffe,
Verräth sich durch manchen durchtriebenen Kniff.
Genau ist er, was bei den Thieren der Fuchs,
Macht er uns was weiß, so gereicht's ihm zum Jux,
D'rum werden von mir mehre Zeichen genannt,
Woran ein Tartüffe wird von Jedem erkannt.

Gelegentlich war man mal in der Auction —
Wir wissen, da leimte Mancher sich schon! —
Man hat was erstanden, doch theuer, und geht,
Um Jemand zu fragen, der's tüchtig versteht;
Der macht große Augen, reißt's Maul wie weit auf
Und sagt: „Alle Tausend, das nenn' ich 'nen Kauf!"
Und kaum ist man fort, heißt's: „O Gott, welch Kameel!"
Das ist ein Tartüffe! Ich behaupt's ohne Hehl.

Es bittet ein Herr eine Dame zum Tanz,
Vor Wonne, so scheint es, zerfließt er fast ganz:
„Mein Fräulein, bei'm Himmel! so zaubrisch, wie sie,
So sylphengleich, tanzt' ich mit einer noch nie!"
Das Fräulein, erröthend, meint: „O welcher Spott!"
Doch schwört er von neuem: „Mein Fräulein, bei Gott!"
Und gleich d'rauf erzählt er: „Na, das war ein Plack!"
Das ist ein Tartüffe, und zwar einer im Frack.

Ein Kegelklubb hat in der Kasse viel Geld,
Beschließt, daß man heute 'nen Schmaus dafür hält.
Der Eine trifft morgen den theuersten Freund,
Der, wie er weiß, stets redlich es meint.

reund, gestern, wie hab' ich bei'm Schmaus mich erquickt!" —
la, Bruder, das freut mich, bin mit dir entzückt!"
d morgen heißt's: „Hätt' er's zu Brod doch gespart!" —
s ist ein Tartüffe von der schmählichsten Art.

n hat ein Paar Gäste geladen zum Thee:
och nehmt hübsch vorlieb," sagt zum Scherz man exprès.
Hausfrau nach Kräften hat nobel servirt
Herzen erstürmende Bemmchen geschmiert.
in, das sind ja zu große Umstände gemacht!"
t Einer, „ich bin zum Erstaunen gebracht!"
schon auf der Treppe meint er: „Lumpig war's doch!" —
ist ein Tartüffe, dergleichen gibt's noch!

schneidet ein Fant einem Fräulein die Cour:
Sie sind so reizend, sind selbst die Amour!
Löckchen, das Grübchen, der niedliche Hut,
kleidet sie Alles so himmlisch, so gut!"
andre Minute schon neckt ihn ein Freund:
u bist in das Mädchen verschossen, wie's scheint!" —
ha, wohl in die mit der Dohle, wie groß?" —
ist ein Tartüffe, den bedauern wir bloß.

t' willst du, denkt Einer, zu Fuchsens mal geh'n,
freu'n sich so innig stets, wenn sie dich seh'n.
n Eintritt gleich wird er umarmt und geküßt:
habe," sagt Fuchs, „dich ja täglich vermißt!"
m Aufbruch da frägt er in klagendem Ton:
Ernst, du willst fort? aber jetzt doch nicht schon?"
kaum ist er h'naus, heißt's: „Na der hatte Pech!" —
ist ein Tartüffe! Na nun hab'n sie's doch weg?

Komische Scene mit Gesang.

(Wie der Vorhang aufgezogen wird, hört man stark klingeln; Duv aus der Seitenthür und geht an's Fenster.)

Duval.

Schwere Noth, was is mich des vor en Geklingele. du meine Jüte, seh ick recht, da kommt mein oller Fr freund Appel aus Treuenbrietzen, den ick seit acht Jahre gesehen habe. Appel, ick komme schon und mache d Heerje, wat is der olle Schwede von oben grau geworde

(Geht zur Mittelthür, wo ihm Appel entgegen tritt.)

Duett.

Appel.

Det is jut und det is schön,
Det ick dir gleich finde,
Hab' dir lange nich jeseh'n,
Eenen Kuß geschwinde!
Wiederseh'n macht groß Plaisir,
Na, wie steht's, wie geht et dir?
Bist du wohl und bist du munter?
Trabst noch frisch, Trepp uf un runter?
Hast du Schlaf un Appetit?
Geh'n die Beene ooch noch mit?

Duval.

Merci, merci! Ça va bien,
's geht noch immer cito,
L'appétit va son bon train,
Und die Beene dito!

Beide.

Ne, wie is det Wiederseh'n
Nach der Trennung doch so schön!
Ließ man lange sich vermissen,
Kann mit Willkomm sich begrüßen,
O des is 'ne Himmelslust —
Cher ami, an meine Brust!

Duval.

Donc, mon ami, soyez le bien venu.

Appel.

Ne, wie ick mir freie, bei meiner Treie!

Duval.

So lange nich jeseh'n.

Appel.

Und doch noch gekannt.

Duval (traurig).

Ja, entre autres, — weeßt de schon, meine Frau is todt?

Appel.

Ne, wat de sagst! Denke dir, meine Olle is ooch todt seit fünf Jahren.

Duval.

Des is komisch.

Appel.

Ordentlich, als ob se sich det Wort d'ruf jejeben hätten!

Duval.

Ja, ja! (schmerzlich.) Eegentlich is et doch hart, lieber Freund!

Appel.

Hart? — Nee!

Duval.

Du meenst nee?

Appel.

Nee.

Duval.

Warum nee?

Appel.

Na sehst de, man muß Gott vor Allens danken!

Duval.

Ja, da hast de Recht, aber wenn man schon seine f
Hochzeit gefeiert hat —

Appel.

Na, denn feiert man die soldne alleene; man bekrän
Olle ihr Portrait mit Immortellen, det macht sich od
schön!

Duval.

Ja, et macht sich wohl jut vor't Oge, mais et i
immer nich même chose.

Appel.

Ich weeß nich, wat du willst, Eener oder der Ander
doch immer zuerscht d'ran, und da is et doch besser —

Duval.

Det der Andere zuerst d'ran kommt, det is noch
Trost.

Appel.

Na, sehst du woll! Nu sag' mich mal, wat hast d
so in Sinn, du bist doch noch immer ein Mann bei de
willst du nich widder heirathen?



Duval.

Ne, sehst du, mon ami, ick denke, et findt sich wohl so keene passende vor mir; ick bin dir so en Jewohnheitsmensch jeworden, un habe mir de Frau janz abjewöhnt! un denn denke ick doch, et nimmt mir keene mehr!

Appel.

Woso, keene mehr? et nimmt dir jede, wenn du sonst Lust hast; laß den Muth nich sinken, baue uf den lieben Jott', du kriegst noch eene!

Duval.

Na, ick wer't mir doch überlegen, man hört nur jar so ville von unglückliche Ehen. Na, un du, willst du nich wieder heirathen?

Appel.

Ne, ick danke dir, ick muß nich von Allens haben; ick habe det eenmal mitgemacht, un danke vor de zweete Uflage.

Duval.

Et is doch egentlich schade! Freilich, wenn wir bedenken, et wir am Ende Körbe kriegten uf unsre ollen Dage!

Appel.

Körbe? jloobe det nich, et nimmt dir jede, ick sage dir, wenn de Mädchens heut zu Dage man unter de Haube kommen können, o denn sind se so pfiffig, sag' ick dir, na, du weeßt ja, wie det Lied sagt:

Nach der Melodie: „Das Leben ist ein stetes Tanzen, Tanzen, Tanzen" ꝛc.

Ja, ja, die Mädchen, die sind pfiffig, pfiffig, pfiffig,
Treiben gern mit Männern Spaß;
Thun sie vor Leuten noch so züchtig, ꝛc.
Brennen sie doch leicht, wie Gas.
Alle können sich verstellen, ꝛc.
Um uns Männer recht zu prellen, ꝛc.

Jede Lust uns zu vergällen, ꝛc.
Darauf richten sie den Sinn.
Ich behaupte fest, die meisten, ꝛc.
Passen all' auf einen Leisten, ꝛc.
Jede thut sich gern erdreisten, ꝛc.
Bei der Nas' uns rumzuzieh'n ꝛc. Trallala ꝛc.

Sie thun ja alle Finger lecken, lecken, lecken,
Jede möchte gern 'nen Mann;
Man darf ja nur die Hand ausstrecken, ꝛc.
Wupdich beißen zehne an;
Spürt von diesen kleinen Kröten, ꝛc.
Nur die eine viel Moneten, ꝛc.
Thut sie sich die Füß' abtreten, ꝛc.
Bis sie ihn erwischen kann;
Doch wenn die alten Jungfern klagen, ꝛc.
Und sich schon die Karten schlagen, ꝛc.
Da hört man sie alle sagen: ꝛc.
Der Herzkönig wird mein Mann! ꝛc. Trallala, ꝛ

Wirbt uns Amor zum Rekruten, kruten, kruten,
Kommt der heil'ge Bräut'gamsstand,
Werden Stunden zu Minuten, ꝛc.
Unter Zärtlichkeit und Tand;
Kurze Zeit noch nach dem Hochzeitsreigen ꝛc.
Hängt der Himmel voller Geigen, ꝛc.
Aber bald darauf, da zeigen ꝛc.
Spuren sich vom Gegentheil,
Denn der Eh'standsbarometer, ꝛc.
Zeigt auf großen Sturm und Wetter, ꝛc.
Das mit donnerndem Geschmetter, ꝛc.
Auf dem Mann sich gießt mit Eil. ꝛc. Trallala

Das wär' noch Alles zu ertragen, tragen, tragen,
Denn man schüttelt so was ab;
Da schickt der Himmel größre Plagen, ꝛc.
Auf den armen Mann herab;
Kaum ist die kurze Zeit verstrichen, ꝛc.
Ist der Rest der Ruh' gewichen, ꝛc.
Kommen Kinder angeschlichen, ꝛc.
Wie's das Beispiel täglich zeigt;
Schrei'n des Nachts, daß Ein'm die Ohren springen, ꝛc.
Und die Frau ruft unter Händeringen: ꝛc.
Mann, steh auf! du mußt den Kindern singen, ꝛc.
Ich erkälte mich so leicht.

(Sie gehen tanzend während des Nachspiels ab.)

Die blutige Nase.

(Ein Eckensteher ist vor Gericht gefordert, weil er einem Andern die Nase blutig geschlagen hat; als ihn der Auscultator vernehmen will, erzählt er Folgendes.)

Eckensteher. Ja sehen se, Herr Kultater, es war jrade an einen Sonntag, und't war en starker Nebel, so steh ich in mein Logis und denke vor mir: Kielmeier, denk ick, wo dämelsten heute hin? Na, denk ick, du wirst rausdämeln vor's Oranienburger-Dohr zu Renneböhmen. Jut. Jesagt, jedahn! Ick seh aus't Fenster raus; ick denke: ziehst de dir deine bunte Kattunene an, oder nich? Na, denk' ick, det Wetter is halwege, et fallen keene Cammisbrodte von 'n Himmel, du wirst dir deine Kattunene anziehen. Jut. — Wie ick runter komme un bin kaum 'ne Ecke *gegangen*, so drippelt's. Schwerebrett!

denk ick, du kannst doch woll nich in deine Jacke jehen, wirscht dir deinen blauen Rock anziehen — det heeßt nich hellblauen, sondern den, den ick in de Reezenjasse von Adamen jekoft habe, det heeßt eijentlich von Eva'n, denn er w nich zu Hause — un sehen Se, Herr Kultater: ick kehre rich um und ziehe mir meinen Rock an.

Auscultator (unwillig.) Zum Teufel, weiter! D gehört ja nicht zur Sache!

Eckensteher. Ja woll, Herr Kultater! Ick kann d nich ohne Rock jehen? Also ick jehe nu mit meinen Blau und komme richtig raus zu Rennebohmen, un falle bei i rinn. Ick sage zu ihm: „Ju'n Dag, Rennebohm!" sag' i — „Ju'n Dag, Kleimeier!" sagt er. — „Wie jeht's dir? frage ich ihm. — „Ich danke dir!" sagt er, „un dir?" „O ich danke dir!" sagte ich. Darauf sagte Rennebohm „Kann ich dir vielleicht mit einen Bittern aufwarten?" „Ne," sagt' ich, „ich danke dir, ich habe mich einen An mitgebracht." Darauf jreife ich in de Rocktasche un h meine Karline raus un jieße einen hinter de Binde. „ schmeckt dir woll?" sagt er. „Ja!" sagte ich. Rennebo nimmt also ooch einen, ich nehme ooch noch einen, un Ren bohm nimmt ooch noch einen. Des is jut! — Nu jesel sich da ein Mensch zu uns, der nimmt ooch einige; wir unt halten uns, wir kommen in Streit, und der Mensch schimp mir in der Hitze des Gesprächs: „Fanschon!" Nu sehn Herr Kultater — ick bin ein Mensch wie ein Kind; we mir Eener in't Jesichte spuckt und sagt: et regnet! so gl ick't; wenn aber Eener Fanschon zu mir sagt, so steigt m de Jalle in't Jeblüte un ick werde ärgerlich; denn sehn Herr Kultater, Fanschon des is ein Hundename; denn habe mal beim Commerschenrath jearbeitet, un der hatte ein Hund, un dieser Hund, der hieß Fanschon. Und ein Hun Herr Kultater, das is eine Thöle — un ich kann doch möglich keine Thöle nich sind! — Ich jeh also auf Menschen, der mir Fanschon jeschumpfen hat, druf z

frage ihm: „Haben sie uf mir Fanschon jesagt? — „Wie so?" sagt er. Also nu werd ick unanjenehm un steche ihm eine. Er stecht mir wieder eine; darauf stech' ich ihm noch eine, un darauf stecht er mir ooch noch eine, und wie wir so im besten Stechen sind, so kommt mein Freund Rennebohm un stecht uns alle Beeden eine, un fuhrwerkt mit uns vor de Dühre raus, so daß wir uns verheddern un jerade in den Rennsteen turkeln. — Nu kommt der Mensch zufällig unten zu liegen un ich auf ihm drauf, un wir liegen ooch jar nich lange, so kommt ein Gendarmerie un frägt: „Kroopzeug! was macht ihr da?" — „Entschuldigen se, Herr Gendarmerie!" sagte ich, „ich bin kein Kroopzeug! Des hier unten is mein Freund, un ich habe ihm was zu sajen." Un der Gendarmerie verzieht sich un verschwindt. Nu wird der Mensch aber da unten unruhig, un nimmt seine Fäuste un alkst mir in't Jesichte. Ick denke: warte! Ick jreife also in den Rennsteen un breche mir da so'n kleen Steeneken von en Pfunder sechszehn los, un quetsche ihm des uf de Nese. Nu muß die Nese woll einen Springs oder eine Borschte jekriegt haben, oder se hat ooch woll schonst eine jehabt, den will ick unjesagt lassen — nu soll ick davor hier unschuldige Keile kriejen. (Pause.) Nu will ick ihnen mal wat sagen, Herr Kultater, ick habe einen juten Freund, der Mensch is auch Eckensteher von Profeschion un hat einen sehr vernünftigen Charakter — et is Nr. 237. Wenn ich den sechs Jroschen Cou .... (er erschrickt und verbessert sogleich) sieben un en halben Silberjroschen jebe, so nimmt er die janze Keile auf sich. Nu will ick ihnen wat im Vertrauen sajen, Herr Kultater, ick werde ihnen die sieben un en halben Silberjroschen jeben — nich etwa, als ob sie die Keile auf sich nehmen sollten, ne — damit sie den Menschen die Keile davor zukommen lassen können.

Auscultator. Schon gut! schon gut! (er schreibt) Inculpat gesteht ein, dem pp. die Nase blutig geschlagen zu haben . . .

Eckensteher (schnell einfallend.) Na, sehn se w
Kultater! Des sag' ich ja: een Kulpat is et
(unwillig) nu wollen se mir hier keilen!

A. Glasbre

Fünfter Abend.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.



Erste Abtheilung.

Die Silberlilie.

Tag der Weihnacht saß der alte Freiherr
von Steinheim auf der Väter Burg,
lt in wehmuthsvoller Freude Träume, —
n des Zimmers hohe Fensterbogen,
rts mit manchem Eulennest umgeben,
aut' er auf die helle Wintergegend
nnen, schwer mit Schnee und Eis belastet;
m, wie Einer, der, bei Tag' entschlummert,
s Abends Dämmerung erwacht,
uths schier, dem alten Diener Kurt:
s so düster draußen! Wie so trüb'
die Tage! Siehst du es nicht auch?
wenig eingedenk des Herrn,
n weilen läßt in Finsterniß?"
abgewandt und mit dem Finger
zerdrückend in der grauen Wimper,
dem treuen Knecht entging es nicht, —
über's Laub sich nicht die Nacht,
Schleier vor des Greises Aug'.
ortgeh'ns nicht gewahrend, fuhr,
ort bedauernd, Hugo fort:
gst du, Alter, hab' ich dich gekränkt?
war so böse nicht gemeint!

t wohl, der alte Kopf braust manchmal noch,
damals, als wir Zwei im Böhmerland —
sagten zwar, ein wenig uns zu wärmen,
Frevel war's nur, toller Uebermuth —
ihren Kesseln zwölf Kroaten jagten!
ärgsten mag ich sein, wenn so, wie heut',
wartung mich, wenn Ungeduld mich treibt,
h — schmollst du noch? soll ich dich bitten, Mucker?
mag es leiden, wenn ein Diener auch —
t er wie du, nur keiner von den Laffen —
ekränkt sich fühlt; doch trotzen muß er nicht! —
uch können wir, was wir noch abzuthun,
ar füglich in der Dämmerung berathen;
Recht traulich ist's im Zwielicht." —
Kurt trat ein,
Bedächt'gen Schritts, ein wohlverwahrtes Kästlein
Im linken Arm, in den gekrümmten Händen
Zwei Doppelleuchter schweren Silbers, mit
Des alten Stammes Wappen schön geziert,
Und pflanzte still die Kerzen auf im Zimmer.
„Sieh', braver Kurt, es wird ja plötzlich hell;
Ei sieh', du bist doch immer so besorgt,
An dir verspürt man nicht des Alters Schwäche! —
Du nahmst doch wohl auch meines Wortes wahr,
Daß, wenn es sechs Uhr schlägt, der Ahnensaal
Erwärmt ist und, wie jedesmal, beleuchtet?
Daß Niemand ihn betritt, keins von den Kindern
Und Keiner von der ganzen Dienerschaft?
Daß jede Tafel wie vor Zeiten steht?
Du hast doch die Husaren aufgestellt?
Daß auch die Tanne für die Enkelkinder
Recht stattlich prangt mit Licht und goldnen Aepfeln?
Daß in dem Wipfel nicht der schöne Engel,
Der fromme Spruch nicht mangelt: Ehr' sei Gott,
Auf Erden Fried', dem Menschen Wohlgefallen! —

Ich mag es gern, wenn's so bei'm Alten bleibt.
So hielten's unsre Väter jederzeit,
So oft der Hausherr nicht bei'm Heere war —
Nun, ich bin's nicht, und werd' es nimmer sein,
Geht's nicht vielleicht dort oben wieder los —
Verzeih' mir's Gott! Doch jetzt wird's wohl schon spät?
Bring' mir die Gaben all' hier auf den Tisch,
Die wir vorlängst schon aus der Stadt geholt.
Zuerst die Büchse mit dem Doppellauf
Für Dippold; traun, das ist ein brav Gewehr,
Vom besten Meister, ausgelegt mit Gold.
Ich habe lang' so einem nachgestellt
Und keins bekommen; Geld thut Nichts allein,
Das ist ein Glücksfall! — Mag mein Aelt'ster denn
Hier für die Küche tüchtig damit birschen. —
Nun bring' die Perlen für die Frau vom Haus:
Die werden der Frau Tochter baß gefallen;
Sie liebt das Stille, kommt in ihrer Tracht
Mir oft so sittig wie die Urfrau vor.
Jetzt kommt der Detlev. Gieb mir aus dem Schrank —
Dort, rechts im Fache — den Brillantenring.
Der ist nun einmal Hofherr, und so gilt
Ihm Schimmer höher, als ein brav Gewehr;
Doch wacker ist er d'rum, und seine Jüngste,
Mein Hätschelchen, die schlanke, blonde Ida,
Die Braut des tapfern Hauptmanns von den Jägern —
Ha, wie das Alter auch vergeßlich macht!
Kurt! Kurt! Da wollt' ich — denkst du denn an Nichts
Daß dich das Wetter! Sag', ist aus der Stadt,
Vom Juwelier, der Bot' noch nicht zurück?" —
„Ei wohl!" sprach Kurt und gab das Kästlein hin,
Das er, getrieben von des Freiherrn Eile,
Mit selt'ner Sorgfalt immer noch geschleppt.
Schnell that es Hugo auf, sah still hinein,
Das Haupt bedächtig schüttelnd, tief bewegt,

Legt' einen Ring dazu, den von der Gattin
Er einst empfangen am Verlobungstage,
Verschloß das Kästlein, setzt' es zu den andern,
Ließ nun die Gaben für die Uebrigen,
Wie Jedes Stand und Alter es erheischte,
Gehörig ordnen, sandt' im hohen Korbe
Durch Kurt dann Alles nach dem Ahnensaale.
Und als er nun bis zu des Dieners Rückkehr
Vor Ungeduld die Uhren schlagen lassen,
Befahl er Kurt, ihm, wie an diesem Fest
Er stets gewohnt, die Uniform zu bringen,
Die, als des großen Friedrich Adjutant,
Er einst getragen bei Revue und Schlacht,
Das Ordenskreuz, das er im Kampf erwarb;
Vertauschte dann, wie sonst der Kälte trotzend,
Mit ihr den freundlich warmen Zobelpelz,
Die Filzkamaschen mit dem blanken Stiefel,
Ermangelnd nicht der Sporen und Manschetten, —
So stattlich angethan und, wie er scherzte,
Von inn' und außen fröhlich wie ein Fähnrich,
Doch, wie der Diener keinem konnt' entgehen,
Ein flackernd Licht, vergänglich, im Erlöschen,
Begab der greise Freiherr sich zum Saale,
Wo all' die Väter hingen, — die mit Panzern,
Mit Bärten, Ritterkragen, goldnen Ketten;
Im Küraß und mit wallenden Perrücken
Und Ordensband und Sammttalar die Andern;
Die Mütter auch, die frühern nonnenhaft
Gekleidet, ein Gebetbuch in der Hand,
Die spätern hochgebrüstet, mit Fontangen,
In Schäferhütchen, spielend mit dem Fächer —
Zum Ahnensal, wo Kurt auf seinen Wink
Ein wenig früh die Kerzen angezündet.
Hier ging er langsam an den Tischen all'
Vorüber, daß von seiner Sporen Klirren

mpf wiederhallte der geschachte Boden,
rgfältig musternd, ob an jeder Stelle
h Alles liege, wie er's angeordnet,
), ob der Thurmuhr peinlich trägem Gang,
Jauer's Marsch bald pfeifend und bald trommelnd.
t endlich schlug der Zeiger sechs, und wie,
alte Sitt' vernehmend, er befohlen,
hien der Hausherr Dippold mit den Seinen,
andern Söhne auch, die nahe wohnten,
Jeglicher mit dem Gemahl und Stamme —
ets und Lieutnants, Fräulein, junge Frauen,
Kind im Arme — wilde muntre Knaben, —
jedes ward begrüßt und zu dem Tische,
ihm bestimmt, mit frohem Blick gewiesen.
Eines trübte noch der Freude Rausch;
h fehlte Detlev aus der Residenz,
vohl sein letzter Brief es zugesagt,
Christbescheerung pünktlich einzutreffen.
er Wagen kommt!" rief hastig in den Saal
alte Kurt, selbst ganz vor Freude trunken.
Wagen rasselte durch's Thor, und Alles
m Lichter, flog zum Fenster, zu den Treppen;
Freiherr nur allein, obschon Geduld
t peinlich war, blieb an des Saales Thür,
sonst im Kugelregen auf dem Posten,
fing daselbst den Sohn, die Schwiegertochter,
küßte Ida, obwohl noch verschleiert.
mmt! Kinder!" jauchzte Hugo, „und empfangt
Reisekleid noch, was ich euch bestimmt.
nt sie, die Pfänder treuer Vaterliebe! —
liebe Ida, muß ich es erklären,
um ich diese Gabe dir erkor."
Hand ihm küßend, aber nicht, wie ehemals,
schmiegend an des Eltervaters Seite,
ahm es Ida, zog sich an die Eltern,

sinnig standen, schier getrübten Blicks.]
es Ringes Gabe braucht der Deutung nicht,"
im heitern Sinns der Greis auf's neu' das Wort,
ch trug ihn selbst, du magst ihn weiter schenken;
ch anders ist's hier mit der Silberlilie.
e dacht' ich sonst als Mann an meine Träume;
och wenn die schöne Zeit entflohen ist,
So unverhofft des Schlummers Fittig naht
nd ungedankt mit Morgenroth entweicht, —
Wenn schlaflos oft die Nacht mit trägem Gang
Nicht enden will: dann wird der Traum uns werth,
Als Unterhaltung, als Beschäftigung.
So träumt' ich jüngst — es sind nun sieben Tage —
Als ich, um auch die Nacht hinweg zu täuschen,
Der Weihnachtsgaben still erfreut gedacht,
Du kämest zu mir, Ida, weiß gekleidet,
Nur einen Myrtenkranz im blonden Haar,
Und bätest mich um eine Silberlilie
Für deine Brust zum bräutlich zarten Schmuck;
Du batst so sanft, ich mußt' es dir versprechen!
Dann zogst du mich mit kindlich frommer Hand
Dort an der Kirch' vorbei nach einem Garten,
Wo Lilien blühten, Kind, in solcher Menge,
[illegible] Schönheit, wie ich nie geseh'n,
[illegible] brach, verschwunden.

Was ich im Traume, Ida, dir gewährt;
Genug, von nun verfolgt' es mich so lang',
Bis ich den Boten, der flugs satteln mußte,
Mit der Bestellung in die Stadt gesandt.
Der wackre Goldschmied hat sein Wort erfüllt,
Vor wenig Stunden kam die Lilie an:
Da nimm sie denn und trag' sie einst am Altar —
Wer heißt's dir auch, im Traum mir zu erscheinen? —"
Da sank das schöne Fräulein vor ihm nieder,
Die Mutter thränenvoll in Detlev's Arm,
Und Detlev sprach: „O Vater! o mein Vater!
Vergieb dem Sohne diesen frommen Trug,
Der, nicht zu trüben dies dein einz'ges Fest,
Dich täuschen wollte, ob das Herz schon brach.
Dies holde Mädchen ist nur Ida's Freundin,
Die schwesterlich sie — bis zum Tod gepflegt!
Gott wollt' es, Vater, ja seit sieben Tagen
Hat Ida uns verlassen — ist dort oben!" —
Fest stand der Alte, obwohl seine Hand
Sich krampfhaft an des Stuhles Lehne rankte,
Stand ritterlich, ein Ritter frommen Glaubens,
Strich sanft das Silberhaar um seine Schläfe,
Sprach: „Ist es also? Nun versteh' ich ganz
Des Traumes Deutung. — Edles Fräulein, nehmt
Von mir den Ring, von Ida als Vermächtniß,
Gebt ihn dem Mann, den ihr euch einst erwählt,
Und legt dafür die Lilie in den Sarg.
Des Mannes Wort reicht über's Grab hinüber,
Der Todten darf ihr Christgeschenk nicht fehlen! —
Jetzt, Kinder, laßt mich geh'n, — es ist genug.
Der Kirch' vorüber geht der Weg zum Garten." —
Am dritten Feiertag klang dumpf die Glocke,
Die Fackeln brannten in dem Hof der Burg,
Es wehten Flöre durch den hellen Dampf, —

Man trug den Sarg mit Degen und mit Schärpe
Zur Ahnengruft, Kurt schwankte hinterdrein. —
Wohl mag der Geist, der Kirch' vorbeigeschwebt,
Mit Ida nun im Liliengarten wandeln. —

F. J

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus fremdem Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ein ihm guter Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche, und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm —
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,
„Gott grüß' euch!" — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh — das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

J. N. Vogl.

Liebesbarometer.

Die Liebe hat ein Barometer,
Das stets die Luft im Herzen mißt;
Es zeigt uns früher oder später,
Was drinnen wohl für Wetter ist.
Das Herz wird dem Quecksilber gleichen,
Das ist das beste Wetterzeichen.

Wenn sich zwei Herzen schier begegnen,
Zeigt sich ein Sehnen in der Luft;
Mitunter wird es Thränen regnen,
Sind sie getrennt durch eine Kluft;
Doch wo die Blicke sich erreichten,
Da giebt es wohl ein Wetterleuchten.

Er schreibt der Theuren eigenhändig,
Ja ewig ihr nur treu zu sein!
Sein Herz, es deutet auf — beständig,
Die Luft ist schön, der Himmel rein,
Von oben schau'n die Liebesgötter, —
Das Barometer zeigt — schön Wetter.

ie Hochzeit erst vorüber,
t das schöne Wetter auf;
mel wird schon etwas trüber,
nn wird etwas — kühl darauf.
mit Andern auch noch scherzen,
windig wird's in seinem Herzen.

attin hält sich selbst für schuldig,
ichelt ihm versöhnend zu,
üßt und schmeichelt ihm geduldig,
der spricht: „Laß mich in Ruh'!"
Lächeln kann sie ihm entlocken,
Barometer zeigt auf — trocken.

e mag es länger nicht ertragen
d schwört: „Bei Gott! ich räche mich!"
ie sehnet sich nach bessern Tagen,
ihr Herz steht auf — veränderlich!
Es wird der Himmel immer trüber
Und Regenwolken zieh'n herüber.

Wie sich die dichten Wolken thürmen,
Da kommt der saubre Herr Gemahl,
Und heftig fängt er an zu stürmen,
Es regnet Thräuen ohne Zahl,
Und Beide sind ergrimmt und bitter,
Es giebt ein heftiges — Gewitter!

Und die Gemüther sich erhitzen;
Die Luft ist schwül, das Herz ist schwe
Aha, schon fängt es an zu blitzen,
Es donnert heftig hinterher.
Sie will ihm nur ihr Unglück klagen,
O weh! da hat es — eingeschlag

Der Vetter kommt als Blitzableiter,
Der längst den Druck der Luft gefühlt,
Da wird der Himmel wieder heiter,
Das Wetter hat sich abgekühlt,
Und Alles, was da vorgefallen,
Sieht man als — Nebel niederwallen.

Linderer

Hans Jürgen und sein Kind.

„Hans Jürgen, läßt du das Trinken nicht sein
Und läßt nicht vom leidigen Branntewein,
Du wirst zur Verzweiflung mich bringen;
Im Weiher dort ist's bald gescheh'n,
Da wirst du dein Kind ertränken mich seh'n,
Mich selbst hinunter springen." —

„„Ach Frau, sei mir darum nicht gram,
Weiß selber kaum, wie es gestern kam,
Der goldene Löwe ist schuldig;
Ich kam an der Schenke vorüber und sann,
Das Thier mich anzuglotzen begann,
Der Löwe, er gleißte so guldig.

„„Ich ging hinein, das war nicht gut,
Ich trank, hinaus zu gehen, mir Muth,
Kam unter dem Tisch zu liegen;
Wenn abermals es dem Teufel gelang,
Sei, liebes Herz, darum nicht bang',
Er soll nicht wieder mich kriegen.

„„Die Augen zu! Ein Wort, ein Mann!
Ich bringe dir heut', was ich Alles gewann
Und eine trockene Kehle.““ —
So ging er zu seinem Meister hin,
Es lag ihm schwer in seinem Sinn,
Es quält' ihn in seiner Seele.

Und als es Feierabend war
Und heim er kam, da fühlt' er gar
Den leidigen Durst ihn beißen.
Die Augen zu! Er kam mit Glück
Der Klippe vorbei, da schaut' er zurück,
Er sah den Löwen so gleißen. —

„„Jedweder Tugend ihren Lohn!
Verdient, wahrhaftig, hab' ich schon,
Ein Schluck darauf wird schmecken!““ —
Und taumelnd gelangt' er und spät nach Haus,
Die Frau saß da, sah finster aus,
Er mußte vor ihr erschrecken.

Sie prüft' ihn mit den Augen stumm;
Es ging ihm seltsam im Kopfe herum,
Gedenkend der eigenen Schwüre.
Sie aber schritt zu der Wiege hin
Und nahm das Kind, das gelegen darin,
Und eilte hinaus zur Thüre.

Er ist da nüchtern geworden fast,
Ein kaltes Entsetzen hat ihn erfaßt: —
Dahin, dahin gekommen! —
Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiher, zum Weiher! geschwind, geschwind!
Sie hat den Weg genommen. —

Er eilt ihr nach in vollem Lauf,
Ein Plätschern schallt vom Weiher herauf, —
Nur noch die Mutter zu sehen: —
„„Zurück! das Kind, ich hol' es hervor,
Noch halten's die schwimmenden Tücher empor,
Zurück, genug ist geschehen.""

Er schreit es und springt in das Wasser hinein, —
Das Wasser, das mochte so tief nicht sein,
Die Beute leicht zu erhalten.
Er trägt das Wickelkind im Arm
Und drückt's an die Brust so innig und warm
Und steigt aus dem Bade, dem kalten. —

„„An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!
Doch mußt du mich nicht so kratzen!
Ein gutes, schönes Kind, allein
Es kratzet doch ganz ungemein;
Was hast denn du für Tatzen?"" —

Und wie er's näher untersucht,
Erkennt er den schwarzen Kater und flucht,
Den Kater, ihm zum Possen. —
„„Ach Frau, ach Frau, wo bist denn du?"" —
Die sitzt zu Hause, die Thür' ist zu,
Die Thüre bleibt verschlossen. —

„„Ach Frau, das ist ein frostiger Spaß;
Es ist so kalt, ich bin so naß!"
Die Thüre bleibt verschlossen;
Und wie er pocht und flucht und lärmt
Und fleht und winselt und sich härmt,
Die Thüre bleibt verschlossen.

Die Nachbarsleute, die Gäste zu Hauf
Vom goldenen Löwen paßten wohl auf,
Das kann leicht Einer denken;
Die haben wacker ihn ausgelacht
Und haben ein Lied auf ihn gemacht
Und singen's in allen Schenken:

Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiher, zum Weiher! geschind, geschwind!
Doch laß dich ja nicht kratzen!
Und schmeckt, Hans Jürgen, der Branntewein,
Komm her zu dem goldenen Löwen herein,
Wir singen ein Lied dir zum Platzen.

A. v. Chamisso

Dät Kunschert to Groot-Schöppenstädt.

Hölt stief en Bu'r by Peer und Ploog,
Denn deit he recht, un deit genog.
En Sprüchwort is't von ewig west:
Holl Schoster dynen Leesten fest!

To Tieden kümmt et doch well vör,
Dät ok en Buersmann mankher
En bitchen rüm spiegneren deit,
Wat in de groote Welt vörgeit.

Dät is ok myne Pascheohn,
Nischt Schlimmers kunn my Voader dohn,
As dät he nich up Unversteet
En Flüüschen my uoeren leet.

Y Blitz! wenn ick myn Sach verstünn,
Un't Evangelgum pred'gen künn,
Ick woll de Minschen schon bekehrn'
Und Rechts un Links handgrieplich lehr'n.

Dät is vörby, der Tied is hen,
Ick bin en Bu'r bet an myn Enn!
Doch wo ick hör von Wunnerding,
Doa mütt ick hen, ick kann't nich twing.

Moal Sönndags noah de Stadt to tehn,
Un de Kummödige to sehn,
Har ick all längst my vörgenoahm,
Groot-Schöppstedt heet de Stadt mit Noam.

An't Roathhuus, midden in de Stadt,
Doa hung't vull Zeddels, Bladd an Bladd,
Ick las den ersten gliek doavon —
Dät was 'ne Galgen-Aukscheohn.

Dumm Tüg! sprak ick half luut vör my.
De Börgermeister stund derby
Un reep: He merkt män nich den Pfiff,
De Aukscheohn is mit en Kniff.

En Deewsgesinnel is hier jitzt,
Was uns de Hoar von Kopp stibitzt:
Sön Schelmtüg listig intofang'n,
Hem wy den Zeddel utgehang'n.

En Minsch von ehrlichen Gemöth
Hät an de Galgens Lust und Fröd';
En Spitsboob över wünscht nischt mehr,
As dät keen Rad, keen Galgen weer.

Wer nu den Galgen köft — dät is
En Spitzboob utgemoakt gewiß.
Na, Landsmann! merkt he nu den Kniff?
By uns geit Alles mit en Pfiff.

Bald heb' ick hört: — Dät Galgenholt
Hem se betoalt mit blanket Gold.
Spitzbooben nich, as't was verhofft,
De Glöbigsten just — hem't gekoft.

Stück Galgenholt in't Huus — brengt Glück!
Mag't ok de Soatan breng'n — all gliek.
Se bäden, wo sick't passen kann,
Den Herrgott un de Düwel an.

Dicht an den Galgenzeddel satt
Dät lustige Kummödgen=Bladd.
De hem den Dag justment gespält,
Wo Hardelkyn kümmt up de Welt.

Sön Stück is nich noah mynen Sinn:
Hansworst — up hochdütsch Hardelkyn,
Is en Hansnarr: Hansnarren kann
Ick seh'n by Bu'r un Eddelmann.

Et werd in de Kummödge goahn,
As aller Weeg' de Sachen stoahn:
Vör Ehrboarkeet werd nischt gereckt,
En Narr finn't ümmer'n Disch gedeckt.

En dridder Zeddel angeschloa'n,
Hät en Kunschert to kund gedoahn.
Kunschert — dät mag wat Roares syn?
Un vör veer Gröschen leep ick rin.

Blitz, Hoagel, Dunner, Flickerment!
Dät Geld was moal good angewennt!
Jck heb Pfeffeer gehat vullup
Un kreeg noch Prügel boaben drup.

Dät Fruenvolk was ganz verblixt
Von Kopp to Fööten upgewixt;
Verblinnt syn my de Ogen schier,
Sön Klunker=Flunkern was et hier.

Dät Mannsvolk stund mit grooten Stoat
Rings an de Wand herüm Paroad.
De hem de Mäkens schön beschwögt
Un dörch dät Sperpektiv beögt.

De Musekanten keemen jitzt
Dehls angeschlampt, dehls angeflitzt;
Syn Jnsterment en Jeder namm
Un stimmte loos, as he män kamm.

Dät Stimmen von de Vigelyn
Mag woll 'ne schlimme Arbeit syn;
Se kniepen se vör dull in't Ohr
Un kratzen höllisch up de Schnoor.

Besunners ganz unbändig was
Un obsternoat de groote Baß;
Dät mütt woll von de Vigelyn
De olle Urgrootmudder syn.

Ok was de Keerdel, de mit är
Sick afgaf, hackschig as en Bär;
He tog sogoar erst Hänschen an,
Wer weet *of't* Beest nich bieten kann?

Hoch schnädderdenkte de Trumpeet,
De Trummeln ballerten so sööt,
Ok granzte Broder Kort=un=Lang,
Posune heet dät Ding, mit mank.

Fleudusen, Paßpijees — genog
Woh'en ick män dät Doge schlog,
Doa hem de Spöllüd unverwenn't
Sick anprobeert en Insterment.

As't still moal word, gung't recht erst los;
Vörup de Trumpeet dellernd bloos,
Denn keem'n de Aennern ok derto,
Dät gaf en Lärm up Mordio.

Een Musekant stund in de Höh',
My dücht, dät he vörfiddeln däh.
Aem satt, heb' ick fünst recht gesehn,
De linke Woad — an't rechte Been.

Dät Stück was woll so wiet ganz schön,
Doch woar kenn Enn dran aftosehn,
Heel'n se moal in, so was't män just,
Dät se sick bitchen hem verpuust.

Jitzt trat en Mann hen ganz alleen
De namm syn Spölding mank de Been.
Ick wedde drup, dät Spölding was
En Panker von Vieglyn un Baß.

Half grof, half fien dät dät geklingt,
Wy sön halfwaßner Bengel singt,
Krigt he in'n Hals dät Oeberschloan,
Wenn äm de Boart fängt an to stoahn.

Nu hät 'ne blinkernde Madoam
Un ok en Herr de Noten noahm,
Se moakt en Knix, he'n Servetör
Un doamit johlten se wat her.

So oft se in de Höchte steeg'n,
Un in den Hals dät Kollern kreeg'n,
Sach ick den Moag'n sich orndlich heb'n,
As müßten Beid' sich öbergeb'n.

Of Dütsch, of Undütsch, wat se sung'n?
Was nich to hör'n: — Doch hät et klung'n,
As wenn mankher wat Dütsches weer,
„Herr Jemine!" kamm oft drin vör.

En schmuck Mamsellken trat nu to,
De Keerdels gieperten män so,
Vörn an, — de Schimmelköppigen,
De schmeeten Puß= up Pußhand hen.

Dät Mäken hät en Hals gehat,
As frische Bottermelk so glatt,
Moal sung se dick, moal sung se dünn,
Se mucht well dubbelkehlig syn.

Schlag! wenn doch Sönndags moal de Deer'n
In unse Kerk woll' quinkeleer'n!
So lang' se män wat zirpen künn,
Leep klumpwies allet Volk hennin.

Noch Mäncher leet syn Kunststück hör'n,
Von All'n kann ick nich Rede föhr'n;
Doch as et ümmer Brunk gewest,
So *kam ok hier to* letzt dät Best'.

Dät was de Kanter. Syn Gesicht
Was kupperfinnig Schicht by Schicht,
He stund gravtätisch up von'n Stohl,
Mit äm de ganze groote School.

As he mit beide Füüsten sick
Har scheef gerückt de Stutzperrück,
Doa lä he los. Herr Gott, dät was
Doch ganz wat Offiges von Baß!

De Fenstern hem gebäw't, geklung'n,
So mörderlich hät he gesung'n.
He fuchtelte doaby ümher,
As wenn he dull un roasend weer.

Schlog he moal in den Hals en Rad,
Denn bibberte äm Kopp un Klatt;
Ganz queer kunn he dät Muul verteh'n,
De halwe Kinnloäd was to seh'n.

De Schooljungs mußten Groot und Klein
Towielen all tosamm mit schrei'n;
Un heb ick recht verstoahn — dät was
Diskant un Alt, Tenor und Baß.

Besunners röhm' ick my den Baß,
Wat dät vör'n Knaller=Ballern was!
[illegible] hem de Rachens up geklöwt,
Dät my de Kopp was ganz verdöwt.

Ok mußt en Schooljung Solum sing'n,
Dät woll nich klappen un nich kling'n,
Doa gaft 'ne Quabbel up de Schnuut,
Gliek leep de rode Suppe rut.

De Tachtel kamm hier good to Paß,
Denn wiel dät Stück herzbräkend was,
So namm sick ok de bloodge Schnunt
To dät Gehühl recht röhrend ut.

Ehr Alles is noah Huus gepatscht
Word noch ganz lästerlich geklatscht.
En Flaps von Juden=Bengel woar
Vör Allen drin de Mattadoar.

Myn Noaber sprack to my ganz sacht:
Kiek, wat de Jung sick afmaracht!
Vör'n Frybilljet paukt sick s[illegible]
Dät Fell af, as en Gärberkne[illegible]

As ick den Jung heb recht beseh'n,
Doa glinzten äm von't Näsebeen
Twee grote Brillen=Fenstern her,
As wenn he blinner Hesse weer.

Myn Noaber sä: Dät is 'ne Ploag!
Wy'n Lux, sach he noch vör acht Doag,
Derwiel höt he so väl gelehrt,
Dät beide Og'n syn afstudeert.

Stellt ok en Esel noch so dicht
Un breet sick hen vör syn Gesicht,
Un stött he mit de Näse dran,
He süht en vör 'ne Semmel an.

Denn deit de junge Minsch ganz recht,
Sprack ick, dät he 'ne Brille drögt;
He wörr jo aller Weeg anrönn',
Wenn *he de Esels nich* erkenn'.

Mit eenmal kreeg de Hephep-Jung
Den Infall noch, ut vuller Lung,
As Alles schon dervon woll lop'n,
Dät dralle Mäken vör to rop'n.

Un Olt un Jung, gliek hinner her,
Brüllt ok mit los in Krüz un Quer;
Dät gaf en Upstand lästerlich,
Beschrieben lett sick so wat nich.

Sön groot Geböll ok was un Blarr'n,
Dät Mäken leet sick drüm nich narr'n.
Nu fung en Soa[illegible]ampeln an:
Schön Dank, se ke[illegible]ch nich dran.

Ick denk: se hät ganz recht gedoahn,
Dät se nich [illegible] Gebot woll stoahn,
Wenn moal son Musche Dreck von Wicht
Verqueere Rüp[illegible]rullen krigt.

As Kener mehr, noah halwe Stunn,
Recht brüllen un recht trampeln kunn:
Doa word dät Volk von sülwsten still
Un leep dervon in aller Hill.

Sall ick nu seng'n, wat vör myn Dehl
Am allerbesten my gefeel?
Dät Stimmen was't — dät lett so schön,
Und schnarrt und schrammt dörch Mark un Been.

Doa syn de Meisters gliek to kenn',
Denn wer recht weet up't Spöll to rönn',
De moakt, dät könn' jy glöben my,
Versuchste Kapperjoln derby.

De Spöllüd' hem ok sülwst vör All'n
An't Stimmen grooten Wollgefall'n;
Denn was män ichts en Stück to Rann,
Gliek fung dät Kratzen wädder an.

Doch, wat my ewig Wunner nimmt,
De Schooljungs hem nich mit gestimmt;
Ach! bölkten de halweeg mit in,
Dät müßt' en Lärm to'm Uemfall'n syn.

As Alles ganz to Enne was,
Doa socht sich Jeder synen Paß.
Groad över woar en Brännwyns=Schank,
Doahen regeert' ick mynen Gang.

Ick leet my geben en half Pund,
Un eh'r ick't my versach, doa fund
Sick hier tosammen klipp und klar
De ganze Musekanten=Schoar.

De woaren dörst'ger noch as ick,
In Uemsehn, alle Ogenblick,
Mit enen Tog, leep sön half Pund
Wy Botter dörch den drögen Schlund.

Vör Allen sopen de von'n Baß,
Bald Beer, bald Brännwyn, wat et was.
Dät Volk hät Moagens as en Sack,
Un doaby schmöökten se Taback.

De Kanter kun sick goar nich still'n
Den Dörst — un furtweg was syn Brüll'n:
De rechte Kuntra-Bärenbaß
Kümmt ut dät Beer= un Brännwynsglas!

väl Spiritus,
t de Kamm äm kruus,
:an hinnerdran
tehl un Unfred an.

hier. Bald stund in Zank
nit de Schooljungs blank.
oll to Rede stoahn,
Muulschell=Jung gedoahn?

brüllte: Jung! doa stund
; du sungst c, du Hund!
n de Aennern, he sung recht,
kanten spöälten schlecht.

)renschännerigen Bloam
Muskanten öbel noahm;
icht en Schämelbeen, en Kroos,
— de Bäddeldanz gung los.

iegelhn=Grootmutter flog
in de Luft, un wo se schlog,
feel'n se klumpwies an de Eer,
oh de Padden rund ümher.

sülwst kreeg up den Bräm en Schlag,
: ick dree Doag vör dood weg lag.
hem sick All' to Schann geschloan,
) is dät Ding to Enn gegoahn.

W. B(

Zweite Abtheilung.

Das verlorene Kind.

So leb' denn wohl, du Liebling meiner Seele,
af ewig wohl, mein süßer Morgentraum!
h! viel umfaßt die enge Grabeshöhle,
at all' dies Glück im kleinen Sarg wohl Raum? —
h klage nicht, denn mit des Schicksals Mächten
arf ja der Wurm, zertreten selbst, nicht rechten!
h weine nicht, bebt krampfhaft auch das Herz,
ir Mütter nur, ihr kennt der Mutter Schmerz!"

tilde ruft's, wirft eine Hand voll Erde
Zittern noch dem todten Söhnlein nach,
ägt an die Brust mit dumpfer Spottgeberde,
allzu fest, kein irdisch Leid sie brach,
wankt hinweg. — Erst an des Friedhofs Pforte
ie ein Ohr dem milden Trosteswortе,
ühlend Kraut um heiße Wunden schlingt
nd'rung mind'stens, wenn nicht Heilung bringt:

Einer auch dem Staub zurückgegeben,
ir daheim ein Zweitgeborner nicht?
ahlt des raschen Otto feurig Leben
rames Dunkel, gleich der Sonne Licht;
tern Heinrich magst du sanft beweinen,
Lieb' auf jenem Haupt nun einen,
ıswarm an deinem Busen ruht:
fach werth dünkt jedes einz'ge Gut."

Und schneller kehrt sie nach der Heimath Mauern
Streckt schon die Arme liebesehnend aus:
Da klingt es drin wie Klageruf, wie Trauern;
Die Dienerschaar schleicht zögernd aus dem Hau
Und stracks umgarnet von des Schreckens Netzen,
Ruft sie voll Ahnung mit der Angst Entsetzen:
„Mein Otto! — Gott! — o sagt mir, was es
„„Seit kurzem wird, o Herrin, er vermißt!““

„Wie? wo? und wann?“ — Es drängen sich
„Lief er zum Wald, zum tiefen Thalesgrund?“
Ach jedes Wort vermehrt der Mutter Zagen,
Des Kleinen Weg ward keiner Seele kund.
„Schickt Boten aus!“ — kreischt sie mit heisern
„Nach allen Wegen, höret ihr? nach allen!
Nehmt Hab' und Gut, nur eilt! — Nein, halte
Ich selbst, ich will“ — Fort stürzt sie in den W

Die Stimme läßt sie weit umher ertönen,
Dem Ohr voraus späht lauschend rings der Bli
Doch Alles schweigt; es giebt, ihr Leid zu höhn
Das Echo nur den bangen Ruf zurück:
Und tiefer treiben in des Waldes Mitte
Sie Furcht und Hoffnung mit verirrtem Schritt
Jetzt rauscht's im Busch — ein Vogel war es
Weh! vom Verlornen nicht die kleinste Spur.

Die Sonne sinkt und Nacht mit ihren Schrecke
Bricht schon herein. An ferner Berge Saum
Zieh'n Wolken auf, die Mond und Sterne decke
Sie achtet's nicht, ihr Aug' gewahrt es kaum.
Durch's Dunkel keucht sie, Sohl' und Ferse ritz
Sich unbemerkt an Dorn und Felsenspitzen,
Und ob der Sturm sein wild Geheul erhebt,
Vom größern Sturm wird ihre Brust durchbebt.

Stets lauter zürnt des dumpfen Donners Rollen,
Aus Wald und Bergen kracht der Wiederhall,
Entfesselt tobt der Elemente Grollen,
Der Boden dröhnt von alter Eichen Fall;
Es brüllt der Gießbach, wälzend über Trümmern
Die Fluthen hin, die blutgeröthet schimmern,
Vom falben Licht des Wetterstrahls erhellt,
Und endlos neu wird Grau'n zu Grau'n gesellt.

Nur mühsam schleppt sich auf den wunden Füßen
Die Aermste noch durch wüste Dornenbahn,
Schon weicht die Kraft, sie muß zu ruh'n beschließen
Auf kaltem Stein; Verzweiflung packt sie an:
„Ist taub der Himmel, war umsonst mein Beten?
Wird gläubig Hoffen in den Staub getreten?
Dann weh' der Zunge, die ein Amen spricht,
Gerechtigkeit wacht über Sternen nicht!"

„Ha, brülle nur, du rohe Donnerstimme!
Zischt, Blitze, zischt aus dunklem Schlund herab!
Hohnlachen, seht! entgegn' ich eurem Grimme,
Vernichtung will ich, öffnet flugs das Grab!
Das Elend ruft, bei Gott ist kein Erbarmen,
Des Mitleids mehr gönnt ihr vielleicht der Armen,
Sonst Fluch so euch, wie" — Schnell der Sinne Band
Löst Ohnmacht hier mit treuer Freundeshand. —

Als sie erwacht, steht ihr zur Seit' ein Knabe
In Hirtentracht, gar lieblich anzuschau'n;
Doch wie er[illegible]ebt, gestützt auf schlankem Stabe,

„Laß ab! umsonst wird Rettung mir geboten,
Sie kommt zu spät, hab' Dank für deine Müh'!
Mein Heimathland ist nur die Welt der Todten,
Mein letztes Glück zermalmte tückisch sie!"
D'rauf Jener: „„Ei! bei Ungewitters Grauen,
In schwarzer Nacht mögt also schwarz ihr schauen,
Doch blicket auf, der Wettersturm ist fern,
Auf blauem Grund strahlt heiter jeder Stern!""

So tröstend beugt der junge Freund sich nieder,
Und wie er faßt Clotildens starre Hand,
Strömt lind und warm durch ihre Pulse wieder
Der Lebensfunke, wundersam entbrannt.
Sie staunt ihn an, der Führer aber schreitet
Nun kühn voraus, als wär' ihm längst bereitet
Der Straße Bahn, die treu durch Klüfte trägt
Und sichre Brücken über Ströme schlägt.

Die Tiefe braust, als ob ein Waldbach fließe,
Doch Alles schwimmt in leichtem Nebelduft;
Auf festem Grunde wandeln stets die Füße,
Wallt auch rundum das öde Meer der Luft;
Es scheint der Berg sein graues Haupt zu neigen,
Der starke Zweig sich tief herab zu beugen,
Und springt der Fels, die Wandrer hemmend, vor,
Er spaltet auf und wölbt sein gastlich Thor.

Sie steh'n am Thal. — Geschirmt von hoher Fichte,
Ragt, weit geräumig, einer Höhle Bau;
Die feuchte Wand erglüht vom Rosenlichte,
Wie Abendroth auf kühlem Frühlingsthau.
Clotilde bebt und trauet kaum den Blicken —
O sel'ig Beben, nie gefühlt Entzücken! —
Ihr Otto ist's, der in der Felsen Hut
Dort unverletzt und friedlich schlummernd ruht.

n Kind! es lebt, ist wieder mein geworden!"
liegt hinzu — — Was hemmt der Mutter Bahn
löglich? — Weh! bereit zum blut'gen Morden,
eine Wölfin ihr den gier'gen Zahn,
nit der Brut, vom Hunger abgemagert,
vor der Grotte engem Spalt gelagert;
rimmem Blick, nach rauher Wächter-Art,
ausem Tod das Opfer streng bewahrt.

Bild der Angst, aus kaltem Erz gegossen,
bleich und starr die Jammervolle da;
ippe zuckt, doch bleibt der Mund geschlossen,
Laut verräth, was sie mit Schaudern sah.
en glaubt sie schon ihr Kind zu sehen,
ann nicht retten, nicht um Hülfe flehen,
ch ein Schrei aus ihrem Busen drängt,
it Gewalt des Schreckens Riegel sprengt.

also, Himmel, dies sind deine Wege?
Mutterangst treibst du gefühllos Spott,
Gaukelspiel macht neckend Hoffnung rege,
Willkür herrschet, nicht ein gnäd'ger Gott!
Glaub' ist Blendwerk, Wahn betrogner Thoren!
eilt ihn nicht, die Alles hat verloren;
Kind muß frei, ich will geopfert sein,
üste dich! Verderben, brich herein!"

Sohnes Blut den Wölfen abzuringen,
it sie voll Hast zur Bergeswölbung hin;
schneller noch, mit wenig raschen Sprüngen
on der Schwarm geschäftig eilend d'rin.
nuß er, wähnt sie, jetzt das Kind erreichen,
ht sie scheu das Raubgezücht entweichen;
ie's auch drängt und lechzend neu sich müht,
ällt zurück und winselt laut und flieht.

.ammtem Felsenkranze,
acht ein Engelskind;
ne leichte Lanze,
ie Wolfesbrut entrinnt.
ist nicht Traum, nicht Lüge —
anft verklärte Züge,
blendend Grabgewand,
:t besäumt am Rand.

!" fleht reuevoll Clotilde,
fällt der junge Hirt ihr ein,
, denn der Geist der Milde,
, will liebend auch verzeih'n!"" —
ie Hirtenkleider fallen,
scheint um sein Haupt zu wallen,
ilt, von eignem Glanz erhellt,
weit entfernter Welt.

oacht, kommt Otto froh gesprungen
h träumte süß!" der Mutter zu;
) hielt, mein Bruder, mich umschlung
n, fast schöner noch als du!"
ihr Busen droht zu springen,
ihr Busen droht zu springen,
und Reu' im Wechselstreite ringen;
mmt, sich selber kaum bewußt,
Kind an ihre Mutterbrust.

rab erfüllt die Luft ein Rauschen,
schlag, der schnell durch Wolken dring
und Mutter, überselig lauschen
iderus, der doppelstimmig klingt:
euch umflort die bange Nacht der Lei
t des Glaubens starke Waffen streite
den Himmel frecher Läst'rung Trutz,
huld fleht in reiner Geister Schutz."

Das Trompeterschlößchen zu Dresden.

Als ich, Dasdorf jüngst und Haschen,
Topographen, in den Taschen,
Dresden zu beschau'n begann,
Fand ich vor dem Thor vom Seee,
Steingehau'n an Hauses Höhe,
Einen gold'nen Reitersmann.

Wacker stößt in die Trompete
Er am Haus, als blas' er Fehde
Oder einen frohen Tusch,
Und es weht auf seinem Hute,
Schiefgesetzt in kräft'gem Muthe,
Ein gewalt'ger Federbusch.

Eilig zu den Ciceronen,
Die in meinen Taschen wohnen,
Flücht' ich, ob mir einer sagt,
Was das Sinnbild doch bedeute;
Aber diese braven Leute
Haben Deutung nicht gewagt.

Ganz verdrießlich steh' ich sinnend:
Sieh, da naht sich, Muth gewinnend,
Eine alte Krückenfrau,
Schmunzelt: „Kann's zu wissen frommen,
Wie dies Bild hierher gekommen?
Ich *erzähl'* es euch genau.

„Seht, man nennt Trompeterschlößchen
Dieses Haus, von jenem Rößchen
Mit dem Reiter an der Wand;
Aber Viele mögt ihr fragen,
Können es euch doch nicht sagen,
Wie das Haus und Bild entstand.“

Und für eine kleine Spende,
In der Alten Knochenhände,
Sprach ihr wohlberedter Mund
Diese glaubliche Geschichte,
Welche, horcht ihr dem Gedichte,
Ich jetzt wieder mache kund.

Ein Trompeter kam geritten,
Als vor Zeiten dreißig Jahr
Sich die deutschen Fürsten stritten,
Ganz verirrt von seiner Schaar,
Auf des Waldes finstern Wegen
An ein Wirthshaus, abgelegen,
Suchend für die Nacht sich Schutz
Gegen Ungewitters Trutz.

Doch nicht gastlich war die Schenke,
Alles von dem Krieg zerstört;
Daß den Schritt er weiter lenke,
Wird er von dem Wirth belehrt:
„Nur dort oben im Gemäuer
Ist noch Platz, doch nicht geheuer,
Denn ein böser Geist bei Nacht
D'rin gewalt'gen Unfug macht.

„Wer dort oben übernachtet,
— Manchen schon betraf das Loos —
Wird um Mitternacht geschlachtet,
Und ein Geist steht riesengroß

In der Stunde der Gespenster
An dem hohen Bogenfenster
Und trompetet dort heraus,
Daß uns überläuft ein Graus."

Also warnt der Wirth, doch muthig
Spricht darauf der Reitersmann:
„Focht in manchem Strauß schon blutig,
Will doch seh'n, ob ich nicht kann
Diesen Herrn Collegen bannen!"
Und eilt fröhlich flugs von dannen,
Spornend sein ermattet Roß
Zu dem hochgethürmten Schloß.

D'rin ist gutes Unterkommen,
Alle Zimmer stehen leer,
Ruhig wird Besitz genommen
Von Geräthen groß und schwer;
Imbiß sich im Sack noch findet
Und ein Licht wird angezündet,
Das der Wirth ihm anvertraut,
Dem's im Finstern doppelt graut.

Alles still, da wird auch müde
Der Trompeter, streckt sich hin,
Denkt ein frommes: Gott behüte!
Noch in seinem stillen Sinn,
Und vom Schlafe sanft umgarnet,
Spricht er: „Ob der Wirth auch warnet,
Mährchen ist's, kein wahres Wort,
Will d'rum schlafen immerfort!"

Doch so wie auf fernem Thurme
Mitternacht die Glocke schlägt,
Wird von ungeheuerm Sturme
Schnell das ganze Schloß bewegt;

Es rumort auf Saal und Treppen,
Schwere Ketten hört man schleppen
Und ein Geister=Apparat'
Sich mit allen Schauern naht.

Da erwacht der Herr Trompeter,
Aber furchtsam ist er nicht;
Rüstig zieht er gleich vom Leder,
Macht ein Heldenangesicht.
Doch es schallt mit wildem Grimme
Schon von weitem eine Stimme:
„Wehe dem, der hier verweilt,
Ihn hat schon der Tod ereilt!"

Und mit wüthender Geberde
Tritt herein ein Schattenbild,
In der Faust mit einem Schwerte
Und mit Augen grausig wild.
Jener haut mit seiner Klinge;
Doch was helfen solche Dinge?
Kaum hat sie der Geist berührt,
Als der Sturmwind fort sie führt.

Und der Geist mit beiden Händen
Hebt den Sarras blutigroth,
Plötzlich so das Spiel zu enden.
Da, in seiner letzten Noth,
Greift, gleich einer Zauberflöte,
Der Trompeter zur Trompete,
Zitternd wie ein Espenbusch
Bläst er einen tücht'gen Tusch.

Stutzend tritt der Geist zurücke,
Und der arme Reitersmann,
Als er sieht, daß dies ihm glücke,
Setzt sein Mundstück nochmals an,



Und wie David emsig spielte,
Als Herr Saul einst nach ihm zielte,
Bläst er rasch, bald kalt, bald heiß,
Alle Stückchen, die er weiß.

Immer freundlicher der Schemen,
Und jetzt sieht man von der Wand
Selbst ihn die Trompete nehmen,
Statt des Schwertes in die Hand;
Damit winket es und schwebet
Zu der Thür hinaus. Es bebet
Zwar des Herrn Trompeters Schritt,
Aber dennoch geht er mit.

An das hohe Bogenfenster
Tritt er nun, wo manches Mal
In der Stunde der Gespenster
Er schon Schrecken blies in's Thal.
Neben ihn sich hinzustellen,
Winkt er dann, und Töne schwellen
Aus dem Geister=Instrument,
Wie kein Virtuos sie kennt.

Dann giebt ihm der Geist ein Zeichen,
Daß er secundiren soll.
Ach, unmöglich! denn dergleichen
Töne, graus und wundervoll,
Hat er niemals noch vernommen;
Doch hier kann kein Zaudern frommen,
Die Trompete setzt er an,
Bläst Secunde, was er kann.

Hu! das klingt durch Wald und Auen,
Stört den Schlaf aus Nest und Bett;
Niemand hörte sonder Grauen
Noch ein ähnliches Duett.

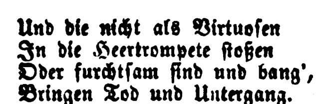
Und so bläst's vom Geistermunde
Eine ganze volle Stunde,
Und der Secundant voll Graus,
Bläst sich bald den Odem aus.

Endlich hört man Eins es brummen,
Da verstummt des Geistes Mund;
Auch der Reiter kann verstummen,
Trocken ist ihm Lipp' und Schlund;
Weiter mit ihm fortzugehen,
Winkt der Geist. Der folgt; sie stehen
Tief in eines Kellers Nacht,
Wo ein Schatz von Golde lacht.

Und der Geist: „Was hier verstreuet,
Nimm es hin, es bleibe dein;
Denn durch dich bin ich befreiet
Von der Strafe langer Pein.
Einst war ich ein böser Ritter
Und bei Sturm und Ungewitter
Lockt' ich durch Trompetenklang,
Was da kam, den Weg entlang.

„Wirthlich glaubten All' die Veste,
Hofften drinnen Schirm und Hut,
Aber ich erschlug die Gäste,
Raubte ihnen Geld und Gut.
Da ward mir zur Straf' beschieden:
Eingeh'n sollt' ich nicht zum Frieden,
Blasen, wie ich sonst vollbracht,
Die Trompete jede Nacht,

„Bis zu meinen Jammertönen
Ein Trompeter secundirt;
Aber allen Erdensöhnen,
Welche Neugier hergeführt



Und die nicht als Virtuosen
In die Heertrompete stoßen
Oder furchtsam sind und bang',
Bringen Tod und Untergang.

„Du hast endlich mich gerettet,
Nimm den Schatz zum Danke dir:
Ruhig ist nunmehr gebettet
Meine Todtenkammer mir."
Da, wie Geister Abschied nehmen,
Duftig, luftig schwand der Schemen
Und es klang ein Ton nur fix,
Wie ein halb verstohlner Kix.

Doch als nur vom ersten Schrecken
Der Trompeter wieder frei,
Holt, das Geld hineinzustecken,
Er den Mantelsack herbei,
Rührt gar fleißig seine Hände,
Und schon geht die Nacht zu Ende
Und die vierte Stund' erschallt,
Als der Sack voll Goldgehalt.

Da, statt schauriger Gespenster,
Tritt er selbst mit Hut und Busch
An das hohe Bogenfenster,
Bläst sich einen frohen Tusch,
Daß es weithin herrlich klingt;
Legt den Sack auf's Pferd und schwingt
Selbst sich d'rauf und frisch herab
Geht's den Berg in vollem Trab.

Fröhl[illegible] schallet die Trompete,
Als er in das Dorf trottirt,
Eilig fragt ihn Hinz und Grete:
Ob *er denn nicht* massacrirt?

Doch er spricht: „In vollem Frieden
Bin ich von dem Geist geschieden,
Ja, wir wurden du und du;
Gott geb' ihm die ew'ge Ruh'!"

Und nachdem der Krieg geendet,
Nimmt er seinen Abschied gleich,
Hat nach Dresden sich gewendet,
Wohl an Geld und Gute reich;
Hat dies Haus hier aufgebauet,
Wo man ihn noch immer schauet,
Steingehau'n mit goldnem Schnitt,
Wie er von dem Schlosse ritt.

Also klang der Alten Sage,
Und ich seufze seit dem Tage,
Wenn man die Trompete nennt:
Könnte man in allen Nöthen
Böse Geister forttrompeten,
Lernt' ich gleich dies Instrument!

Die ledernen Hosen.

Der fromme Kaiser Ferdinand
Gewahrt' es mit heil'gem Erbeben,
Daß so viel Edle im Steyerland
Sich der Lehre Luther's ergeben:
„Wer der Väter Glauben verlassen kann,
Der ist mir, bei'm Himmel! kein wackerer Mann,
Doch sie sollen es theuer mir büßen!"
So sprach er und stampft' mit den Füßen.

„Es sollen's die Herren, ich schwöre darauf,
Gewiß nicht zum Aergsten mir treiben;
He, Page! ruf mir den Kanzler herauf,
Er soll an den Landvogt mir schreiben:
Daß er mir die Ritter in's Auge faßt,
Sie ihr Seelenheil nicht so vergeuden laßt.
Am Ende — würd' ich das leiden —
Regiert' ich wohl gar über Heiden!

„Sie sollen am Freitag zur Fast sich versteh'n,
Die Gewaltigen können's vertragen;
Sie sollen am Sonntag zur Messe hübsch geh'n
Und nicht bankettiren und jagen;
Wer wider die Regeln der Kirche mir fehlt,
Der werde bestraft an Gut und an Geld
Und darf mir im Lande nicht bleiben! —
Gebt her, ich will selbst unterschreiben."

Des Kaisers Mandat wurde kund gemacht,
Allüberall ließ man's verkündigen;
Die Ritter nahmen genau sich in Acht,
Dagegen sich nicht zu versündigen.
Der Erste, welcher dawider gefehlt,
War Ritter von Gösting, ein wackerer Held;
Der hat am Sonntag 'nen großen
Vierendigen Hirschen geschossen.

Der Landvogt entbot ihn vor sein Gericht.
Der Ritter von Gösting ließ fragen,
Was dem Landvogt beliebt'? doch erschien er nicht.
Der erwiedert: er sei ob dem Jagen;
Er habe verletzt des Kaisers Mandat,
D'rob er hundert Ducaten zu zahlen hat;
Woll' er heut' noch die Summe ihm senden,
Mög' er bleiben in seinen vier Wänden.

Der Gösting sendet gehorsam das Geld,
Doch deucht ihm die Summ' unermessen: —
„Weiß, bei meinem Schwert! nicht, warum ich gefehl
Man will ja am Sonntag auch essen!
Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoß,
Brannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los;
Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,
Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen."

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien
Nach Grätz, dort die Seelen zu einen.
Man beschied alle Edlen des Landes dahin,
Sie sollten im Glanze erscheinen;
Die kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand
Soll Jeder anzieh'n, zu ehren sein Land!
So heißt es ganz deutlich am Ende
Des Umlaufsschreibens der Stände.

Und alle Wege bedecken sich bald
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter;
Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald
Und Blitze schleudert der Flitter;
Gehüllt ist der Eine in blankes Gold,
Der Andere, dem eine Dirn' ist hold,
Prangt sittsam im sammtenen Kleide,
Das sie schön ihm gesticket mit Seide.

Die Baretten schimmern von Edelgestein,
Auf welchen die Federn sich schwingen;
Die Schwerter werfen den hellesten Schein
Umher, und die Schellen erklingen
Am Schmuck der Rosse wie Zauberton, —
Von den Damen schweig' ich, die wußten schon
Zu jenen Zeiten im Putzen
Den Männern allen zu trutzen.

Und wie sie versammelt waren zum Mahl
Im niegesehenen Kranze,
Da trat der Kaiser hinein in den Saal
Und überschaute das Ganze
Und freut sich des Wohlstands, in welchem er ja
Nur seine eigene Schatzkammer sah;
Denn braucht er den Schmuck in der Ferne,
Die Edeln opfern ihn gerne.

Jetzt starret der Kaiser auf einen Fleck,
Und seinem Blick folgt ein Jeder;
Laut fragt er: „Wer ist, der dort stehet im Eck
Mit den einfachen Hosen von Leder?
Ist das Alles, was ihm Fortuna beschehrt,
Oder bin ich des besseren Rocks ihm nicht werth,
Daß ich so hier im Hauskleid ihn sehe?
Ich will, daß er Rede mir stehe!“

Und es nähert der Ritter von Gösting sich,
Und im Saale wird's leiser und leiser;
Er beuget ein Knie ganz bescheidentlich
Und entgegnet also dem Kaiser:
„Herr Kaiser! Es ward hier im ganzen Land
Bedeutet, wir sollten im reichsten Gewand,
Im kostbarsten Schmucke erscheinen,
Und das hab' ich gethan, will ich meinen!

„Die ledernen Hosen, so wie ihr sie seht,
Kosten hundert Ducaten im Baaren,
Und an Keinem, der hier in dem Saale steht.
Wird man theurere Hosen gewahren.
Die Summe bezahlt' ich dem Landvogt dafür,
Weil ich schoß einen Hirschen in meinem Revier;
Die Haut ließ zu Hosen sich gerben, —
Meine Nachkommen sollen sie erben!“

Der Kaiser sprach lächelnd: „Gesteh'n muß ich
Ihr könnt mit den Hosen schon prahlen!“
Er sandte zum Seckelmeister sogleich,
Ließ die Summe zurück ihm bezahlen;
Dann wandt' er sich zu dem Ritterverein
Und sprach: „Ihr Herren, hütet euch fein!
Ich will's nicht, daß hier in dem Steyer
Das Leder je werde so theuer!“

Welchen nehm' ich!

(Für eine Dame.)

Nein, da soll mich Gott bewahren,
Einen Pfarrer nehm' ich nicht,
Der mag sich die Werbung sparen,
Solch ein Pastoralgesicht!
Ewig auf dem Dorfe sitzen
Ohne Schauspiel, ohne Ball,
Harmonie im Hühnerstall
Und Concert bei Bauermützen!
Keinen Cicisbeo haben
Als das Dorfschulmeisterlein —
Nein, dann lieber doch begraben,
Als solch eine Pfarrfrau sein!

Doch wie wär's mit einem Krieger?
Ach, solch eine Uniform
Ist für jeden Herzenssieger
Sicherlich die beste Norm. —



Aber mit zu Felde ziehen,
Marketenderinnen gleich,
Oder Langeweile reich
In ein kleines Städtchen fliehen
Und wohl gar am Schluß des Streites
Ohne Arm und Bein den Mann —
Nein, da dank' ich schön für Beides;
Ein Soldat steht mir nicht an!

Besser einen Arzt zu nehmen,
Der ist immer doch zur Hand,
Und meist fährt er in bequemen
Wagen über Stadt und Land. —
Aber o! — die schönen Kranken!
Da hat's mächtige Gefahr,
Und man soll dann auch sogar
Nicht einmal darüber zanken.
Und das Schneiden, das Seciren —
Hu! da schaudert mir die Haut,
Und das ew'ge Pflasterschmieren —
Nein, dann lieber gar nicht Braut!

Künstler sind ein fröhlich Völkchen;
Ihren Himmel trübet nur
Dann und wann ein Sommerwölkchen,
Immer lächelt die Natur
In der Jugend. — Doch die Jahre
Flieht die Göttin Phantasie
Und gesparet wurde nie,
Daß das Alter besser fahre.
Dann zieht die Gewitterwolke
An des Himmels finstrer Nacht. —
Nein, nein! mit dem Künstlervolke
Wird kein Ehebund gemacht!

Advocaten sind nicht ohne!
Sporteln bringt das Mein und Dein,
Jedem Federzug zum Lohne
Kommen blanke Thaler ein. —
Doch in einem fort Processen,
Protocoll auf Protocoll,
Streit und Zank — man wird ganz toll
Ob dem blut'gen Gelderpressen,
Wucher, Geiz und feine Kniffe,
Immer das Gesetz verdreh'n,
Nichts als schlaue Streich' und Pfiffe —
Nein, den Vampyr lass' ich geh'n!

Schön ist's in des Kaufmanns Laden,
In der reichen Wechselbank;
Wohl spinnt einen guten Faden,
Wem die Schaale dahin sank. —
Doch das stete Ellenreiten,
Bückling manchen ohne End',
Und der Börse Regiment,
Der Beherrscherin der Zeiten,
Tolle Speculationen,
Actien — o Sünd' und Schand',
Bankerott! — Nein! mich verschonen
Soll man mit des Krämers Hand!

So von seinen Renten leben,
Ohne Sorgen, ohne Amt,
Das mag wohl den Besten geben
Von den Männern allesammt. —
Aber hat er nichts zu schaffen,
Brummt er in dem Haus herum,
Zankt und keifet mum, mum, mum!
Will in Topf und Tiegel gaffen,

Küch' und Keller inspiciren
Und die Kasse obendrein,
Tag und Nacht nur controliren —
Einen solchen nehmen? — Nein!

Wen nun nehmen? 's taugen Alle
Wenig, minder oder mehr.
Ach! wie wird's in solchem Falle
Doch uns armen Mädchen schwer!
Sagt mir nur, wie ich mir helfen
Soll in einem solchen Streit?
Es ist keine Kleinigkeit,
Recht zu wählen aus den Wölfen!! — —
Daß ich Falsches nicht erführe,
Bleibe stets mein Ohr verstopft.
Doch es hat an meiner Thüre
Noch kein Einz'ger angklopft! —

Ständchen eines Mühlendammer Jünglings an seine Geliebte.

(Mühlendammer im Mantel gehüllt und mit einem Stocke versehen, vor dem Hause seiner Geliebten auf- und abgehend.)

(Sieht nach der ersten Etage.) Nein, sie ist immer noch nicht da; fatal, läßt lange auf sich warten. (Umhergehend.) Verdammte Kälte, brr, brr! (Hinaufblickend.) Halt! das wird sie sein, es läuft etwas über'n Corridor. Ja, sie ist's. (Sieht hinauf.) Nein! sie ist es nicht! (Sieht nach der Uhr.) Ich weiß nicht

die bestimmte Stunde ist doch da, — (Reibt sich die Augen) verdammte Gas blendet mich nur so. (Hinaufblickend.) O sie, ja sie ist's! (Nimmt die Mütze ab, grüßt und wirft ihr mel Kußfinger zu) Ach, wie schön sie aussieht! O, so vern durch meinen Gesang, was ich dir mit Worten nicht s kann! (Nimmt wieder die Mütze ab, verneigt sich und wirft schmach Blicke hinauf. Singt:)

Ich möchte dir so gerne sagen,
Wie lieb du mir im Herzen bist.
Ich möchte dir so gerne sagen,
Wie lieb du mir im Herzen bist.

Eine rauhe Männerstimme von oben: Was mach hier für'n Scandal bei nachtschlafender Zeit?

Mühlendammer (verlegen). Entschuldigen sie, l Mann, ich thue ihnen ja nichts.

Stimme. Na, mach' er, daß er fortkommt, oder —

Mühlendammer. Ja, ich werde gleich gehen, ic gehe schon (ist im Begriff zu gehen). Verdammter Kerl! Phili stört mich hier in meiner Andacht, vereitelt mir meinen ga Plan. Nun wird sie fort sein. (Sieht hinauf.) Nein, noc sie da, ach! — (seufzt) ach! (Wirft ihr einen Kußfinger zu.) verteufelte Kerl! — (Singt:)

Dein auf ewig, ewig dein
Will ich stets in Liebe sein
Dein, wenn milde Frühlingslüfte
Säuseln durch —

(Gebell eines Hundes. Springt erschrocken zurück und schlägt mit Stocke.)

Niederträchtige Hunde, infames Zeug! Ach — nun sie fort sein, — die wird eine gute Idee von mir bek (Sieht hinauf.) Nein, noch ist sie da! Ach, die gute S die verdammten Hunde! (Singt:)

Bächlein, laß dein Rauschen sein,
Räder, stellt das Laufen ein.

Nachtwächter. Na, wat werd denn det hier? Wa det vor en Spektakel; hat er eene Singekarte? He?

Mühlendammer. Lieber Nachtwächter! Ich machte hier —

Nachtwächter. Ach wat, er soll hier nichts mac Mach' er, det er fortkommt, sonst werde ick ihm eenen Si platz anweisen?

Mühlendammer (sieht hinauf). Nun ist sie fort, ganzer Plan gescheitert. Ach, was wird die denken! S gemeiner Kerl! Diese niederträchtigen Hunde! Der in Nachtwächter! Was wird sie nun sagen? (Sieht hinauf.) sie ist noch da, ja sie steht noch! O du Exemplar von ständigkeit, erkenne mich jetzt in antiker Drapperie. (schmachtende Blicke hinauf) Noch einmal versuche ich es. (Si

Es ist umsonst, d'rum gute Nacht,
Nun kann ich weiter gehen;
Die Fenster sind schon zugemacht,
Woran die Blumen stehen;
Die Fenster sind schon zugemacht,
Woran die — — —

Ist mit einem Topf Wassers begossen worden, hält an, besieht Rock, wischt die Mütze ab und schimpft:) Pfoui! (recht) Pf Impertinentes Zeug! Pfoui! (schüttelt die Mütze ab) Pak (schüttelt den Rock ab und schreit:) Pakage! Impertinentes Lumpenpack! Pfoui — und — nochmals Pfoui! (Geh

Dritte Abtheilung.

Der sterbende Comödiant.

„Wein nicht, mein Kind, die Augen roth,
Reich mir dein Händchen her,
Nur deinetwillen — bitt're Noth! —
Wird mir das Sterben schwer.“

So spricht ein Mann, der elend, bleich
Am offnen Wege liegt,
Indeß ein zartes Mädchen weich
Sein Haupt im Schoße wiegt.

Er funfzig alt, doch früh ergraut,
Das Kind kaum vierzehn Jahr;
Aus kummerbleichem Antlitz schaut
Ein thränend Augenpaar.

Wer ist es, den des Todes Hand
Hier wiegt auf kaltem Stein? —
Es ist ein alter Comödiant,
…s Kind sein Töchterlein.

Nied
sie fort sei
Armuth, Elend, Niedrigkeit,
(Sieht hinauf.)
…n von der Welt,
die verdammte
…em Ruhmestempel weit,
… ein Bühnenheld.

Sie netzt die Stirn ihm, eisig kalt,
Küßt seine bleiche Wang':
„„Stirb nicht, mein guter Vater!““ schallt
Aus ihrer Brust es bang'.

„„Laß nicht dein Kind verwaist zurück,
Das bittrer Gram dann quält;
Mir blüht ja nie ein Erdenglück,
Wenn mir der Vater fehlt.““

Die Thräne ihm vom Auge rinnt;
Er spricht: „Der liebe Gott
Läßt auch des armen Mimen Kind
Nicht untergeh'n in Noth.

„Du hast mich, Kind, nur arm gekannt,
Des Elends grauses Bild,
Genannt der alte Comödiant,
In Lumpen eingehüllt.

„Hast oft geseh'n, wie Trunkenheit
Betäubte meinen Gram,
Wenn meine schöne Jugendzeit
Mir in's Gedächtniß kam.

„Wo Künstler ich die Welt entzückt,
Bekränzt und applaudirt, —
Ja damals hab' ich, hochbeglückt,
Ein Göttersein geführt,

„Bis mir ein Weib einst Liebe log
Mit süßem Heuchlerblick,
Und dann verachtend mich betrog,
Entfloh — mit ihr mein Glück. —

„'s war deine Mutter, Töchterlein;
Stahl Ruh' und Frieden mir,
Und dennoch mög' ihr Gott verzeih'n,
Sie gab dich, Engel, mir.

„Du in des Lebens Qualgewühl
Mein Stecken und Stab,
Die mit dem zärtlichsten Gefühl
Mich pflegte bis zum Grab.

„Das Grab ist da — mein Aug' wird trüb',
Es stockt im Herzen hier.
Ach, hast du deinen Vater lieb,
Gewähr' die Bitte mir:

„Reich her den Wanderbündel doch;
In seinem kleinen Raum,
Da findest du manch Stückchen noch
Aus meinem Lebenstraum.

„Sieh den verwelkten Lorbeerkranz,
Der aus der Erde schaut, —
Ach, in der Jugend Götterglanz
Gab ihn mir einst die Braut.

„Drück' das Barett mir auf das Haar,
Worin ich oft gespielt;
Die alte Binde reich' mir dar,
Die oft die Brust umhüllt.

„Die gelben Stiefeln zieh mir an,
Die Handschuh mir und Schwert!
Ha, wie ein Held und Rittersmann
Bin ich zum Kampf bewehrt."

Das Kind erfüllt, wie er gewollt,
Und weinet bitterlich.
Indeß sein Aug' im Fieber rollt,
Schmückt er mit Lumpen sich.

„Victoria! heran nun Tod!
Ich fürchte dich nicht mehr.
Bin Räuber Moor! hab' keine Noth,
Schick' nur Amalien her.

„Ha, Posa, Freund, sei mir gegrüßt,
Der edel für mich starb,
Auch Geßler, den mein Pfeil gespießt,
Der jämmerlich verdarb.

„Welch' wunderbare bunte Reih'n! —
Louise, du bist blaß,
Laß doch das laute Weinen sein,
Machst mir die Hand ja naß.

„Hamlet, Bayard und Eichenhorst,
Der Helden immer mehr!
Kommt, hier ist's schön im dunklen Forst,
Kommt Alle zu mir her!

„Souffleur, ich brauch' dich wahrlich nicht,
Sollst nicht souffliren mir —
He, Lampenputzer, schafft doch Licht,
Es wird ja dunkel hier! —

„Horch, wie jetzt Alles applaudirt,
Als wär's die ganze Welt;
Mein *Spiel* hat jedes Herz gerührt!
Triumph! — der Vorhang fällt!“

Der Vorhang fiel. — Die Augen zu
Drückt ihm des Kindes Hand. —
So ging zur ew'gen Grabesruh'
Ein alter Comödiant.

Der dritte Wappenschild.

Das war in finstrer, in stürmischer Nacht,
Als König Boleslaus schlug die Schlacht;
Im Reitermantel, gering und schlecht,
Focht er, wie der niedrigste Lanzenknecht.

Doch wie er auch strahlte voran als Held,
Schon tränkten die Seinen mit Blut das Feld,
Und vollauf leerte den blut'gen Pocal
Der Wälsche bei'm gräßlichen Würgermahl.

Schon sank, in der Hand das zerbrochene Schwert,
Der König bewältigt dahin zur Erd',
Und was nicht der Tod noch hinweggerafft
Von all' seinen Streitern, das lag in Haft. —

Was wecket doch jetzt für ein gellender Schall
Aus den Klüften den gellenden Wiederhall?
Was leuchtet doch dort an der Höhle Mund
Und röthet so schaurig das Felsenrund?

Die Wälschen sind es, bei'm Fackelbrand
Sie schmieden und nieten mit emf'ger Hand,
Sie schmieden in Ketten die Slaven bleich,
Eine Freiheit vernichtet jedweder Streich.

nieten nun Jedem mit emſ'ger Hand
die Beine ein zwängendes Eiſenband,
an koppeln zuſammen ſie Mann an Mann,
t Letzten, den ſchmieden am Fels ſie an.

liegt in der Höhle auf felſigem Grund
Schaar, mit Grollen, erſchöpft und wund,
raſſeln die Ketten hin am Geſtein,
nchen Seufzer entflügelt zuweilen die Pein.

König, an einem der Beine bloß
eſſelt, weil er am Ende vom Troß,
rrt wild, aber kalt, in die Nacht hinein,
t Morgen erwartend mit blut'gem Schein.

Seit' ihm, von ſchwarzem Gelock umwallt,
eckt lang ſich aus eine kräft'ge Geſtalt,
Lanzenknecht iſt's, jung, ſtolz und rauh,
t ſtrammen Gliedern und rieſ'gem Bau.

zum König jetzt wendet ſich der und ſpricht:
ßt euch nur entſchwinden die Hoffnung nicht,
weiß noch ein Mittel, ein blut'ges zwar,
h mag es wohl wenden von euch die Gefahr.

t der Binde, die mir um die Hüften geht,
den Dolch hier der liſtige Feind nicht erſpäht;
rettende Brücke aus Tod und Qual
bahnen für euch der gerettete Stahl.

cht ringt ihr von dieſer Kette euch los,
liſtig an mich auch der Wälſche ſchloß,
' ich nicht das Bein an dem Ring da preis,
'eibt das einzige Mittel — wohlan, ſo ſei's!"

Rückprallt da der König, entsetzt und bleich:
„„Behüt', daß die Freiheit mir solches erreich',
Gefangen mit euch von der wälschen Brut,
Mag's lieber sich sätt'gen an meinem Blut!""

Doch der Kriegsmann zum König: „Sprecht nicht die[s]
Und wahrt euer Blut nur noch immer fort,
Denn auf jeden einzelnen Tropfen zählt
Das Volk, das zum Herrscher euch auserwählt.

„Ein Reiterleben ja gilt's allein,
[E]inen seligen Tod, und nicht lange Pein,
[U]nd bald mit wieder bewaffneter Hand
Rächt ihr wohl mein Blut im italischen Land.

„Doch Eines gelobet mir, kommt ihr zurück,
So meldet den Meinen, was mein Geschick,
Sprecht Trost meinem Weibe in ihrem Harm
Und küßt mir den Jungen auf ihrem Arm.

„Mein Name ist Orlik — behaltet ihn fest,
Und — daß ihr des Jungen mir nicht vergeßt!" —
Und den Dolch erfaßt er, fest steht sein Entschluß,
Den Boleslaus gilt's ja — was liegt da am Fuß!

Der aber beschwöret den Orlik und fleht
Und wehret des Opfers — doch schon ist's zu spät,
Schon färbet das edelste Kriegerblut
Das rauhe Geklüfte mit heißer Fluth.

Den König erfasset so Staunen als Grau'n,
Kaum mag er den eigenen Sinnen trau'n,
Als jetzt mit gedämpfter Stimm' der Gesell:
„*Nun löst von dem* Strunk da die Kette schnell!"

Mit tanzenden Fingern, betäubt und dumpf,
Faßt jener und löset die Kette vom Stumpf,
D'rauf reicht ihm den Dolch noch der Orlik: „Nun flieht,
Tod bringt die Minute, die ihr verzieht!“

Und der König, ergriffen vom grimmen Schmerz,
Umschlinget den Krieger und preßt ihn an's Herz;
Er schluchzet, will sprechen und kann nicht und drückt
Auf's Haupt einen Kuß ihm, von Thränen erstickt.

Zur Mündung der Höhle d'rauf eilet er sacht,
Im Mantel gewickelt lehnt dort die Wacht,
Ein Stoß — d'rauf ein Fall, ein dumpfer Schrei —
Und der König steht draußen, gerettet, frei!

Lang' horcht nach der Orlik dem Flücht'gen nach,
Da weichen die Kräfte ihm allgemach,
Ein Seufzer noch löst sich aus seiner Brust,
Dann sinket er hin, keines Leids sich bewußt.

Von den Andern, die unter der Kette Last
Dort seufzten, fand Viele der Morgen erblaßt;
Die Lebenden aber, wenn auch beschwert
Mit Eisen, hieb nieder der Wälschen Schwert.

Der König allein durch des Orlik's Muth
Entging noch glücklich der Feinde Wuth,
Schon steht er wieder auf heim'schem Grund,
Um ihn die jauchzenden Slaven rund.

Doch vor ihm, in Thränen und tiefem Harm,
Ein blühendes Weib, das ein Kind auf dem Arm,
Zwei weinende Knäblein steh'n nebenbei,
Wie zwei frische, bethaute Rosen im Mai.

…egt zu ihnen sich neigt,
…eib, das so tief gebeugt,
…lein mit heißem Kuß:
… Vater der Scheidegruß!

…fert dem Tode für mich,
… bringen den Kuß an dich.
… kann's ihm vergelten nicht,
… für euch ist nun meine Pflicht.

… von nun an den Ersten im R…
…laven im Range gleich,
… bisher nur als Eigne gekannt,
… fürderhin Grafen genannt.

…hr tragen auf Helm und Schil…
… Denkmal als Wappenbild
…enen Fuß mit der Kette d'ran,
…ch ein schön'res noch malen ka…

…nig Boleslaus also sprach,
… Geschlechter, manch Wappen br…
… aber blüh'n noch zur Stund',
… den Fuß in dem Wappengru…

Der kranke Schuster…

…em Schreibetische saß
… berühmte Doctor Stahl,
…u ihn her in großer Zahl

, denkt euch nur: sogleich entweicht
Krankheit, eh' man eingenommen.
s kann nicht ein Homöopath?!
jede Krankheit wußt' er Rath;
einem Gran ein Decillion
zwei Quart Wasser half euch schon;
um sah man auch in großen Haufen
s Volk beständig zu ihm laufen.
bei war er ein Lebemann,
rothe Nase zeigt' es an;
h sagte man, er soll' bei'm Wein
al ein Allopathe sein.
nn war er Himmelsspediteur,
r's keinen giebt auf Erden mehr;
n wer zu ihm kam in der Noth
nicht genas — nun, der blieb todt.
h große Wunderkuren machte
r Doctor Stahl, das war bekannt
Alt und Jung im ganzen Land.
s kein Colleg' zu Stande brachte
war im „Hui!" bei ihm geschehen.
Lahmen lernten alle gehen,
Stummen lernten alle singen,
Tauben kriegten Ohrenklingen,
selbst den bösen schwarzen Staar
ßt' er im Augenblick zu stillen,
zwar durch zwei ganz kleine Pillen,
n sah sogleich ganz scharf und klar. —
Schusterjunge dachte nach,
[illegible] vom Doctor Alles sprach,

Und meinte: „J, da geh' ich hin:
Der Mann kann Alles ja kuriren,
D'rum will ich keine Zeit verlieren,
Weil ich der kränkste Kranke bin!“ —
Es hatte sich der ganze Haufen
Patienten nun bereits verlaufen;
Der große Stahl, er war allein.
Da pocht es an die Thür. — „Herein!“
Rief unser weiser Aesculap
Und nahm sein sammtnes Käppchen ab,
„Herein nur!“ — Und mit dicken Thränen,
Mit Schluchzen und gewalt'gem Stöhnen
Trat jetzt der Schusterjunge ein.
„„Gu'n Tag, Herr Doctor!““ — „Schönen Dank,
Mein Sohn, was willst du?“ — „„Ich bin krank!““
„Krank?“ — „„Ja!““ — „Was fehlt dir? Rede, sp
Hast du das Fieber?“ — „„Dieses nich!““ —
„Verdorbnen Magen?“ — „„Jott bewahre!““ —
„So leidest du vielleicht am Staare?“ —
„„Ne, sehen kann ich!““ — „Zeig' die Zunge!“ —
„„Da is sie.““ — „Die ist gut, mein Junge.“ —
„„Sie meinen lang? Sie haben Recht!““ —
„Das nicht, ich mein': sie ist nicht schlecht,
Kein Zeichen d'rauf von Unwohlsein —
D'rum geh' nach Haus, laß mich allein.“
Da fing der Junge an zu brüllen:
„„Herr Doctor, ne, des kann ich nich!
Ach, retten sie um's Himmels willen
Vom schauderhaften Tode mich!
Wenn sie nicht helfen, so verscheide
Ich Augenblicks, es ist keen Spaß;
Denn wissen müssen sie, ich leide
Acht Monat schon am Knochenfraß!““
„[illegible] Knochenfraß?!“ schrie wie besessen
Der weltberühmte Doctor nun,

„Der ist für mich das rechte Essen,
Hier will 'ne Wundercur ich thun.
Zieh' aus die Kleider, lieber Engel,
Ein Knochenfraß? O prächt'ger Fund! — —
Was seh' ich? Malitiöser Bengel,
Die Beine sind ja kerngesund?!" —
„„Wer hat von Beene denn gesprochen?""
Frug jetzt der Schusterjung' betrübt.
„„Ich meint' ja bloß, daß nischt als Knochen
Zu fressen mir der Meister giebt.""

C. A. Görner.

Die Polka.

O, ihr Freunde! laßt euch malen,
Jene namenlosen Qualen,
Die ich jüngst ertragen mußte,
Da ich schuldlos rein mich wußte.
Arglos und mit treuem Sinn
Ging ich zur bestimmten Stunde
Hin zu meiner Kunigunde,
Meiner Herzenskönigin.
Ach, sie war voll Zärtlichkeit,
War so überreich an Liebe,
Daß ich wünschte: wenn, wie heut',
Sie doch ewig, ewig bliebe! —
„„Nun, mein Freund, gefall' ich dir?""
Sprach sie endlich selbstzufrieden.
„Welche Frage!" sagt' ich ihr,
„Du, mein Paradies hienieden!" —

„„Ei, so war es nicht gemeint:
Diese Polka, die ich trage,
Meint' ich ja mit meiner Frage.““ —
„Ach, die Polka! — Hm! — Mir scheint —“
„„Was denn?““ — „daß dies Kleidungsstück
Für so sittsam zarte Wesen,
Wie du bist, nicht auserlesen.“
Hu! Was traf mich für ein Blick! —
Doch mit meisterhafter Suade
Blies ich schnell zu Retirade
Und, Dank sei es meiner List!
Ich vermied den nahen Zwist. —
Zögernd sprach sie bald hiernach:
„„Theurer Freund, ich bin verlegen
Einer kleinen Bitte wegen,
Die ich gern erfüllt seh'n mag.““ —
„Ei, mein süßes Kind, du weißt,
Daß ein Wunsch aus deinem Munde
Schon bei mir Erfüllung heißt;
Sprich, was willst du, Kunigunde?“ —
„„Ach, mein Lieber, hob sie an,
Jeden, der nur tanzen kann,
Wirst auf Bällen und Soiréen
Du die Polka tanzen sehen;
Darum mußt du dich bequemen,
Polka-Unterricht zu nehmen.““ —
„Polka-Unterricht?! — O nein!
Das kann wohl dein Ernst nicht sein?“ —
„„Und warum nicht!““ — „Weil du weißt“
„„Daß ein Wunsch aus meinem Munde““ —
„Aber, liebe Kunigunde!“
„„Stets für dich Erfüllung heißt!““
„Ja, jedoch in diesem Falle —“
„„O, so sind die Männer alle!““
„Aber, liebes Kind —“ „„Du willst?““

Nein" — „„Nun denn, so magst du gehen,
e will ich dich wiedersehen,
s du diesen Wunsch erfüllst!"" —
Was?! die Polka soll uns trennen?"
„O, sie giebt mir zu erkennen,
iß du mich bisher betrogst,
iß du Liebe mir nur logst!"" —
er ging meine Langmuth unter;
eine Hand ergriff den Hut
d in ungezähmter Wuth
ürmt ich durch die Thür hinunter. —
um war ich drei Schritte weit,
s ein Blumenmädchen fragte:
„Nun, kein Polka-Sträuschen heut'?""
nkt, wie ich von dannen jagte!
och umsonst war mein Bemühen,
esem Schreckniß zu entfliehen;
nn kaum hob ich scheu den Blick,
ihr ich auch entsetzt zurück;
hon am nächsten Ladenfenster
ngen sie wie die Gespenster:
olka-Tänze zwei, drei, vier!
mein Gott, wie wurde mir!
haudernd wend' ich mein Gesicht,
a — o Menschheit lache nicht! —
" ich an der Ecke oben
hon von weitem: Polka-Roben! —
d so ging es fort und fort:
olka-Hemden, Polka-Schleier,
olka-Kragen für sechs Dreier,
ngen aus an jedem Ort.
olka-Shawls und Polka-Seifen,
olka-Schnallen, Polka-Schleifen,
olka's nach der neusten Mode —
schon kämpft' ich mit dem Tode! —

noch Polka=Touffs
Polka=Muffs,
Polka=Westen,
die allerbesten!
Polka=Stöcke,
huh, Polka=Röcke,
s und Polka=Ringe
e Polka=Dinge
hnisch auf mich seh'n!
' ich nicht mehr geh'n,
Verzweiflung Qual
t in ein Local;
Hoffnung letztes Blinken
in Unglück zu vertrinken. —
m bin ich durch die Thür
chon mich niedersetzen —
ildert mein Entsetzen!
jaudernd: — — Polka=Bier! —

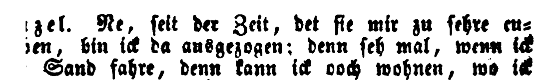
H. Glasbren

---

dfuhrmann Wenzel und der H
Wilke.

el. Juden Dag, Wilke! wat machs
t ja in Ewigkeit nich gesehen; sage mal
du denn noch? Du wohnst woll nich n

e. Ne, da wohn' ick nich mehr, und
wahr?



…zel. Ne, seit der Zeit, det se mir zu sehre eu=
…en, bin ick da ausgezogen; denn seh mal, wenn ick
… Sand fahre, denn kann ick ooch wohnen, wo ick

…ke. Wer kann dir denn det Sandfahren verwehren?

…nzel. Nu, det Sandfahren grade, det verwiet mir
…er.

…ke. Na also.

…zel. Aber se möchten man, det man Ferde vor
…r häbbe, und det man sie int Glasspinde stellte, und
… den Wagen spannte, det se nich naß werden.

…ke. Na, det versteh ick nich; mit dein Ferd kannst
…nachen, wat de willst.

…nzel. Ne du, alleweile nicht mehr, det is ja eben die
… Jetzt existirt nämlich en Verein von wegen die Thier=
…and der paßt uf, ob en Ferd vor'n Sandwagen, oder
… vor de Milchkarre ooch anständig behandelt wird.

…ke. Det weeß ooch der Deibel, wat et jetzt alles vor
…giebt. Aber sonnen wegen de Menschenquälerei giebt
…och nich?

…nzel. J, sonnen wird et ooch in ganzen Leben nich
… der würde schlecht wegkommen un selber arbeten

…lke. Da sind woll widder ville Vornehmen unter den

…nzel. Na, det kannste dir denken. Ick will dir man
…ählen, wie et mir mit den Verein gegangen is. Du
… meinen Schimmel gekannt?

…ke. Ja woll.

Wenzel. Un du weeßt, wat det Biest, bes Abends, tücksch war; und wenn er denn seinen K setzte, jung er nich von de Stelle. Also komm ick neulich mit eene Fuhre Sand, und wie ick an die W mer Brücke komme, wird mein Schimmel üppig stille. Ick kenne also seinen niederträchtigen Karakter, ooch recht gut, det bloß Priegel helfen, un weil keene Strippe an die Peitsche habe, muß ick den Peitschenstock nehmen, und wie ick noch keene Minute habe, fallt det Biest uf de Knie; nu kommen Zwee Thierquälerei=Verein un wollen mir zur Rede stellen. mir aber nich stören, bis mir Eener anfaßt un zu will. Da werde ick dir wüthend un sage: Hören bester Herr: det Ferd is en Pollake, un wenn kriegt, fallt et uf de Knie. Un nu sagen sie mir ihn det angeht, wenn ick wegen Widersetzlichkeit bestrafe? Da sagt der Eene zu mir: „Lieber M können wir. Wir gehören zu den Verein, der über quälerei von die Obrigkeit gesetzt ist. Und sie han christlich, denn wenn das kein Thier wäre, würden seiner nicht annehmen, dann könnte es sich selb worten."

Hören se mal, sag ick, mit wem habe ick denn zu sprechen? Sagt er: „Ich bin der Geheime Sekr den Namen habe ick vergessen. — Und sie? sag i Andern. „Ich bin der Hofschauspieler so und so." Hören sie mal, meine Herren, wat sie hier von Ver reden, det is nu man nischt nich: denn derfen sie verantworten, Herr Geh. Sekretair, wenn von ihn wat verlangt? Un müssen sie, Herr Schauspieler, Rolle spielen, wenn ihn ooch zu Muthe ist, als w Sandferd wären? Nu springt dir mein Schimmel sage: nu lassen sie mir aber zufrieden; un weil ick er vielleicht Lust haben könnte, anzuziehen, so animi *mit een paar Schläge*, un nu meent der Andere:

ein unvernünftiger Mensch, und wenn sie das Thier noch ein Schlag geben, so kriegen sie ihn wieder." Sachte! sag i wenn wir uns man nicht mal treffen, wo sie mit en F mutterselig allene sind und ick welche von meinen Vereine mir habe! Aber sie werden dir so verrückt, det sie mir Ferd ausspannen und wollen et mit sammst mir nach den P lizei=Commissarius bringen; aber meine größte Freide war det sie doch selber die Tückschigkeit gesehen haben; denn sie halb hin waren, mußten sie schon damit stille stehn, un n sie so ville mit hin und her zuckelten, da ließ et sich nieder is noch nich widder ufgestanden.

Wilke. Na, nu hast du ja aber keen Ferd nich mehr'

Wenzel. Ne! un du kannst mir ooch eens schenken, nehm et nich; wenn ick mit det Meinige nicht mehr dul kann, wat ick will, denn is et übrig; wovor is denn die I derei von Gewerbefreiheit; aber et jeht überall nach Jui Un et mag nu sind, wie et will, so wär et doch woll bes wenn sie sich erscht um die Menschen bekümmern dähten denn umt liebe Vieh. Aber ob de Menschen dodtgequält w den, danach fragt Keener nich.

Wilke. Da haste Recht; wenn ick z. B. mit mei Wilhelm een Viertel Holz machen muß un im Winter bis die Knie in Schnee dabei stehe, un meine Frau det Vie Holz vor 10 Sgr. vier Treppen hoch uf den Boden schlep muß, det ihr die Luft vergeht un ihr Puckel uf'n Abend a sieht, wie roher Schinken, da dernach fragt Keener nich, sagt ooch Keener, det et Quälerei is. Contraire im Geg theil, denn sagen sie noch, wenn't fertig is: was solche Le für schönes Geld verdienen!

Wenzel. Putzig wär et aber doch, wenn so'n Geh. R mal mit seinen Jungen een Viertel Holz machen müßte u 'ne *Frau Gräfin* müßte et ruf dragen.

Wilke. Ja, die Vornehmen haben klug reden
zige, wat man noch hat, det bisken Branntwein,
sie eenen ooch noch nehmen; da treten sie zusammen
en Mäßigkeitsverein.

Wenzel. Ja, det sind sonne, die Wein
möchten den Branntwein gerne abschaffen, weil sie
verlieren können. Meinswegen sollen sie den Wein
der schmeckt mir nich, und wenn sie'n mir schenken
br! det saure Zeig. Un besoffen wird man so gut
wie von Branntwein.

Wilke. Woll, du! det kannste ja sehen, wei
engl'sche Haus so raus kommen, denn turkeln sie
wir hin und her.

Wenzel. Ja, det is wahr; sie sind aber
fig, sie bleiben gleich bis in die Nacht da, denn
Keener.

Wilke. Un wenn sie uns nu den Branntn
wegraisonnirt haben, wat haben wir'n denn?

Wenzel. Na, ick will dir wat sagen: so la
leben, wird et woll noch welchen geben, un wen
Mäßigkeitsverein sich uf'n Kopp stellt; der Brannt
ville Freunde.

Wilke. Eene merkwürdige Geschichte is et a
alle die neue Geschichten, wie eben ooch mit den
serfreunde, die allens mit Wasser curiren; det wär
Freunde nich.

Wenzel. Ja, et is zum Dodtlachen, wa
ausgrübeln.

Wilke. Det kann aber doch von die Doctor
gehen?

Wenzel. J woll! det sie aber so'ne, die nischt Orn lickes gelernt haben. Wasser kann ick ooch verschreiben; de braucht man nich studirt zu haben. Aber eene neue Sc Doctors giebt et noch — Jees, wie heeßen die doch gleich die man so'n bisken Medicin verschreiben, det der Men eegentlich jar nischt kriegt, weil die eene Hälfte von't Pul an't Papier un die andere an den Löffel hacken bleibt.

Wilke. Richtig! so eenen hat meine Frau gehat. W die herkommen un krank werden. Ick sage: Mine, ick r dir eenen Bittern aus de Apthеke holen. „Ne," sagt sie, „ is desmal zu doll, schicke man nach en Doctor." Der kommt un kriegt eenen kleenen Kasten raus mit ganz kleene Pill ick sage dir, Pillen, wie en ganz kleener Nadelknopp, und l ihr en Papiereken vull da und sagt: „Nun fangen sie mit e Pille an, verstehen sie? mit eine!" Ick bin derweile raus gangen, ick konnte doch nich wissen, was er mit ihr zu re hadde, und meine Frau hädde sich vielleicht schenirt; nu ick rin komme, verzählt sie mir des: „fangen sie mit eine P an, verstehen sie, mit eine!" — Sag ick zu ihr: „Mine, gl du denn det? olle Gans!" — „Na, wo so denn?" sagt „Na," sag ick, „weil et noch doller wie Kinderspiel is; Jucks kommt ja nich runder. Du wirst dir woll verhört ben, er hat bestimmt gesagt: „fangen sie mit neine an!" „Ja ja!" sagt meine Frau, „so wird et ooch woll sind." Sie nimmt ooch neine un denn achtzehn un so fort. Natür war sie mit den Plunder bald fertig un wie den andern M gen der Doctor kommt, so is et noch so. Nu will er sich Pillen zeigen lassen, die meine Frau ingenommen hat, un er sieht, det se alle sind, kriegt er en Schreck un sagt: „da sie schuld; das hat nicht wirken können; sie haben zu eingenommen; da kann es nicht wirken," un geht ab. A ick nu zu Hause komme, will mir die Olle den Kopp verkeil als wie det ick dran schuld wäre. „Na höre," sage ick, „ Kerrel is neunmal doll, det kann en Kind insehen, w

sebste doch woll ooch in, Mine, det, wenn ick eenen Kimm
drinke, det der nich so wirken kann, als wenn ick neune g
nieße; und sehste, det ick Recht hatte, denn heute is sie fris
un gesund.

Neuendorf.

Sechster Abend.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Der Meister und das Kind.

In geist'gem Bildungskampf, vertieft in Seelenfleiß,
Vom wallenden Geblüt die Stirn, die Wange heiß,
Lag Meister Heinrich*) spät, längst war es Mitternacht,
In seinem Kämmerlein, auf ein Gebild bedacht;
Ein Bild, das weit ab, fern vor seiner Seele stand
Und, wenn er näher trat, in Licht zerfloß und schwand. —
Nicht war's zum ersten Mal, daß solches ihm geschah;
Er lag schon Monden lang gar manche Nacht so da,
Hinschauend unverrückt, dort, wo das hohe Bild
In goldner Ferne stand, in Purpurduft verhüllt, —
Jetzt auch, er trat hinzu, und — wieder war es Wahn! —

Da sprach er zu sich selbst: „Ist es auch wohlgethan,
Ist es nicht Eitelkeit, ist es nicht sündhaft kühn,
Daß deine Kreatur mit thörichtem Bemüh'n
Das fleischgeword'ne Wort, der ew'gen Liebe Sohn,
Der unerschaffen ist, erschaffen will aus Thon?
Daß ich in todte Erd' einbannen will den Geist,
Der mich aus Erd' und Tod und meinen Banden reißt? —
Schau' in mein Herz, o Herr! Und sende mir Bericht,

*) Heinrich Dannecker.

Ob ich im Unrecht bin; denn sieh', ich weiß es nicht! —
Zwar sprech' ich mich nicht frei, daß Lob und Ruhm und Ehr
Wenn ich mein Werk vollbracht, mir große Freude wär',
Und wenn dies Schwachheit ist und eitler Dünkelsinn,
Gesteh' ich, daß ich schwach und daß ich eitel bin.
Doch sagen darf ich auch, dir, der mich jetzt befragt,
Dir, dem Allwissenden, dem Keiner Lügen sagt,
Daß meiner Wünsche Ziel nicht Lob ist, Ehr' und Ruhm;
Nein! mein geliebtes Bild in deinem Heiligthum,
In deiner Kirche sieht mein Geist es aufgestellt;
Wie hier, o höchster Lohn! ein Büßer niederfällt,
Dir das zerknirschte Herz als Sühnungsopfer bringt;
Hier unverdiente Noth zu Füßen sinkt;
Hier sich der Gläub'ge stärkt, der Zweifler sich bekehrt,
Der Greis als Richter dich, das Kind als Vater ehrt!
Die Alle seh' ich schon im Geist vor diesem Bild,
Vor deinem Bilde, Herr, aus dem du liebend, mild,
Du selbst barmherziglich auf sie herniederblickst,
Erquickend sie mit Trost, wie jetzt du mich erquickst!" —

Und nun, nachdem der Mond viermal seit jener Nacht
Sich vom Gebirg' erhob in voller Silberpracht,
Der Winter war entfloh'n, der Maitag blüthenweiß:
Da sitzt noch immerfort mit angespanntem Fleiß
Der Meister Heinrich da vor seinem heil'gen Bild,
Ist ganz von seinem Werk, von seinem Gott erfüllt,
Und bessert streng und fromm mit kunstgeübter Hand
An Fuß, an Haar, am Haupt, am wallenden Gewand.
Doch endlich steht er auf und blickt empor und spricht:
„Es mag vollendet sein! vollkommen ist es nicht.
Ja, sündlich wär' es, Herr, wenn ich begehren wollt',
Daß meiner Hände Werk dem Bilde gleichen sollt',
Das deine Gnade mir in jener Nacht gezeigt,
Als ich im tiefsten Geist mein Knie vor dir gebeugt;
Als ich der Neigung Lust aus meinem Herzen wies,

d meinen Willen, Herr, dem deinen überließ.
! da erschien er mir in leiblicher Gestalt,
e er auf Erden einst als Mensch einhergewallt,
Lehrer, Tröster, Freund, in demuthsvoller Kraft,
Todbesiegender, als Licht der Wissenschaft.
liebt und glaubt und hofft, und Leiden werden Lust!
sprach der reine Blick, die Rechte auf der Brust,
Linke rückgebeugt, und eben wendend sich,
ien er zu sagen: Kommt, der Weg zum Heil bin ich! —
nselig thönern Bild! Wie leblos stehst du da,
e ganz und gar nicht der, den ich in Wolken sah!
das die reine Stirn, der Brauen heimlich Leid!
s Auges tiefer Blick, des Mundes Mildigkeit?" —

Und hastig setzt er sich und nimmt sein Werkzeug für —
klopft ein Fingerlein bescheiden an die Thür;
s Nachbars Mägdlein tritt, ein zartes Kind, herein,
unjährig, klug und schön, ein kleines Engelein.
Es grüßt euch,"" sprach sie hold, „„Vater viel tausendmal
d ladet freundlich euch, Meister, zum Mittagsmahl.""
d wie Herr Heinrich nun dem Kind in's Auge blickt,
denkt er bei sich selbst; Dich hat mir Gott geschickt,
Engelsunschuld du! Auf dir soll es beruh'n,
ich mein Werk gethan, ob fürder was zu thun.
n Menschenauge sah, was ich seit jener Nacht
t stillverborgnem Fleiß in Einsamkeit vollbracht.
ht Haß verdamme mich, nicht schmeichle mir die Gunst;
du mir, holdes Kind, der Richter meiner Kunst."
d freundlich bei der Hand nimmt er das Töchterlein
d stellt es vor das Bild und sagt: „Wer mag das sein?"
Ei, Meister,"" spricht das Kind, „„der Heiland ist's, der
Christ!"" —
nd woher weißt du das?" — „„Nun, weil er einzig ist.""—
stand Herr Heinrich stumm, in Thränen sel'ger Lust,
hob das *Mägdlein* auf, er drückt' es an die Brust

Und dankte freudig Gott, und wußte sonnenklar,
Daß nun sein Werk vollbracht, daß es gelungen war.

L. Roß

Libussa.

Ein Mädchen herrscht' im Böhmerland,
Nach Krokus Musterbilde,
Mit Männerweisheit und Verstand
Und jungfräulicher Milde.
Wer einmal nur die Holde sah,
Der wünscht', er wär' ihr ewig nah,
Und fühlte sich bezaubert.

Da kamen Fürsten weit und breit
Und mächtige Vasallen
Und übten Kolb' und Lanz im Streit,
Libussa zu gefallen;
Doch diese nun und immer schwieg,
So sehr sich auch den hohen Sieg
Die Ritter streitig machten.

Wohl lächelte sie Jedem Huld,
Doch Keinem Liebesflammen;
Da rotten sich in Ungeduld
Die Freier keck zusammen,
Und von dem Rufe bebt der Saal:
Libussa, wähle den Gemahl,
Nach deines Volkes Willen!

„Hab' ich dem Ackersmann genützt
Und reifen seine Saaten,
Hab' ich die Heerden euch beschützt,
Wenn Wölfe ihnen nahten:
So fordert nicht die Männerfaust,
Die blind und nur zerstörend haust;
Sanft ist die Hand des Weibes.

„Doch zwingt mich euer stolzer Sinn,
Den Gatten mir zu wählen,"
Erwiederte die Herzogin,
„So will ich mich vermählen.
Nur gönnet mir drei Tage Zeit,
Des ernster Schrittes Wichtigkeit
Den Göttern vorzutragen!"

Und wie die Sonne Thal und Fluß
Zum dritten Mal beleuchtet,
Tritt sie herein mit süßem Gruß,
Das Auge mild befeuchtet;
Und jedem Jüngling, der sie schaut,
Die reichgeschmückte Fürstenbraut,
Erbebt das Herz im Busen.

„Ihr wollt, Vasallen, daß der Stamm
Des Krokus nimmer sterbe;
Gewählt hab' ich den Bräutigam,
Er sei des Thrones Erbe!
Bringt ihm den Purpur! Merket auf!
Mein Leibroß wird mit raschem Lauf
Zum Herzog euch geleiten.

„Und weil ihn euch der Mund nicht nennt —
Denn Mädchenlippen schweigen —

Soll eurem Blick, daß ihr ihn kennt,
Mein Roß den Herrscher zeigen:
Der ist es, der auf freiem Feld
Zufrieden offne Tafel hält
An einem Tisch von Eisen!"

Die Fürsten hörten mit Verdruß
Die räthselhaften Worte
Und schlichen heimlich ohne Gruß
Sich aus des Saales Pforte;
Nur eine kleine Ritterschaar,
Die treu der edlen Fürstin war,
Vollzog, was sie befohlen.

Man packte Purpur, Kron' und Schwert
Und Scepter auf die Rosse;
Das blendend weiße Feenpferd
Hält unten vor dem Schlosse,
Zerstampft in Ungeduld den Huf
Und wiehert nun mit freud'gem Ruf
Den Kommenden entgegen.

In königlicher Pracht, gezäumt
Mit diamantnem Zügel,
Die sammtne Decke goldumsäumt
Und aus Smaragd die Bügel,
So jagt es über Stock und Stein
Und die Gesandtschaft hinterdrein,
Daß rings die Flur erdröhnet.

Schon waren sie das Böhmenland
Vom Moldaubrückenbogen
Bis zu der fernen Berge Rand
Fast athemlos durchflogen;

Noch sah man keinen Bräutigam,
Und das behende Leibroß schwamm
Selbst durch den Strom der Elbe.

Da ruft ein Ritter: „Traun! zum Spott
Hat man uns ausgesendet,
Wir reiten im Galopp und Trott,
Und Niemand weiß, wann's endet!“
Doch in dem Augenblicke stand
Das Roß unfern der Pleiße Rand
Vor einem Landmann stille.

Es war der Ritter Primislav,
Ein Jüngling schön und wacker,
Der unter einer Linde saß
Auf selbstgepflügtem Acker;
Weil er des Tages Hitze trug,
Hielt er auf umgestürztem Pflug
So eben offne Tafel.

Kaum sieht der Ackersmann das Roß,
So fühlt er Herzenswehen;
Als Ritter hat er es im Schloß
Zu Wischegrad gesehen,
Und die Erinn'rung locket mild
Und sanft Libussa's Götterbild
In seine trunkne Seele.

Und als das Roß geduldig stand,
Dem Jüngling wiehernd schmeichelt,
Und dieser ihm mit sanfter Hand
Die feuchte Mähne streichelt:
Seh'n sie erstaunt die Ritter an
Und reiten schnell das Feld hinan,
Die Botschaft zu verkünden.

Der Tisch von Eisen war der Pflug,
Und er, dem überwunden
Das spröde Herz der Fürstin schlug,
Der Bräutigam gefunden.
Man reicht ihm Scepter, Kron' und Schwert,
Den Purpurmantel und das Pferd
Und huldigt laut dem Herzog.

Da schwingt sich Primislav beglückt
In die smaragdnen Bügel
Und fliegt, als Sorbenfürst geschmückt,
Kühn über Thal und Hügel;
Und als des Schlosses Fahne blinkt,
Erscheint die holde Braut und sinkt
Ihm glühend in die Arme.

Und viel beglückte Jahre saß,
Geziert mit reicher Krone,
An ihrer Seite Primislav
Auf Böhmens mächt'gem Throne.
Dort aber hob sich stolz ein Schloß,
Das Liebitz hieß, dort, wo das Roß
Den Herzog einst gefunden.

Auch hat die Chronik uns vertraut,
Daß später dort die Sorben
Sich eine schöne Stadt erbaut,
Die Ruhm und Glanz erworben.
Und diese Stadt, des Handels Sitz,
Hieß nach Libussa — Libanitz,
Dann Lipsk — und endlich — Leipzig.

W. Gerhar

„Na!“

Ein einsilbiger Roman.

Man glaubt gewöhnlich so im Leben,
Es käm' nur auf die Größe an;
Ich aber will ein Beispiel geben,
Daß oft das Kleinste groß sein kann.
Das Wörtchen „na“, man sollte meinen,
Von keinerlei Bedeutung spricht's;
Mit einer Silbe zu erscheinen,
Das ist so gut ja wie ein Nichts;
Da kann man größre Wörter haben:
Der „Federmesser-Fabrikant“,
Der „Festungs-Mauer-Wassergraben“,
Der „Pulver-Magazinen-Brand“,
Und noch mehr Wörter so dergleichen,
Die wie Gebirge stehen da;
Und doch sind sie nicht zu vergleichen
Mit dem ganz winz'gen Wörtchen „na!“
„Na!“ sagen sie schon ungeduldig,
„Kommt aber der Beweis noch nicht?“
„Na! nur Geduld, ich bin nicht schuldig,
Der Dichter schrieb so dies Gedicht.“
Im Wörtchen „na“ liegt Lieb' und Schmollen,
Auch Vorwurf, Trotz und Schelmerei,
Versöhnung, Neigung, Lust und Grollen,
Koketterie und Neckerei.

Nanette und die Tante sticken,
Nanette schaut durch's Fensterglas:
„Na!“ brummt die Tante, „welches Blicken!
Du Ungezog'ne! schickt sich das?“ —

„Na!“ sagt das Nichtchen, „welch Vergehen,
Als ob das eine Sünde wär'!“
Doch nicht umsonst hat sie gesehen,
Denn ihr Geliebter kommt daher;
„Wie kommt er spät, das soll er büßen!“
Schon wetterleuchtet ihr Gesicht,
Er stürzt herein zu ihren Füßen;
„Na!“ schmält sie, „ziere dich nur nicht
Wo du geblieben, bleib' auch künftig,
Ich hab' dich wahrlich nicht vermißt!“ —
„Na!“ fleht er, „Nettchen, sei vernünftig,
Ich weiß nicht, wie du heute bist.“ —
„Na!“ schmollt sie, „hat sich was zu wissen,
Wenn der Patron bei Andern bleibt.“ —
„Na!“ ruft die Tant' vom Nähekissen,
„Wer weiß, wo der herum sich treibt!“ —
„Na, na!“ sagt er, „herumgetrieben?
Wo sie nicht ist, hab' ich nicht Ruh'!“ —
Sie blinzelt: „Na, wo bist geblieben?
So sprich, ich höre dir ja zu.“
„Ich bring' dir etwas, rath', Nanette.“ —
„Du? na! das wird was Rares sein!“ —
„Na schau! es sind Concert=Billette,
Ich führe morgen dich hinein.“
Dergleichen, weiß man, muß versöhnen,
Sie lächelt schlau: „Na! so gieb her!
Mein gutes Herz wird dich verwöhnen,
Das Schmollen wird mir gar zu schwer.“ —
Er will versöhnt sie nun umfassen,
„Na!“ ruft sie aus und kehrt sich weg;
„Na!“ schmeichelt er, will sie nicht lassen,
„Na, na!“ grollt sie, „das ist doch keck!“ —
Er will sie dringender umfangen,
„Na! Süße!“ fleht sein heißer Mund;
„Na denn!“ spricht sie und reicht die Wangen

Dem Glücklichen zum Liebesbund.
„Na, na! was für ein Liebgekose?!"
Ruft nun die Tante brummend aus;
„Na, Tantchen! hier ist eine Dose,
Dies Prieschen ist ein wahrer Schmaus."
Sie bitten nun um ihren Segen
Und fleh'n: „Na, liebes Tantchen, na!"
Da schmunzelt sie: „Na! meinetwegen,
Da habt ihr euch, ich sage ja!" —
„Na endlich!" rufen sie voll Freude,
„Das ist doch noch ein Tantchen, na!" —
„Schon gut!" sagt sie, und wehret Beide
Halblächelnd von sich ab: „Na, na!" —

Nun wend' ich mich an euch hier Alle,
Und frage: „Na! hab' ich nicht Recht?" —
Wenn's auch zum Besten nicht gefalle,
Heißt's doch wohl: „Na! es ist nicht schlecht."

G. M. Saphir.

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Ja, ja, wir gehen fehl! das Ei
War klüger als die Henne.
Ich warnt' ihn, doch er blieb dabei,
Daß er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, *Bakel, rett'* er mich und sich!" —

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis.“ —

„O wär' doch er und sein Latein
Bei'm Styx und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte?
Doch halt! In jenes Thales Schoß
Winkt uns ein Licht! Geh'n wir d'rauf los?“ —

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen;
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier.“ —

Dem Dorfschulmeister folgt nun dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht nnd Dunkel?
Sie machten mit dem Neckgeist Wein
Bei einem Schmaus sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

„An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder nein! Ich kann mit nichts
Als Stroh die Herr'n bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet sein." —

Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
„Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?"
Doch Bakel sprach: Perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Nest!"

Er sagte so und es geschah.
Nun hängte Pastor Schmolke,
Der nirgends einen Stutzbock sah,
An's Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu
Und sein Gefährte nebenbei.

Nur eine dünne Brettwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes, frommes Lied
Nebst seinem Weibe schwirrte,
Den Abendsegen las und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir *wässert schon* nach ihm der Mund."

Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.

„He, Bakel, schläft er, hört er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht? —
Hu! eine Mördergrube
Ist dies vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!"

„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charon's Rachen;
Noch können wir convivia
Ihr Bäuchlein runder machen.
Sperr' oculos! Seh'n sie nicht hier
Ein Fenster! durch das springen wir."

„Ja, so ein leichter Flederwisch
Wie er, kann das wohl wagen
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und heil nach Hause tragen;
Ich aber Kurzer. Gott erbarm'!
Sinke in des Todes offnen Arm." —

Die Bakel ihre Beredsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den Bangen,
Versagten Sentenzen los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte;
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange Keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab in's Höfchen flog.

Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakel's Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefundner Hebebaum.

Stockfinster war's, in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß,
Traun, eine schlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemüh'n,
Dem Kannibalen zu entflieh'n.

Sie machten sich schon ganz bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Und wünschten nur, ihr Restchen Zeit
Im Trocknen hinzubringen.
Wer mäßig wünscht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

D'rum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen:
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moses Kinder scheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durch's aufgemachte Pförtchen.
An seiner Statt bezogen sie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten sich, wie Brüder, fein
Und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' er, Freund, was ist das Grab? —
Ein Thor zu bessern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettelstab
Vertraut bei Kaiserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß." —

„Ja, schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit."
So sprachen sie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht in's Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Mordbegier
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus!
Mit euerm Leben ist es aus!"

Er griff hinein mit fester Hand,
Um eine Sau zu holen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakel's dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und schrie: „Der Teufel steckt darin!“

Den Leidensbrüdern ward nun so
Des Irrthums Staar gestochen.
Ihr Hauswirth ward nicht minder froh,
Als sie dem Stall entkrochen.
Das Abenteuer dieser Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

Bei'm Abschied schwur das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch bat ich jüngst den leckern Pfarr
Auf einen Wildbretsbraten:
D'rob freute so sich sein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

Langbein

Schmollen und Brummen.

(Ein Duo, aus der Opera seria: „die Ehe.“)

Der Ehestand, das ist ein süßer Stand,
Wenn nur das Schmollen gar nicht wäre;
Und wer das Schmollen einst erfand,
Das war kein Ehemann, auf Ehre!
Ist seinem Weibchen man auch noch so hold,
So sitzt sie dennoch oftmals da — und schmollt.

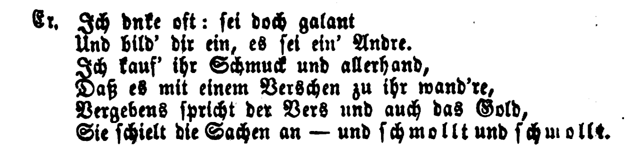
Sie. Der Ehestand, das ist ein süßer Stand,
Wenn nur das Brummen gar nicht wärr.
Und wer das Brummen einst erfand,
Das war kein Eheweib, auf Ehre!
Wenn man den Mann auch noch so sanft umsu
So geht er dennoch oft herum — und brummt

Er. Wenn sie des Morgens früh erwacht,
Sag' ich ihr zärtlich guten Morgen,
Da hab' ich's schon nicht recht gemacht,
So muß ich plötzlich wohl besorgen,
Ich sagt's nicht so wie ich gesollt.
Sie trinket still Kaffee — und schmollt und sc

Sie. Wenn zeitlich ich im Negligé
Den Morgengruß ihm bringe,
Da merk' ich es sogleich, o weh!
Ihn ärgern früh schon alle Dinge,
Er geht herum, und hum't und hum't,
Er stopft die Pfeife sich — und brummt und b

Er. Ein Glück ist's, wenn das Weibchen weint,
Vorüber geht das wie ein Regen;
Das Schmollen aber, das erscheint
Wie eine Dachtrauf' uns dagegen,
Das murmelt stets, als wär's für Lohn und S
Sie trinket stets Kaffee — und schmollt und sc

Sie. Wie freundlich nenn' das Schelten ich,
Ein Blitzstrahl ist es, der bald endet;
Nur Brummen nenn' ich fürchterlich,
Dem Donner gleicht's, der niemals endet;
Nicht laut ist er, nicht still und nicht verstummt;
Er stopft die Pfeife stets — und brummt und b



Er. Ich dnke oft: sei doch galant
Und bild' dir ein, es sei ein' Andre.
Ich kauf' ihr Schmuck und allerhand,
Daß es mit einem Verschen zu ihr wand're,
Vergebens spricht der Vers und auch das Gold,
Sie schielt die Sachen an — und schmollt und schmollt.

Sie. Ich denke oft: es ist ein Mann!
Die sind so stark in schwachen Seiten;
Ich schmeichle diesen, wo ich kann,
Ich red' ihm zu: doch auszureiten;
Ja, mit dem Pferde wird getrillert und gesummt,
Er steigt vom Pferde ab — und brummt und brummt.

Er. Sie ist erpicht, stets einen Kreis
Von Beaux esprits um sich zu schlingen.
Ich geb' mir Müh' in Angst und Schweiß,
Ihr Dichter, Sänger in das Haus zu bringen,
Sie liest und singt, sie tanzt und tollt,
Der Kreis geht fort — sie schmollt und schmollt.

Sie. Redouten machen ihn oft froh,
Das weiß ich schon seit vielen Jahren,
Schnell bring' ich einen Domino,
Er muß mit mir zum Balle fahren;
Wie lustig ist er da, wenn er vermummt,
Er legt die Maske ab — und brummt und brummt.

Er. [illegible]ie gern möcht' ich das Brummen lassen,
[illegible]ß du das Schmollen sein, mein Kind.

Sie. Es sei, ich will bel'm Wort dich fassen,
Obschon der Mann stets mehr dabel gewinnt!

Er. So? Mehr? hm! hm! hm! — — —

Sie. — — — — — da brummt er wiederum!

Er. Verzeih! es war das letzte Brumm!

Beide. Wohlan, von jetzt soll Schmollen und auch Brum
Für heute wenigstens — verstummen.

G. M. Saph

Zweite Abtheilung.

Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottn auf Seeland.

Die müden Glieder neigen sich zur Erde,
Und bald kann ich dies Schweigen nicht mehr brechen
Es fleht mich an mit flehender Geberde
Das stumme Bild, nnd dringt mich noch zu sprechen!
Warum, o Erde! hatt'st du keinen Mund
Und warst so träg', die Frevelthat zu rächen?
Ihr ew'gen Lichter, die des Himmels Rund,
So weit es reicht, mit stummem Glanz erfüllen,
Ist das Verbrechen auch mit euch im Bund?
Kann nur der Mensch, was er geseh'n, enthüllen,

m denn konnten mir die Zunge binden
ilscher Eidschwur und ein feiger Willen?
tich nicht sterben, Gott, in meinen Sünden!
diese Last von der gedrückten Seele
aß dies Blatt den rechten Leser finden!
es der Zeit, die kommen wird, erzähle,
ich geseh'n, und nicht in ew'ger Nacht
Grab mit mir die Greuelthat verhehle! —
ar in tiefer dunkler Mitternacht,
kräft'ger der Gedanke sich entzündet,
nsam ich bei'm Wort des Herrn gewacht,
aß am nächsten Morgen ich's verkündet';
unverseh'ns zwo dräuende Gestalten,
es gescheh'n, hab' ich noch nie ergründet)
i ich sinnend sitze, vor mir halten,
irz wie die Nacht und ihre dunkeln Mächte.
var't ihr da, ihr schirmenden Gewalten?
abgewendet eure heil'ge Rechte,
Frommen eine feste Burg und Mauer
öfem Anlauf und Gefahr der Nächte?
sank ich in des sichern Todes Trauer;
Seele wandte sich zum ew'gen Lichte,
Glieder aber löste kalter Schauer;
während so das Härt'ste ich erdichte,
Aeußerste zu dulden schon mich rüste,
ih es mir, wie ich wahrhaft berichte.
ein Ort, nicht fern der Meeresküste; —
ttwet steht der Kirche alt Gemäuer
s Gefildes dürrer sand'ger Wüste,
Gottes Hand an eines Sonntags Feier
ilte Dorf durch Sturm und Meeresbraus
te mit des Sandes dichtem Schleier.
zu kommen in dem nächt'gen Graus
der Eine: „Willst die Glieder laben,
lge *mir zu spätem* Hochzeitsschmaus!

Du kannst das wohl nicht alle Tage haben!"
Der Andre sprach: „Nimm dieses Gold und eile!
Wo nicht, so bist du morgen schon begraben!"
Indem ich mich bedenkend noch verweile,
Werd' mit Gewalt und Dräu'n ich fortgezogen;
Der Weg ist wohl von einer halben Meile.
Die Sterne standen an des Himmels Bogen,
Sonst war die Nacht von keinem Lichte heiter,
Und fernher tos'ten dumpf die Meereswogen.
Doch unsres Weges einz'ger sichrer Leiter
War ferner Laut, wie ich ihn nie vernommen;
Denn schnell durch's Dunkel gingen die Begleiter.
Und als wir endlich näher nun gekommen
Dem Ziel der Reise, hielten die Gefährten;
Und mehr und mehr ward mir das Herz beklommen.
Sie sprachen mit einander durch Geberden,
D'rauf gaben sie den Augen eine Hülle,
Wodurch sie nur die inn're Nacht vermehrten.
Ich wurde nun in meiner Seele stille
Und wiederholte gläubig stets die Worte
Voll Trost und Kraft: Herr, es gescheh' dein Wille!
Und bald gelangt' ich zu dem stillen Orte,
Wohin so oft voll Andacht ich gegangen;
Und auf ein Zeichen öffnet sich die Pforte.
Von andern Händen werd' ich da empfangen;
Obwohl geblendet, kenn' ich alle Schritte
Und weiß, daß zum Altare wir gelangen.
Ich hört' Geräusch, als wären's Menschentritte,
Und leise Laute durch die Stille schweben,
Doch hatt' ich Muth zur Drohung nicht, noch Bitte.
Jetzt aber schien die Ruhe aufzuleben.
Schon war ich meiner Sinne nicht mehr Meister,
Und dachte: Nun wird sich's zu Ende geben.
So machte Furcht und Schrecken selbst mich dreister,
Daß ich die Stimme herzhaft so erhoben:

„Seid abgeschied'ne ihr, doch gute Geister,
Die Gott den Herrn und Jesum Christum loben,
So sprecht! was treibt euch noch zurückzukehren
In diese Welt von jener Welt dort oben?
Doch seid ihr nicht aus jenen sel'gen Sphären,
Wer gab euch Macht, euch also zu erfrechen,
Die heil'ge Ruhe dieses Orts zu stören?"
Doch hört' ich, kaum war dies vergönnt zu sprechen,
Ein schrecklich Wort mir an das Ohr getragen,
Und stark wie Felsen durch das Herz mir brechen.
Es galt nicht weder Fragen mehr, noch Klagen;
Ich konnte meinen Willen nicht mehr regen,
Denn selbst die Kraft des Wollens war zerschlagen.
Die Hülle fällt, und schon steht mir entgegen
Das junge Brautpaar, harrend am Altare
Und wartend auf den priesterlichen Segen:
Das Mädchen mit dem frischen Kranz im Haare,
Zwar schön, doch bleich, als käm' sie aus dem Grabe;
Der Jüngling in der ersten Blüth' der Jahre.
Und hinter ihnen weiter noch hinab
Sah ich bei'm hellen Schimmerglanz der Lichter
Im mittlern Gang ein frisch geöffnet Grab.
Und nah' und fern ein Volk, das dicht und dichter
Sich wölkte, als es jemals sonst gewesen.
Es waren eigne, seltsame Gesichter,
Worin man glaubt' ein fernes Land zu lesen;
Doch ihre Herkunft war nicht auszuwittern,
So fremd und unbekannt war Tracht und Wesen.
Und alsbald hör' ich durch die Kirche zittern
So Orgelton als sonderbare Klänge,
Dergleichen auch den stärksten Sinn erschüttern.
Und als verstummte Orgel und Gesänge,
In Sprach' und Weise keinen zu vergleichen,
Sah ich am Altar drängen sich die Menge,
Das Mädchen gegen mich sich freundlich neigen,

Mit einem Blick — ich werd' ihn immer schauen! —
Und dieser Blick schien mir ein willig Zeichen.
Darob ergriff ich ohne Furcht und Grauen
Des Mädchens kalte, todtenblasse Hand,
Um sie dem schönen Jüngling anzutrauen; —
Wie war's, daß ich das Zittern nicht verstand,
Als ihre Hand zu seiner sich gewendet,
Und warum knüpft' ich solch unselig Band?
Kaum war der letzte Segensspruch vollendet;
(In griech'scher Zunge, wie man mir befohlen)
So wurden mir die Augen neu verblendet,
Woraus sich Thränen nicht umsonst gestohlen.
So schied mein Blick von der vermählten Braut.
Dann ließen sie ein Crucifix sich holen.
Auf das mußt' ich mit heller Stimm' und laut
Ein ewig Schweigen dieser Nacht geloben,
Mit einem Schwur, ob dem mir jetzt noch graut.
Dies war mir noch die härteste der Proben!
Und als auch diesen Zwang ich überstanden,
Ward ich zur Kirche still hinausgeschoben.
Nun frei, löst' ich sogleich mich von den Banden,
So mir die Augen starr und fest umzogen,
Die sich alsbald empor zum Himmel wandten.
Die Sterne standen noch am Himmelsbogen,
Sie sahen auf des alten Dorfes Trümmer,
Und näher brausten laut die Meereswogen;
Und in der Kirche war noch schwacher Flimmer,
Doch bald d'rauf sah ich's dunkel drinnen werden,
Und es erstarb des Lichtes letzter Schimmer.
So legt', ermüdet von der Nacht Beschwerden,
Kraftlos und schwach, um weiter noch zu wallen,
Ich eine Weile nieder mich zur Erden.
Noch eine Weile, und ich hör' ein Schallen:
Es trug der Wind es von der Kirch' herüber,
Es däuchte mir, als wär' ein Schuß gefallen.

ff mich Schau'r und kaltes Fieber,
iliedern schien es mich zu packen,
ch einmal in die Nacht hinüber, —
dt' ich eilig ihr die flücht'gen Hacken,
id schnell durch Dornen, Schilf und Moor,
:od und Hölle mir im Nacken,
r meines Hauses offnes Thor.
der Schrecken mich gewaltsam nieder;
am Morgen riß es mich empor,
noch Rast für die zerschlag'nen Glieder!
e Sonn' emporstieg an dem Himmel,
schon vor der alten Kirche wieder.
ien war der dunkeln Nacht Gewimmel;
färbte sich mit goldnem Saume;
ch der Sinne wild Getümmel.
, als wacht' ich auf aus einem Traume!
s heitern Morgens frische Kühle,
Still' in diesem heil'gen Raume,
r Trost der himmlischen Gefühle,
Ort so oft auf mich ergossen
r Leiden schwerer, banger Schwüle: —
ie Nacht wie ein Gesicht zerflossen!
war das Herz dem Glauben offen,
hatt' ich die Kirche aufgeschlossen.
Punkt, auf den das Aug' getroffen,
Ort, wo ich das Grab erblickt:
in und öffn' es, stark im Hoffen, —
mir das Zutraun eingedrückt!
ind finde — o ihr ew'gen Wunden!
i Dolche, die auf mich gezückt! —
Braut, so ich dem Tod verbunden!
t euch, ihr allzu treuen Augen,
irze Nacht auf immer gleich gebunden?
voran so viele Qualen saugen,
rte dich damals, abzusterben?

Ihr Lippen, die noch Lebensathem hauchen,
Was hielt euch ab, euch damals zu entfärben?
O Kräfte, die allmählig mich zerstören,
Was wehrt' euch, damals gleich mich zu verderben?
Und so viel Jahre mußt' ich in mir nähren
Das traurige Geheimniß, das mich quälet,
Und so mir selbst den Weg zu Gott verwehren!
Indeß der Tod schon meine Stunden zählet,
Und vor mich stellt in jedem Schreckensbild
Die Braut der Nacht, die ich ihm einst vermählet.
O selig Jeder, welchem sanft und mild
Aus reinem Sinn und fröhlichem Gewissen
In inn'rer Brust der Friede Gottes quillt!
Und diesen Frieden mußt' ich lange missen!
O Quell des Heiles, unerschöpfter Born,
Von dem der Gnade reiche Ströme fließen,
Wend' ab von mir den lang' getrag'nen Zorn!
Laß schlafen endlich, laß sich endlich brechen
Des Herzens Noth und des Gewissens Dorn!
Dir ziemt es, das Verborgene zu rächen,
Und neigst dich auch des Sünders frommen Bitten,
Laß diese Schrift zur fernen Zukunft sprechen,
Und nimm mich auf in deine ew'gen Hütten!

Sch

Floretta.

Im Cirque Franconi eingeengt
Die Menge sich voll Schaulust drängt —
Doch, wie von Blumen aller Arten
Ein üppig reicher Wundergarten,

Die Damen in gar holdem Reigen
Sich lächelnd aus den Logen neigen.
O hört nur, welch ein Schrei'n und Toben
Von unten bis zur Spitze droben,
Wo sich von Neugier nur bewegt
Die lachend frohe Jugend regt,
Und in dies wirre Chaos schmettern
Trompeten d'rein mit Jubelwettern.

Jetzt wird es stiller in der Runde,
Ein Ah! erschallt aus Aller Munde,
Denn schlank und schön im vollsten Staate,
Den Federhut in's Haupt gedrückt,
Mit Band und Schleife reich geschmückt,
Zeigt sich die junge Akrobate;
Fürwahr, ein wunderlieblich Kind —
Welch Ebenmaß in allen Gliedern!
Ein Engel, wie sie in den Liedern
Der Dichter nur zu finden sind.

Bajazzo auch ist schon zur Hand,
Um seine Lazzi's zu credenzen,
Doch ach, der hat gar schlimmen Stand,
Wie er sich auch bemüht, zu glänzen,
Denn von Tribüne, vom Parquette
Hängt jedes Aug' nur an Florette.

Ein stolzes Pärchen nur allein,
Dort, ihr zunächst, im ersten Range,
Scheint von dem gift'gen Hauch der Schlange,
Die Mißgunst heißt, berührt zu sein.
Denn aus des Spitzenschleiers Falten,
Verachtung in dem Blick, dem kalten,
Schaut auf die junge Tänzerin
Die Dame aus der Loge hin.

Doch schon betritt die junge Schöne
Das schwanke Seil mit festem Fuß,
Die Musik wirbelt ihre Töne
Und Alles klatscht ihr seinen Gruß.
Aber einer Sylphe gleich
Schwebt sie in der Lüfte Reich,
Lieblich lächelnd, ohne Zagen,
Kaum vom schwanken Seil getragen,
Auf und nieder,
Hin und wieder,
Wie ein bunter Schmetterling,
Dessen Herz die Rose fing;
Wie die keusche Lilie, welche
Träumend schwankt mit ihrem Kelche.

Jetzo neiget auf ihr Knie
Sich die luft'ge Schöne nieder,
Hebt mit einmal rasch sich wieder,
Wie Zephyros anzusehen,
Nach dem Tact der Melodie
Auf den Zehen
Vorwärts schwebend,
Rückwärts gleitend,
Jetzt die Arme zierlich hebend,
Jetzt sie wieder zärtlich breitend.

Jetzo seht im Wirbelkreis
Tanzesheiß
Sie mit wildem Sturmesweh'n
Sich im raschen Schwunge dreh'n,
Eine schlanke Amazone,
Die, als wie dem Feind zum Hohne,
Stolz erhöht,

Nun mit kühnen Freudensprüngen
Und mit keckem Gliederschwingen
So ihr Siegesfest begeht.

Da bricht, wie aller Zügel bloß,
Des Beifalls Sturm mit einmal los;
Da bleiben müßig keine Hände,
Da schallt der Jubel ohne Ende.
Doch wie nun vor dem Publikum
Die Tänzerin bescheiden, stumm,
Sich tief verneigt für diese Ehre,
Da gellt in jener Loge Grund
Ein laut Gelächter, und vom Mund
Der Dame schallt's: „die Bajadere!"

Wohl blickt, die Wange wie Carmin,
Floretta nach der Schmäherin;
Doch diese weist ihr kalt den Rücken;
Da trübt sich's vor Floretta's Blicken,
Ihr Herz durchwühlt's mit eis'gen Krallen,
Sie wankt, erbleicht, sie droht zu fallen,
Allein Bajazzo springt hinzu,
Die Diener fliegen hin im Nu,
Und neuer Jubel mahnt die Schöne,
Daß sie der Pflicht auf's neue fröhne.
Und wie im Innern auch gekränket,
Eilt sie, den Blick zur Erd' gesenket,
Den Wunsch der Menge zu erfüllen,
Die tobend ein da capo! brüllen. —
Doch kaum, daß sie das Seil betritt,
Da hemmt ein Angstruf ihren Schritt,
Das ist der Feuerglocke Klingen,
Die Rettung heischt mit raschen Schwingen,
Und „Feuer!" ruft's mit grellem Schalle,
Und „Feuer! Feuer!" zetern Alle.

Da drängt, von wilder Angst erfaßt,
Die Menge sich hinaus mit Hast,
Ein Strom, der überschwellt das Bette,
So braust und tobt es von der Stätte.

Schaut; von dem Nachbarhause dort
Schlägt hoch die Lohe auf zum Himmel,
Mit Schrecken starrt das Volksgewimmel,
Hinan zum rauchumqualmten Ort.
Mit einmal schallt ein heller Schrei
Aus eines Kindes Mund hernieder,
Und wieder schallt's, und nochmals wieder,
Vom letzten Stockwerk kommt's. — „Herbei!
Daß wir der Kinder Rettung wagen!“
Umsonst, die Menge steht voll Zagen,
Denn aus dem Erdgeschosse schlägt
Die Flamme schon, vom Sturm geregt,
Und wogt und ringt
Und leckt und dringt
Hinein zur Kammer, wo die Kleinen,
Von Menschenhilf' verlassen, weinen.

Doch seht, da naht auf flücht'gem Fuß
Floretta sich der ganzen Menge,
Es sagt ein Blick ihr, was sie muß,
Und schnell durchbricht sie das Gedränge,
Und schwinget, so behend sie kann,
Auf schwanker Leiter sich hinan,
Und dringt mit Muth durch Rauch und Flammen;
Nur jetzt, nur jetzt nicht brich zusammen,
Du schwindelnd grause Rettungsbahn!
Schon hat sie das Geschoß erreicht,
Nun ist im Fenster sie verschwunden,
Und Alles starrt, von Angst erbleicht —
Sind Stunden denn jetzt die Secunden?

Glück auf! Glück auf! da ist sie wieder!"
o ruft mit Jubel jetzt der Schwarm,
nd durch die Flammen steigt sie nieder,
wei holde Kinder auf dem Arm.
chon brennt das Kleid aus leichtem Tülle,
och fühlt Floretta keinen Schmerz,
enn unter der verbrannten Hülle
auchzt ja in Freuden auf ihr Herz.

och sieh', wer kommt herbeigeflogen?
ich wühlend durch des Volkes Wogen,
Ver ist das Weib mit wirrem Haar,
us deren Mund solch Jammer tönet?
ie Dame ist's, die sie gehöhnet.
m Wahnsinn bricht sie durch die Schaar,
Zu Hülf'! zu Hülfe! habt Erbarmen!
st denn kein Retter in der Noth?
meine Kinder!! — Helft den armen —
u spät! zu spät! — schon sind sie todt!" —
o ruft sie mit des Grams Geberde
nd wirft verzweifelnd sich zur Erde.
a aber schwankt, nur Lappen mehr
tatt ihres Flitters um die Glieder,
loretta zu der Mutter her
nd legt die beiden Kleinen wieder,
ie unversehrt, ihr an die Brust,
nd spricht, kaum ihrer noch bewußt,
Mit letzter Kraft: „Nun stillt die Zähre,
ies bringet euch — die Bajadere."

or kurzem noch sah man am Stabe
in Mütterchen in St. Denis,
erkrümmt und bleich, schon nah' dem Grabe,
elähmt den Arm und steif das Knie,
as schleppte täglich durch die Straßen

Mit Müh' sich hin zum Gotteshaus,
Doch sprach aus dem verfallnen, blassen
Gesichte sich kein Kummer aus.

Floretta war's, die damals glühlte,
Der Rose gleich, voll üpp'ger Pracht,
Und die Gesundheit, Kraft und Blüthe
Zur Rettung Andrer dargebracht.
Doch fand bereuend keine Sonne
Sie je den schmerzlichen Verlust;
Denn eines ganzen Himmels Wonne
Trug sie dafür in ihrer Brust.

J. N. Vo

Adieu.

Wir Deutsche können's nun einmal nicht lassen,
Das Fremde stets dem Eig'nen vorzuziehn,
Und mag's auch herzlich schlecht mitunter passen,
Doch wird das Fremde ewig bei uns blüh'n. —
Französisch Schauspiel, feine Windsorseifen,
Die italien'sche Oper (na — o weh!),
Und wenn auch die Puristen schrei'n und keifen
Wir sagen doch: Madame — allons — Adieu!

Adieu — da klingt nun freilich nicht so zierlich
Das ehrlich biedre deutsche Lebewohl,
D'rum hört man auch das kleine Wort natürlich
Des Tages tausendmal und öfter wohl.
Leb' wohl — das ist ein biedres Wort und tüchtig,
Doch vielerlei steckt hinter dem Adieu,
Und zum Beweis, daß die Behauptung richtig,
Erzähl' ich euch ein Wenig vom Adieu.

So liebt Amanden Alfred schon drei Wochen,
Amanden, reich an Schönheit und an Geist.
In möglichst kurzer Zeit sind sie versprochen,
Als in Geschäften er von dannen reist.
Die Arme! Wird sie auch den Schmerz ertragen?
Erliegt sie nicht des Abschieds bittrem Weh?
Es bläst der Postillon — fort rollt der Wagen,
Sie ruft ihm nach: „Adieu, Alfred, Adieu!“

Er kehrt zurück, die Hochzeit kommt, nach dieser
Reist Alfred wieder in Geschäften fort.
Es ist noch sehr früh, mit Mantel und Pariser
Tritt er an's Bett der jungen Frau, die dort
Behaglich liegt. „Amanda, guten Morgen!“ —
„Was willst du denn? — Ach so, nun geh' nur, geh',
Den Koffer kann das Mädchen ja besorgen,
Nun laß mich schlafen — hörst du wohl, (gähnend) Adieu!“

„Sie ließen gestern mich vergeblich warten,“
Spricht Henriette barsch zu Theodor;
„Sie waren wohl bei Kroll im Wintergarten?
Nun freilich, so etwas das geht auch vor.“ —
„Bei Kroll? — Mein Gott, ich war mit meinen Schwestern
Auf Ehre bei der Tante nur zum Thee.“
— „Sie glauben wohl, mein Herr, ich bin von gestern;
Bei ihrer Tante? — lächerlich — Adieu!“

„Wie thöricht! — Mußt du immer mit mir schmollen! —
Ich kam, um dich zu fragen, liebes Kind,
Ob wir heut' Abend nach der Oper wollen?
Hier sind Billets — du weißt, es singt die Lind.“ —
„Ich will nicht — nein — das Wetter ist abscheulich,
Ich geh' nicht aus, der Kopf thut mir zu weh.“ —
„Kopfschmerz? du armes Kind, da muß ich freilich
Allein hingeh'n, nun, gute Bess'rung denn — Adieu.“

„Adieu! — doch halt, man kann es ja nicht wissen —
Mein Kopfschmerz legt vielleicht sich später noch.“ —
„Mein Kind, du wirst ein Brausepulver nehmen müssen
„Bei deiner Tante warst du wirklich doch?“
„Mein Wort darauf!“ — „Nun, diesmal üb' ich Gn
Ich bin zu gut für dich — wahrhaftig ja — gesteh'.
Es wäre auch um die Billets wohl schade,
In einer Stunde also denn — Adieu!“

Zwei Freunde steh'n im Posthof — in den Wagen
Steigt Gustav, reicht die Hand noch 'mal hinaus:
„'s ist wirklich schwer, vom Freund sich loszusagen! —
Nun leb' mir wohl, leb' wohl, du altes Haus! —
Nichts soll den Bund, den wir geschlossen, trennen,
Bedeckt das Haupt auch einst des Alters Schnee;
Wir werden stets mit Stolz uns Freunde nennen. —
Nun grüße mir die Andern noch — Adieu!“

Zehn Jahr darauf — wie anders ist's geworden,
Den flotten Studio hätt' Niemand wohl erkannt,
Am Knopfloch trägt er lange schon den Orden
Und ward zum Hofrath kürzlich erst ernannt.
Da öffnet eines Tages sich das Zimmer,
Ein Mann stürzt 'rein: „He, theurer Gustav — he,
Da bin ich und der Alte noch wie immer,
Gedenkst du noch des Tages, wo Adieu — —

„Pscht! Pscht! An meinem Schlafrock seh'n Sie doch den S
Auch werd' ich nur Herr Hofrath titulirt.
Ich hörte, Sie sind Literat geworden,
Da wissen Sie denn doch, was sich gebührt.
Sie müssen doch die Stellung auch ermessen,
In der ich Ihnen gegenüber steh'.“ —
„Ja so, ich hätt's wahrhaftig bald vergessen,
Empfehle mich“ — „Adieu, mein Herr,“ — „Adieu!“

hnt hier Herr Schmidt?" mit dieser b... Frage
der Ex'cutor bei demselben ein,
halb entkleidet, da 's schon spät am Ta...,
glich sitzt bei seiner Lampe Schein.
Schmidt, der noch im Leben nie gelogen,
eutet lächelnd' auf sein Negligé:
aure sehr — Herr Schmidt ist ausgezogen" —
denn entschuld'gen sie — Adje!" — „Adieu."

Vorhang fällt — „Hierbleiben!" schreit die Menge,
Künstlerin erscheint gesenkten Blicks,
im Parterre wird wüthend das Gedränge,
nacht sie weinend ihren besten Knix:
ehrtes Publikum, ich bin in Rage,
muß ich scheiden, thut's auch noch so weh,
nuß (zu klein ist nämlich ihr die Gage),
richt das Herz mir, doch — ich muß — Adieu!"

önnt' ich euch noch vielerlei erzählen,
das Adieu verschiedenartig klingt,
will ich das zum Letzten mir erwählen,
wohl nicht gern zu meinem Ohre dringt,
ies ist das Adieu aus ihrem Munde. —
äte mir wahrhaftig herzlich weh,
sie statt Bravo mir in dieser Stunde
en sollten: — „Gott sei Dank, — Adieu!"

August Braß.

Fruen=Unfoal.

In mynen Groam — wat fang' ick an?
Ick bin en hart geschloagner Mann,
In Thränen mütt ick noch vergoahn,
Dree Fru'ns — syn my all afgestoahn.

Sall ick furtweg nu Wittmann syn?
Sall ick to'm veerten Moale fryn?
Ick weet my sülwst nich Trost noch Roath,
Bin ganz vertwiewelt un kasproat.

Un nehm' ick my dät veerte Wief;
Wer steit doavör, of nich en Knief,
En Pulverschott, en Hämplings=Kn
De Veerte noch in't Sarg my legt?

Noch woll ick my tofreeden geb'n,
Weer ene Eenz'ge män üm't Leb'n
Up rechte Dart un Wief' gekoam:
Dät eben is myn harter Groam.

So dörch de Schwindsucht: wo se denn
Nich up de Letzt mehr gapsen könn';
Dörch hitzig Fieber: wo sön Wief
Utroasen kann bet se werd stief.

Denn kann en Mensch noch hinnerher
Noch seng'n: Gott Loff! se is nich mehr!
Den Fellscheer schimpen as en Schuft,
Denn krigt dät Herz doch wädder Luft.

So glücklich bin ick nich gewest!
By my doa kriegen se den Rest
In Umsehn, — jitzt noch frisch un froh,
Plautz! ling'n se musedood up't Stroh.

Myn Unfoal will ick denn jitzund
Vörkloagen deep ut Herzensgrund.
Zwoars werd' ick keenen Globen finn',
Dät öber sall gliek väl my syn.

Myn erstet Wief, dät was 'ne Fru!
So schnicker, quablich, prick un gluh,
Un düchtig hinner Arbeit los,
Un pfiffig as de beste Voß.

De Backen puusterten män so,
De Ogen flunkerten derto,
De Tähne, glatter as en Schley,
Se beet den dicksten Noagel twey.

Derhalben was är Klein un Groot
Von wiet un breet ok herzensgood:
Dät junge Volk leep hinner är
Woll ut de ganze Gegend her.

Den Fehler hät se män gehat,
Dät se sön bitchen gierig fratt,
Was se so happig nich by'm Trog,
Vörwoahr! se lämte hüte noch.

Sön Eyerkooken, — justement
Was dät är rechtet Element,
Se schlickerte mit enen Schlupp
Mänchmoal den ganzen Kooken up.

So schlog se ok moal Eyer in,
Melk, Mehl un Botter hinnerdrin,
Ok Speck, un bitchen Syrop dran:
Wat woll en Minsch vermümmeln kann.

To'm Unglück vör myn armet Wief
Lag är to Hand myn Inschlags=Knief;
Se nimmt dät Metz und stippt doamit
De Kooken, as he backen mütt.

Se mucht woll in Gedanken syn,
Dät Metz glitscht in den Dägel rin,
Un richtig backt se stramm un stief
Hennin dät scharpe Inschlags=Knief.

So kümmt de Kooken up den Disch.
Erst putzten wy en Häppken Fisch,
Denn kam de Eyerkooken dran,
Se schneet en dörch von Midden an.

De ene Part — dät was myn Dehl,
Den ännern Part — schlaps in de Kehl
Schoof se sick rin dät ganze Stück,
Nu gung et los dät Unneglück.

Ach Gott erbarm! myn Herzenswief,
Föhlt in den Schlunk dät scharpe Knief,
Un röpt: Ick wörge! schloag geschwinn
My düchtig in den Rüggen rin!

Ick drösch är mit de Fuust in't Krüz,
Doch von den Ruck hät wy de Blitz
Dät Inschlags=Knief sick ingeknapst
Un är dät Herze afgeschnapst.

Se gapste noch en Poarmoal up,
Denn was se weg oahn' Muck un Zupp.
Wat woar to dohn? ick mußt my soat'n,
Un noah Geböhr begroaben loat'n.

Wo Würthschaft is un keene Fru,
Legt Knecht un Moagd sick up den Schmu:
Drüm mußt ick, sall my Huus bestoahn,
Von frischen up de Heiroath goahn.

Män dät beschloot ick ogenblick,
Rich noch moal sön verfräten Stück
My wädder an den Hals to hang',
My was vör't Inschlags-Knief noch bang'.

Nu schwögten se: den Michel Schlamp
Syn' Dochter hädde Moagenkramp,
Se künn' nischt drink'n, nischt äten recht:
Schlag! dacht' ick, dät paßt sick nich schlecht.

Wy moakten schwinn de Hochtied nu:
So har ick denn de tweete Fru.
En Poar Kartüffeln, bitchen Brod,
En Drunk derto — doamit was't good.

Sach drüm ok ut wat mückerig,
Dät Fleeschwerk drückte just är nich,
Was von den Kramp tosamm geschrumpt,
Un bitchen kroppig unnern Kumpt.

Befeel är moal de Moagenkramp,
So goot ick ut de olle Lamp
Är sächtken bitchen Throan herrun,
Denn kreeg se Gnoad in de Kaldun'n.

En Mensch kann sick an Gift gewenn':
So kunn denn ok de Throan an Enn',
Kolt oder warm mucht se'n verschling'n,
Den grimm'gen Kramp nich mehr betwing'n.

De Dörpbalbeer wußt ok nich wat,
Un von de Fellscheers ut de Stadt
Werd Rock un Wams erst utgetreckt,
Ehr sick en Minsch to Doode streckt.

Herzvoader! hör moal, Herzensmann!
Fung myne Fru by'm Kramp moal an,
Wenn unse Ferken Kniepen hem,
So mütten se'n Schott Pulver nehm'.

Du häst jo woll noch Poar Patron',
Sast ene moal in Läpel dohn,
Ick will dät Ding doch ens probeer'n,
Of dät nich werd den Kramp foreer'n.

Du glöwst nich, wat ick utstoahn mütt!
In mynen Lief kümmt Schnitt up Schnitt,
Dät schrinnt und brännt in Moagen hier,
Väl däller as en Höllenfü'r.

Kuum was dät Pulver rin — wy'n Blitz
Fungt Fü'r von äre Moagenhitz,
Knallt ut den Hals mit starken Paff
Un schloog deu halben Kopp är af.

Gegranset heb ick fürchterlich!
Dran kehrt de Dood sick över nich,
Wat ick ok plinsen mucht un gnarr'n,
Ick mußt de tweete Fru verscharr'n.

Blifst du nu läddig oder nich?
Geist du noch ens den Heiroathsstrich?
Dät heb ick by my still und sacht
Den ganzen Gräbnißdag bedacht.

Den ännern Morgen gung ick ut,
Nich dät my just 'ne frische Bruut
Hier oder doa upstöten soll:
Doch wat geschehn sall, finnt sick woll.

En Mäken kam: Gott grüße Ju!
Sprack se. Ju ligt de tweete Fru
All hunnsvötsch wädder in dät Fatt;
Nu hem Jy woll dät Fryen satt?

Ick sä: 'ne Fru mütt ick schon hem,
Doch my werd keene nich mehr nehm'.
Se gaf to Red': Dät mein' ick just,
Wenn Jy sünst will'n — ick heb schon Lust.

Ick dacht': du nimmst de Deeren mit,
Wist sehn moal, wat se drinkt un itt.
Se nam by Disch ganz good sick ut,
So word ick mit de Drüdde truut.

Dät was 'ne klotzige Figur,
Boomstark, veerkantig von Statur,
Von'n Sack vull Roggen noah de Möll'
Word se noch nich moal warm up't Fell.

Un was doaby geschickt noch sünst,
Kunn allerly kortwiel'ge Künst',
Leep ganz profekt up alle Veer,
As wenn't är angeboaren weer.

Kam se up syne Schrullen moal,
Leep se dät Dörp lang up un doal,
Un blaffte, wy 'ne Keddentööl,
Dät Jeder se vör'n Köter heel.

Un alle Lüde freuten sick
Un meinten, wünschten se my Glück:
De wörr gewiß in't Gras nich biet'n,
Mit myn Gebeen noch Appel schmiet'n.

Funn' sick ok junge Schnöäkers an,
Woll Keener doch so recht herran;
Et gung in Lust un Fröden her,
Myn Unsoal stund all vör de Döär.

To Hunnsdoagstied, moal in de Stadt,
Will myne Fru verköpen wat,
Doa was de Meister Hämperling,
De justment Hunneschloagen ging.

Den Broder Schnörhals to'm Verteer,
Moakt se sick flink up alle Veer,
Un springt herrüm un gnurrt un klafft,
Recht wy sön Stroatenköter blafft.

To'm Unglück was et noch ganz fröh,
De Sunn' noch goar nich in de Höh',
Dät Schummerlicht brack män erst an,
Wo Keener denn recht sehen kann.

De Hämplingsknecht, husch hinnerdrin,
Kickt noah dät Teiken, — kann't nich finn',
De Schlööpenfang will nich gliek goahn,
Doa hät he se — vör'n Bräm geschloan.

Nu heb ich wädder keene Fru!
To'm drüdden Moal en Wittmann nu,
Stoah ick zund doa un denk by my:
Of ick to'm yeerten Moal noch fry?

W. Bornemann sen

Meiner Jroßmutter ihre Kontusche.

Buddelmeyer. Ick will nu mal annehmen, ene R
jierung is so dumm un rejiert nich jejen die Demokratie, s
dern mit die Demokratie. —

Geheimrath. Mann, mit der Demokratie ist
nicht zu regieren.

B. Dadrum hat et ooch wol noch Keener nich prob
Ne, ne, et jeht nich! Und wissen Sie ooch, worum nich?

G. Nun?

B. Weil meine Jroßmutter, Jott laaß ihr selig ru
bis zu ihren Dode ene Kontusche gedragen hat. —

G. Was soll das heißen?

B. Un wissen Sie ooch, warum sie die bis zu ihren D
gedragen hat? Weil sie ihr von Jugend uf jewohne jewesen
un weil sie sich dadrum injebulden hat, daß det alleene
menschliche Dragt is, un Schanzlöfer un so dergleichen,
hielt sie vor Deibelswerk.

G. Hahaha!

B. Freut ihn'n des? Na, des freut mir ooch. Uebrij
war det meine Jroßmutter nich zu verdenken, denn woru
Sie war so zu sagen in de Kontusche uf die Welt jekomm
in die Kontusche war sie einjesegnet, in die Kontusche w

jetraut, mit een Wort, die Kontusche hatte sie mit die M
milch ingesogen. Nich so?

G. Allerdings.

B. Wie nu de Schanzlöfers ufkamen, da sagte sie:
mit sonne Fahne kann keen anständijet Frauenzimmer loos
Aber wat nu meine Mutter war, die war dazumal
junget Ding, so meinetwejen von 16 Jahr, die sagte: „
terken," sagte se, „ick kann recht jut darin loofen, laa
man sonnen Schanzlöfer machen." Un richtig, meine
mutter . . .

G. Ließ ihr einen machen?

B. Ne, se gab ihr ne Backpfeife. Nu mußte
Mutter also immerhin die Kontusche dragen, un wat w
Folge? Wenn sie sich uf die Straße sehen ließ, denn
die Straßenjungens hinter ihr drin. Wat daht nu
Mutter? Sie ließ sich heemlich enen Schanzlöfer mache
nu keilte ihr meine Jroßmutter, un nu sagten die Leute

G. Nun? Was denn?

B. Det sag ich Ihn'n nich.

G. Aber so sprechen Sie doch.

B. Ne, Sie nehm't am Ende krumm.

G. Aber wie kann ich das übelnehmen, was die
von Ihrer Großmutter sagten!

B. Na, die Leute sagten, meine Jroßmutter wär 'n
böse Sieben mit'n runzlichet Gesichte un mit'n verschrum
Verstand, un sie wär 'ne olle Kontuschen=Prinzessin un s
gleichen.

G. Und das sollte ich übelnehmen?

B. Ne um Jottes willen nich! Ick will ja ooch de
uf Ihn'n beziehen.

G. Was geht denn auch mich die Kontusche Ihrer
mutter an?

B. Jar nischt nich! Aber des können Sie jloben,
Mutter sah sehre hübsch innen Schanzlöfer aus.

G. So?



B. Ja, uf Ehre! Mein Vater hat et oft jesagt. Un meine Jroßmutter sah in ihre Kontusche dajejen wie 'ne olle Kluckhenne aus.

G. Nicht möglich;

B. Un des boozte ihr gerade noch mehr. Un da sagte sie: Die junge Welt, det is 'ne jottlose Welt, un der Deibel wird ihr noch zeitig genug holen, denn et wird nicht lange dauern, denn werren sie ooch Haub' un Mütz' abschaffen, weil die nich zu'n Schanzlöfer passen." Un denn wurde sie so wüthend wie der Satan.

G. Aber war denn die alte Frau verrückt?

B. Ne! Aber sie hatte en Trödlergeschäfte mit sonne Weibermützen.

G. Aha! Es war also Eigennutz.

B. So is et. Jewohnheit un Eigennutz, das waren die beeden Kobolde, von die sie besessen war. Un dadrum ließ sie ihre Wuth an meine Mutter aus.

G. Abscheulich! An dem eigenen Kinde.

B. J ne doch! Et war jo die Stiefmutter!

G. Soo? Und der Vater lebte nicht mehr?

B. Ja, der lebte sehre; aber er liebte ihr ooch sehre und jab ihr immer recht.

G. Da ging's ja Ihrer Mutter traurig.

B. Lustig jing et ihr freilich nich. Aber et kam bald anders. Sie heirathete, un mein Vater trat uf, verstehen Sie mir? Erst wies er ooch meinen Jroßvater die Zähne, aber wie er merken daht, daß der nich schuld hatte, sondern bloß det olle Weib, die Stiefmutter, da achte un ehrte er den Jroß-vater, aber ihr drückte er den Daumen uf't Oge. Un denn hat er ihr ooch noch einen ekligen Spitznamen beigelegt.

G. Wie denn?

B. Er nennt ihr B ü r e a u k r a t i e.

G. Hm. — — Wovon sprachen wir doch, Buddelmeyer?

B. Von jar nischt, Herr Jeheimdrath!

(*Aus einer Unterhaltung* zwischen Buddelmeyer und dem Geheimrath.)

Dritte Abtheilung.

Dialog aus: „Nathan der Weise."

Saladin.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — Da du nun
So weise bist, so sag' mir doch einmal —
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Nathan.

Sultan,
Ich bin ein Jud'.

Saladin.

Und ich ein Muselmann.
Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei
Religionen kann doch Eine nur
Die wahre sein. — Ein Mann, wie du, bleibt da
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
Ihn hingeworfen; oder, wenn er bleibt,
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.
Wohlan! so theile deine Einsicht mir
Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen
Ich selber nachzugrübeln nicht die Zeit



it! Laß mich die Wahl, die diese Gründe
umt — versteht sich, im Vertrauen — wissen,
t ich sie zu meiner mache. — Wie?
ntzest? Wägst mich mit dem Auge? — Kann
sein, daß ich der erste Sultan bin,
ine solche Grille hat, die mich
eines Sultans eben nicht so ganz
rdig dünkt. — Nicht wahr? So rede doch,
h! — Oder willst du einen Augenblick,
zu bedenken? Gut; ich geb' ihn dir. —
— — — — — — — — — —
— — — — Denk' nach!
wind, denk' nach! Ich säume nicht, zurück
mmen.

(Er geht in das Nebenzimmer).

Nathan (allein.)

hm! — wunderlich! — Wie ist
denn? Was will der Sultan? — Was? — Ich bin
Geld gefaßt, und er will — Wahrheit; Wahrheit!
will sie so — so baar, so blank — als ob
Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch
Münze, die gewogen ward! —
ginge noch! Allein so neue Münze,
nur der Stempel macht, die man auf's Brett
ählen darf; das ist sie doch nun nicht!
Geld in Sack, so striche man in Kopf
Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?
der Er? — Doch wie? Sollt' er auch wohl
Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? — Zwar,
der Verdacht, daß er die Wahrheit nur
Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —
ein? — Was ist für einen Großen denn
ein? — Gewiß, gewiß! er stürzte mit
Thüre so in's Haus! Man pocht doch, hört

Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muß
Behutsam geh'n! — Und wie? wie das? — So ganz
Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. —
Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.
Denn, wenn kein Jude, dürft' er mich nur fragen:
Warum kein Muselmann? — — Das war's! Das kann
Mich retten! — Nicht die Kinder bloß speist man
Mit Mährchen ab. — Er kommt. Er komme nur!

Saladin (kommt zurück).

— — — — — — — Ich komm' dir doch
Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande
Mit deiner Ueberlegung? — Nun, so rede!
Es hört uns keine Seele.

Nathan.

Möcht' auch doch
Die ganze Welt uns hören.

Saladin.

So gewiß
Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
Verhehlen! für sie Alles auf das Spiel
Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

Nathan.

Ja! ja! wenn's nöthig ist und nutzt.

Saladin.

Von nun
An darf ich hoffen, einen meiner Titel:
Verbesserer der Welt und des Gesetzes,
Mit Recht zu führen.

Nathan.

Traun, ein schöner Titel!
Sultan, eh' ich mich dir ganz vertraue,
bst du wohl, dir ein Geschichtchen zu
len?

Saladin.

Warum das nicht? Ich bin stets
freund gewesen von Geschichten, gut
lt.

Nathan.

Ja, gut erzählen, das ist nun
eben meine Sache nicht.

Saladin.

Schon wieder
olz-bescheiden? — Mach'! erzähl', erzähle!

Nathan.

grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,
einen Ring von unschätzbarem Werth
lieber Hand besaß. Der Stein war ein
, der hundert schöne Farben spielte,
hatte die geheime Kraft, vor Gott
Menschen angenehm zu machen, wer
iefer Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
ihn der Mann im Osten darum nie
Finger ließ und die Verfügung traf,
ewig ihn bei seinem Hause zu
lten? Nämlich so. Er ließ den Ring
seinen Söhnen dem Geliebtesten,
setzte fest, daß dieser wiederum
Ring von seinen Söhnen dem vermache,
ihm der Liebste sei, und stets der Liebste,
Ansehn der Geburt, in Kraft allein

Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde.
Versteh' mich, Sultan.

Saladin.

Ich versteh' dich. Weiter!

Nathan.

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle Drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle Drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der dritte, — so wie Jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz
Die andern Zwei nicht theilten, würdiger
Des Ringes, den er denn auch einem Jeden
Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.
Das ging nun so, so lang' es ging. Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun?
Er sendet ganz geheim zu einem Künstler,
Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
Zwei andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden in's Besond're;
Giebt jedem in's Besond're seinen Segen —
Und seinen Ring — und stirbt. — Du hörst doch

Saladin (der sich betroffen von ihm gewandt).

[illegible]h hör', ich höre! — Komm' mit deinem Mährchen
[illegible]ur bald zu Ende. — Wird's?

Nathan.

Ich bin zu Ende,
[illegible]enn was noch folgt, versteht sich ja von selbst.
[illegible]aum war der Vater todt, so kommt ein Jed[illegible]
Mit seinem Ring', und Jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
Man klagt. Umsonst! der rechte Ring war nicht
Erweislich; —
(Nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet.)
fast so unerweislich als
Uns jetzt — der rechte Glaube.

Saladin.

Wie? das soll
Die Antwort sein auf meine Frage? . . .

Nathan.

Soll
Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die
Der Vater in der Absicht machen ließ,
Damit sie nicht zu unterscheiden, wären.

Saladin.

Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dächte,
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären,
Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!

Nathan.

Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —
Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben oder überliefert! — Und

Geschichte muß doch wohl allein auf Treu'
Und Glauben angenommen werden? — Nicht?
Nun, wessen Treu' und Glauben zieht man denn
Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch, deren Blut wir sind! Doch Derer, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war?
Wie kann ich meinen Vätern weniger
Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt.
Kann ich von dir verlangen, daß du deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.
Das Nämliche gilt von den Christen. Nicht? —

Saladin.

(Bei dem Lebendigen! der Mann hat Recht
Ich muß verstummen.)

Nathan.

Laß auf unsre Ring'
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne
Verklagten sich, und jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben; — wie auch wahr! — nachdem
Er von ihm lange das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen — wie nicht minder wahr! — Der Vater,
Betheu'rte Jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen lass', eh' müss' er seine Brüder,
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen, und er wolle die Verräther

zufinden wissen, sich schon rächen.

Saladin.

der Richter? — Mich verlangt, zu hören,
en Richter sagen lässest. Sprich!

Nathan.

r sprach: Wenn ihr mir nun den Vater
zur Stelle schafft, so weis' ich euch
m Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
a bin? Oder harret ihr,
er rechte Ring den Mund eröffne? —
! ich höre ja, der rechte Ring
Wunderkraft, beliebt zu machen,
und Menschen angenehm. Das muß
! Denn die falschen Ringe werden
nicht können! — Nun, wen lieben zwei
am meisten? — Macht, sagt an! — Ihr schweigt?
wirken nur zurück? und nicht
n? Jeder liebt sich selber nur
? — O, so seid ihr alle Drei
Betrüger! Eure Ringe
drei nicht ächt. Der ächte Ring
h ging verloren. Den Verlust
zu ersetzen, ließ der Vater
für Einen machen.

Saladin.

Herrlich! Herrlich!

Nathan.

fuhr der Richter fort, wenn ihr
en Rath, statt meines Spruches wollt:
— Mein Rath ist aber der: Ihr nehmt
völlig, wie sie liegt. Hat von
r seinen Ring von seinem Vater,

So glaube Jeder sicher seinen Ring
Den ächten. — Möglich, daß der Vater nun
Die Tyrannei des Einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! Und gewiß,
Daß er euch alle Drei geliebt und gleich
Geliebt, indem er Zwei nicht drücken mögen,
Um Einen zu begünstigen. — Wohlan!
Es eifre Jeder seiner unbestochn'nen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch Jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hülf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euren Kindes-Kindeskindern äußern,
So lad' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich, und sprechen: Geht! — So sagte der
Bescheid'ne Richter.

Saladin.

Gott! Gott!

Nathan.

Saladin,
Wenn du dich fühlest, dieser weisere,
Versproch'ne Mann zu sein . . . .

Saladin

(der auf ihn zustürzt und seine Hand ergreift, die er bis zu Ende n[icht] wieder fahren läßt).

Ich Staub! Ich Nichts!
O Gott!

Nathan.

Was ist dir, Sultan?



Saladin.

Nathan, lieber Nathan!
Die tausend tausend Jahre deines Richters
Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht
Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein Freund.

G. E. Lessing.

Die treue Huronin.

Auf Canada's Granitkolossen
Wallt Rosenschimmer, rings ergossen;
Ihr Haupt, in Wolkenflor gehüllt,
Begrüßt die Abendsonne mild,
Und Niagara's stolze Wogen
Zieh'n murmelnd fort am Felsgestein,
Zum jähen Sturze hingezogen,
Hell funkelnd, wie Juwelenschein.

Und sorglich lenket ein Hurone,
Daß ihn der Strömung Schwall verschone,
Der zürnend tobt auf wilder Flucht,
Den Nachen in die sichre Bucht.
Ihn treibt ein zärtlich still Verlangen
Zur Gattin, die vom Strand gegrüßt,
Und schmeichelnd seine heißen Wangen
Mit süßem Kuß noch heißer küßt.

Erquicklich wehen frische Lüfte
Vom Strome, den sein Kiel durchschiffte,
Und laden sanft den Müden ein,
Des Schlummers froher Gast zu sein.

Er wählt zum Bett den sichern Nachen,
Getreu bewahrt vom starken Tau.
Am Ufer will die Gattin wachen,
Und vor den Wellen schützt der Bau.

Weit dehnen sich der Berge Schatten,
Und bald entführt der Schlaf den Matten
Auf bunten Flügeln, lind und weich,
In sein bezaubert Nebelreich.
Das holde Weib, die Zier der Frauen,
Späht rund umher mit klugem Sinn,
Doch liebend rückgewendet schauen
Zum Kahne stets die Augen hin.

Da schallen rasche Mannestritte:
Ein Jäger naht, ein rauher Britte,
Den blanken Stahl in kräft'ger Hand,
Des Stromes hochgethürmtem Strand.
Und schnöder Lust begierig Wallen
Erfüllt sein Herz mit Flammengluth,
Als auf das Weib sein Blick gefallen,
Das einsam dort im Schatten ruht.

Er schwelgt mit nie gestilltem Geize
Im Wonnemeer der seltnen Reize;
Sein Glühen steigt, wird Raserei,
Zersprengt die Fessel zarter Scheu,
Und plötzlich, wie der schnelle Geier
Sich hungernd auf die Beute schwingt,
Packt das entmenschte Ungeheuer
Sein Opfer, das er frech umschlingt.

Doch flugs hat sich den Frevelküssen
Die keusche Frau voll Scham entrissen,
Und fliehet athemlos im Nu
Des Gatten Lagerstätte zu.

So flieht, verfolgt vom Zahn der Hunde,
Von Hörnerklang und Jagdgebell,
Das bange Reh im Wiesengrunde
Auf schlanken Füßen, leicht und schnell.

Der Bösewicht erkennt mit Schrecken,
Daß einen Rächer aufzuwecken
Ihr ängstlich lautes Rufen droht,
Und folgt der feigen Angst Gebot.
Er stürzt, betäubt von Todesgrauen,
Der Flücht'gen vor in bleicher Hast,
Das Seil am Nachen durchzuhauen,
Eh' ihn der Feind verderbend faßt.

Schon ist's gescheh'n — die Wellen säuseln
An's Boot heran mit leichtem Kräuseln;
Es trägt den Schläfer weit hinaus,
In Stromesdrang und Wogengraus.
Das Schauspiel macht die Gattin beben,
Sie ruft ihm zu, er hört es nicht,
Und ihrer Brust entflieht das Leben,
Ihr thränenschweres Auge bricht.

Der Ohnmacht schattig-schwarz Gefieder
Sinkt lastend auf die Arme nieder,
Die, Schlangen gleich vom Schmerz umstrickt,
Des theuern Gatten Noth erblickt.
Still wankt indeß im steten Treiben
Sein Fahrzeug, wie ein schwacher Ball
Zur Tiefe hin, wo mit Zerstäuben
Die Woge stürzt vom Riesenfall.

Fest schläft er, wie die Fluth auch schäume,
Gewiegt in süße Friedensträume,
Begrüßt Gestalten, lieblich klar,
Sein Geist, und ahnet nicht Gefahr.

Ein Lächeln schwebt um seine Lippen,
Die Stirne krönet heitre Ruh';
So schwimmet, ungewarnt, den Klippen
Der schlafberückte Träumer zu.

Und immer lauter grollt das Tosen
Des Elements, den Sorgenlosen
Weckt endlich der bekannte Ton.
Wild rafft sich auf der Unglückssohn,
Und kann das Schreckgebild nicht fassen,
Und schwebt in banger Zweifel Wahn;
Gespenstisch aus den Wogenmassen
Haucht ihn der Tod vernichtend an.

Und deutlich wird's den dumpfen Sinnen:
Hier gilt's, ein Leben zu gewinnen!
Er faßt mit kühn gewandter Kraft
Den Ruderbaum am glatten Schaft,
Und ringend mit dem Stromgebrülle,
Ballt sich die Faust, vom Antlitz quillt
Der Mühe Schweiß in reger Fülle,
Und jedes Band der Muskeln schwillt.

Betrognes Hoffen! eitles Kämpfen!
Er kann der Brandung Grimm nicht dämpfen,
Das Schicksal trifft ihn schwer und hart,
Sein Fuß erlahmt, die Hand erstarrt.
Kein Wagen half und kein Bemühen,
Der Wirbel reißt ihn donnernd fort
Und hoch empörte Fluthen ziehen
Ihn spielend nur zum Schreckensort.

Die letzte Kraft schon fühlt er sinken,
Sieht keinen Retter hülfreich winken,
Und macht, dem Wassergrab geweiht,
Als Mann zu sterben sich bereit.

Noch einmal blickt er fest zum Himmel,
Hüllt tief sich in den Mantel ein!
Und streckt sich, gleitend durch's Getümmel,
Im Nachen aus, zum Todesreih'n.

Die schaumbedeckten Strudel jagen
Gewittern gleich, vom Sturm getragen:
Das Boot, gedreht im raschen Tanz,
Schwankt auf der Woge feuchtem Kranz,
Bis klaffend sich der Fels erweitert,
Und schaurig gähnt der finstre Schlund;
Da stürzt es, mächtig fortgeschleudert,
Mit seiner Last hinab zum Grund! — —

Im breiten Thal, gezügelt, rinnen
Die Wasser spiegelglatt von hinnen;
Doch keines bringt im trägen Lauf
Den armen Schiffer mehr herauf.
Ihn barg der strenge Tod auf immer
In öder Klüfte Kerkerzwang,
Die treue Gattin weckt ihn nimmer
Mit ihrer Stimme Zauberklang.

Sie hat auf ewig hier verloren
Den Einz'gen, den ihr Herz erkoren,
Und ach! dort liegt sie, unbewußt,
An seines Mörders Tigerbrust! —
Noch hält der Schreck in festen Schlingen
Die schöne Beute, starr und kalt,
Und alle Lebenspulse ringen
Schwer mit des Feindes Allgewalt.

Sie öffnet langsam nur die Augen,
Die Lippen, bleich und bebend, saugen
Der Lüfte Weh'n mit langem Zug,
Ihr Busen wallt in raschem Flug;

Sie fühlt das treue Herz erwarmen,
Erhebt das reich gelockte Haupt
Und sieht sich schaudernd in den Armen,
Die all ihr Erdenglück geraubt.

Ihr Blick versendet spitze Pfeile,
Sie ruft mit ungestümer Eile
Dem Britten zu: „Was hältst du mich?
Wo ist mein Gatte? Bube, sprich!"
Und Jener grinst mit kecker Stirne:
„„Hinunter in des Abgrunds Nacht,
D'rum fürcht' ich nimmer, daß er zürne,
Wenn mir sein Liebchen freundlich lacht!""

Sie hört's, und mit gelösten Haaren
Entspringt sie schreiend den Barbaren,
Der frommes Mitleid nicht empfand,
Und rennt zum schroffen Uferrand.
Er jagt ihr nach, behend im Schwunge,
Daß wolkig Sand und Kiesel stob,
Und holt sie ein, da schon zum Sprunge
Von hoher Wand ihr Fuß sich hob.

Im Lauf gehemmt, zurückgehalten,
Fühlt sie voll Gram des Feindes Walten,
Der, Henkern gleich, den Kampf erschwert
Und ihr zu sterben selbst verwehrt.
Sie schluchzt in halb erstickten Worten:
„Erhebe deinen Stahl, Tyrann,
Mein Jammerleben rasch zu morden!" —
Doch finster schweigt der harte Mann.

Nicht Thränen rühren ihn, noch Flehen,
Da, schnell wie aus entwölkten Höhen
Herunter zischt der Feuerstrahl,
Entflammt ihr Herz in grauser Wahl.

Die Schwache wird zum starken Riesen,
Verzweiflung spornt das zarte Weib,
Sie ringt, und ihre Arme schließen
Sich fahend um des Gegners Leib.

So lähmt ein fesselnd Eisenmieder
Mit schwerem Druck gelenke Glieder;
So hängt der Meerpolyp am Schiff,
Wenn sein Gezweig es nächtlich griff.
Und von der Rache Hand getroffen,
Steht regungslos der Bube da,
Der Hölle Pforten sieht er offen,
Vergeltung tritt ihm richtend nah.

Denn wo der Abhang, scharf gekantet,
Zum Strome sinkt, die Woge brandet
Und brüllend weicht mit Ungestüm,
Da stürzt das Weib hinab mit ihm,
Und ruft, vom Wellenschoß verschlungen,
Mit bitterm Lachen, höhnisch laut:
„Du hast mein kaltes Herz bezwungen,
Auf, Bräutigam, nimm hin die Braut!“ —

Ed. Anschütz.

Männer und Hüte.

(Für eine Dame.)

e Männer haben immer es geliebt,
s [illegible]u'n mit irgend Etwas zu vergleichen:
um hat der Liebesgott sie nur berührt,
nd Sonnen wir, die nimmer sie erreichen;

Dann sprechen sie von Strahlen und von Gluthen,
Und wären gern des Weltenmeeres Fluthen;
Kaum aber haben sie die Sonnen in der Schlinge,
Sind Blumen wir — und sie die Schmetterlinge.

Und hat des Priesters Hand den Bund geweiht,
So wechseln die Vergleiche noch geschwinder:
Heut' sind wir Engel, morgen Schäfchen schon,
Und wenn sie schmollen, sind wir ihre Kinder!
So geht es fort; die Rosenwangen bleichen,
Wir hören uns sogar mit einem Kreuz vergleichen;
Doch schlimmer noch steh'n in der Ehe oft die Sachen,
Und aus der Sonne wird zuletzt ein Drachen!

Weil nun die Männer alle Dichter sind
Und immer in Vergleichen zu uns sprechen,
Nie uns so nehmen, wie wir wirklich sind, —
So will ich mich an ihnen heute rächen,
Und ob so mancher auch dagegen wüthe,
Ich sage: sie sind alle nichts als Hüte!
O herrlichster Vergleich von den Vergleichen!
Ich seh' im Saale die Chapeaux erbleichen.

Die jungen Mädchen geh'n im Scheitelhaar,
Weil sie noch keinen Hut für sich gewonnen;
Am liebsten nehmen sie, der ihnen theuer war
Und der mit Bändern reich und schön umsponnen.
Oft seh'n sie aber nach der Trauung ein,
Daß sich der Hut nicht schmiegen läßt und biegen:
Bald ist der Kopf zu groß und bald zu klein,
Und will sich nicht nach ihrem Köpfchen fügen.

Wir Frauen sind, was Putz und Staat betrifft,
Noch gegen alle Männer sehr bescheiden,
Und doch hört man den Jammer mancher Frau,
Daß sie ihr neuer Hut nicht recht will kleiden.

)ft schelten uns die Männer auch und fluchen,
)aß wir das Schauspiel ganz allein besuchen:
Sie dumm! nur ohne Hut muß man in's Schauspiel gehen,
Sonst kann ein Andrer ja nicht ord'ntlich sehen!

:m, liebe Schwestern, durch Vergleiche uns
licht mehr an allen Männern heut' zu rächen,
tenn' die verschiednen Hüte ich sogleich,
Ind will zuerst von einem Filzhut sprechen.
Solch ein Subject, das ist gewöhnlich reich
Ind fühlt sich auch von außen glatt und weich,
)och schmückt es nicht und ist nur für die Dauer:
Sein Weib geht lebenslang mit ihm in Trauer.

)bgleich die Männer die Gelehrsamkeit
)urchaus für sich allein behalten wollen,
Giebt's doch auch Dumme, denn ist's wohl gescheidt,
Mit seiner Frau aus Eifersucht zu schmollen?
tein, solch ein Strohhut ist ein Ungeheuer,
)er fängt bei jeder Näherung gleich Feuer,
nd weil sein Strohkopf Kluge nicht mag leiden,
So sucht er stets den Doctorhut zu meiden.

Seht jene Jünglinge mit faden Schmeicheleien
m alle Damen der Gesellschaft kreiseln;
'eht schmachten sie, verdreh'n die Aeugelein
nd wie ein Zephyr durch die Blumen säuseln!
)ie Schmachtenden, o wer sie nicht erriethe!
)ie süßen Herr'n, es sind die Zuckerhüte!
Sie sind es, die auf großem Fuße leben,
Weil die Natur nur wenig Kopf gegeben.

Als Dichter nenn' ich euch den Federhut:
raut ihnen nicht, den luftigen und leichten!
)ie Phantasie trägt sie und ihre Gluth
zu Andern hin, wenn sie die Hand uns reichten.

Als Fingerhüte nenn' ich euch die Diebe,
Und als Papierhut jeden Speculanten;
Sie lieben nicht, doch werben sie um Liebe,
So haben sicher wir sehr reiche Anverwandten.

Jetzt scheide ich von euch, ihr Schwestern, hier,
Und bitte, setzt den Scherz zu andern Scherzen!
Denn an den Männern uns zu rächen, nein,
Der Ausspruch kam mir wahrlich nicht von Herzen;
Laßt Blumen uns, laßt sie die Hüte sein,
Und so zum Band der Liebe uns vergleichen;
Dann werden wir das schönste Ziel erreichen,
Wir ihnen Schmuck, und sie uns Schutz verleih'n!

A. Glasbrenn

Des Schusterjungen Pech.

Een Schusterjunge bin ick man,
Weil ick nischt andersch lernen kann;
Ick bin eenmal zum Pech jeboren,
D'rum hab' ick mich den Stand erkoren.

Jedoch es sei der Welt jeklagt,
Was schonst Till Eulenspiegel sagt,
Der wollte, daß er Alles wäre,
Man bloß kenn Junge in de Lehre.

Ick kann von't liebe Schusteriren
Noch keenen rechten Fortschritt spüren,
Den Meester seine Leib-Xantippe
Macht mir zum Esel an de Krippe,

Zum Prudelhans und Küchenknappen
Mit Besen, Schipp' und Haderlappen,
Zum Loofer un zum Aschenbrödel,
Zum Packknecht un zum Kindermädel.

Sie läßt von mir drei steile Treppen
Det Holz un Wasser rufferschleppen,
Un Kaffee, Schrippen, Oel un Salz,
Un Branntwein, Schinken, Wurst und Schmalz,
Een Quodlibet von tausend Dingen,
Muß ick in Trapp herander bringen;
Ja wollte man den Deibel schmoolen,
So müßt' ick ihn alleene holen.

Madam duht jroße Droppen schwitzen,
Un sich bei's Regiment erhitzen,
Denn schelten duht sie immerfort,
Hallunke is ihr liebstet Wort,
Ihr Anjesicht voll edlen Haß
Is sauer wie een Essigfaß,
Un wie der Kasper unjefähr,
Schmeißt sie de Oogen hin un her;
Duht sie ihr Heppken Wäsche schlackern,
Muß ick mir mit de Jähren rackern,
Un allen ihren Wunsch un Willen
Muß ick nach Möglichkeit erfüllen,
Sonst schrei'n die ungezog'nen Kinder
Noch doller, als die Besenbinder.

Wenn bei der Werkbank die Jesellen
Nach Frühstück oder Vesper bellen,
So muß ick rennen, wie een Pferd,
Un holen, was man schnell bejehrt;
Un fällt een Schwupper dabei vor,
So raspelt man mit Nas' und Ohr.

Un noch vill schlechter is der Witz,
Hat erscht mein Meester eenen Spitz,
Dann mit dem Knieriem jämmerlich
Keilt er beim kleensten Fehler mich,
Und schwört bei diese schweren Hiebe,
Er nahm mir bloß aus Menschenliebe!

Klag' ich den Himmel meinen Graul,
So nennt er mir een Lästermaul
Un meent, ick wär' een Deibelshecht
Un in de Hölle vill zu schlecht.

Doch zur Bestellung mancher Sachen
Muß ick vor ihm de Jänge machen;
Mit's Drinkjeld sieht et mierig aus,
Er brägt die Arbeit selber aus,
In seinen Feiertagsjewand,
Die blanken Stiebeln in de Hand,
Stolziert er uff de Straß' einher,
Als wenn er Baron Rothschild wär'.

Doch schreibt er Noten aus dem Buch,
Bin ick zum Mahnen jut jenug,
Een böser Schuldner schmeißt mitunter
Mich rücklings noch de Treppen 'runter,
Un komm' ick ohne Jeld nach Haus,
Reißt man mich de Paricke aus.

Doch komm' ick einst aus diese Hölle
Als zünftiger Jewerksjeselle,
So will ick Dank den Himmel bringen
Un ihm mein Hosiannah singen!
Hurrah! und wenn der Pfriem ooch bricht,
Ick halte aus, un wanke nicht!

Herrn Buffey's Proceß-Geschichte.

(Herr Buffey wird als wohlbeleibter Gastwirth mit langen Vatermörd... tief eingedrücktem Hut, Pfeife und Stock in beiden Händen, dargestellt. ... Darsteller hat die größer gedruckten Stellen besonders stark zu betonen ... giebt den Vortrag mit etwas rauher Stimme, langsam und deutlich, ... Zungenspitze auf einem der letzten Backzähne bewegend.)

Nu hören sie mal — — Nu sehen sie m... (Pause.) So is es mich ooch gegangen, ick habe n... aber zu helfen gewußt. Ich bin nämlich Herr G... wirth Buffey, wohne in Berlin, nahe an die französisc... Kuhställe un habe (er macht mit dem Stocke eine Billardbeweg...) — eens, woruf man eens spielt — heeßt man des. — ... hören sie mal — (sich besinnend) nu sehen sie mal! — ... sitze eenen Sonntag Morgen in meinen Spiel-Zimmer, so k... men zwee junge Menschen zu mich, spülen Billard, — spi... bis uf'n Nachmittag vier Uhr, so daß der eene hund... und funfzig Partien verloren hat un mir davor 5 Da... Kurant schuldig is. Des is jut! Da kommt dieser ju... Mensch un sagt zu mich: Hören sie mal, Herr Buf... ick habe hundert un funfzig Partien verloren, ick ... ihnen davor fünf Dahler schuldig. — Des sind sie! ... ick. — Ja, Herr Buffey! ick habe aber keen Geld bei m... sagt er. — Det is schlimm, sehr schlimm! sage ick. ... Herr Buffey! ick wohne aber in de neie Friedrichsstraße ... des is eene Jegend! sagt er. Ach ja! sage ick, det ... eene sehr scheene Jegend — na ob! Heeren se m... da müssen sie ja ooch den Knoppmacher Lehmann kenn... der wohnt ooch da, det is mein Jevatter! Herr je, sagt ... der junge Mensch, det is der, der sich immer so anzieht ... so aussieht? — Ja woll! sage ick, er stellt mir, de...

m kennen. Na, sagt der junge Mensch, Herr Buffey, ick sehe
oll, daß sie een Mensch sind; in vier Wochen haben
e ihr Feld! J, sage ick, det gloob ick ja, des hat
r nischt zu sagen! — und so verschwind der junge Mensch.
- Nu hören sie mal (er krächzt etwas) nu sehen sie
al! — —

Nu hab ick zu Hause so een rotzneesiges Infentarium
n Schwester, die is fünf und funfzig Jahr alt, die wohnt
och bei mir, kocht mir des Frühstück, näht mir manchmal
en Knopp an, nämlich versorgt mir — heeßt des. So
zeehle ick ihr diese Geschichte un sie sagt druf zu mir: Buffey!
uffey! du wirst et erleben, paß uf, du kriegst keenen Dreier!
- Ach wat, sage ick, wo weer ick nich kriejen, er keent ja
einen Jevatter, den Knoppmacher Lehmann — halts Maul!
öhre, sage ick — Nu hören sie mal (hustet) — nu
hen sie mal! —

Es verjehen acht Dage, un es kommt keen junger
Mensch nich, — es verjehen vierzehn Dage, un es kommt
een junger Mensch nich, — es verjehen drei Wochen,
wurmt es mir; es verjehen vier Wochen!! un da sage
zu meiner Lowüse, so heeßt mein Infentarium, höre mal
owüse, sage ick, ick werde den jungen Menschen verklajen,
ge ick. Na des versteht sich, sagt sie. — Un nu habe ick doch
rne des Billard, hinten des Danzverjnügen un
de Mitte wohne ick un habe da mein Kleederspinde zu
hen. So mache ick denn des uf un hole mir meinen neien
onntagsrock raus, den ick bei Adam in de Paddenjasse,
gentlich aber bei Eva jekooft habe, denn er war nicht zu
ause — un jehe nach de Königsstraße un frage nach des
tadtgerichts-Ministerjum. So weisen sie mir denn an eene
ke, wo dran steht: „Hier derfen keene Zettel angeklebt
erden,“ un gehe in die Dühre rin un kloppe an. So
reit een Mensch: Herein! — schreit er; ick steck den Kopp
rch un sage: Is det hier vielleicht, wo man verklajen
nn? — Ja woll! sagen se mir, sie kennen mir verklajen,

un Rock, Hose un Weste nich bei mir vor eenen Dahler un Groschen gefunden werden. Un so war des nich die adtgerichts=Manufactur, sondern eene Anziehungs=Anstalt i Rock, Hose un Weste, wo man bloß vorn Fund bezahlt. Nu hören sie mal — nu sehen sie mal! Da werde denn eeklich un sage: Ach wat! laaßen sie mir, ick will r nich bei ihnen ihre Röcke ohne Näthe besehen, will jern Jemand verklajen, sage ick. Ach so, sagt er, wollen Jemand verklajen? — Da müssen sie in die andre ihre gehn. Des dhu ick denn un kloppe wieder wo anders , un so macht mir denn eene Frauensperson uf un sagt: rjeses, ihnen habe ick schon mal jesehn. — Nu des vers ht sich — sage ick, ick bin Herr Buffey, wohne nich weit i de Kuhställe, habe vorn een Billard un hinten een Danz=jnügen! Ach nee, nee, sagt sie, sie sind et nich! Schad't h nischt, sage ick, — aber sind sie vielleicht die Frau, die ocesse ufnimmt? Ach sie wollen jern Jemand verklagen? t sie — des dhut mir aber leed, ick bin bloß eene Strumpf=rik, da müssen sie jeradeaus jehn! — Nu hören sie mal! ftet heftig) nu sehen sie mal! — Wüthend, von Pontius Pillatussen jeschickt zu werden, jehe ick ohne anzuklop=n rin, in des Stadtgericht, un so sitzen eene Menge Affen=jusse um den langen Disch un ick jeh uf den eenen mit ßen Knebelbart un Brille druf los un sage: det is ja hier verrückt zu werden! — Was wollen sie, mein Herr! sagt der Affendarjus. J, sage ick, verklajen will ick, sehen sie r denn des nich an? Ach so, sagt er, sie wollen jern Je=nd verklajen, na warten sie eenen Oogenblick, mein College d jleich die Jeneralfragen übernehmen. Wat! sage ick, neralfragen? ick habe jedient wie sie noch in die Win=ln lagen, jetzt bin ick Bürger. — Schad't nischt! meent er, un so werde ick denn ausjefragt, als ob ick der jemeinste itzbube wäre. Wo sind sie jeboren? fragen sie mir. In erlin, sage ick. Wie heißen sie? fragen sie nu. Herrjeses, e ick, kennen sie mir nich? ick bin Herr Gastwirth Buffey

Buffey'sche Familie, die will fideel sind! — So bringt der Kellner nu die Bohle Punsch, un der junge Mensch sagt zu ihm: Kellner, des is hier der Gastwirth Buffey, der wird bezahlen, sagt er, der kann des! — Nu hören sie mal — nu sehen sie mal! — Nu hat der junge Mensch meinen Namen jenannt un hat jesagt, det ick kann. So hole ick denn die Börse raus un sage: wat kost der Schwamm? — Fünf Dahler! antwortet mir der Kellner — un ick zahle ihm dies Jeld, un wir drinken nu alle zusammen un werden sehr fideel, nämlich heiter nennt man des. — Wie nu von die Bohle man bloß noch eene Bartneege da is, so zuppt mir der junge Mensch un sagt: Herr Buffey, wir missen ooch noch abrechnen! — I, sage ick, det looft ja nich weg, laaßen sie doch man des sind! — Nee, nee, Herr Buffey, sagt er zu mir, ick will bezahlen, ick muß die Sache in's Reine bringen. — So führt er mir denn hinter's Gebüsch un sagt: Herr Buffey, sie wissen: fünf Dahler bin ick ihnen schuldig, fünf Dahler haben sie vor die Bohle Punsch ausgelegt, fünf von fünfe hebt sich, mithin sind wir kitt!! — Nu hören sie mal — nu sehen sie mal: uf diese Weise bin ick mit den jungen Menschen auseinander jekommen!

Druck von A. M. Colditz in Leipzig.







